

Der Weihnachts-Lord

Der HP-Xperts-User-Adventskalender 2012

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Der Adventskalender 2012

Jeden Tag soll es hier einen neuen Beitrag geben, geschrieben von verschiedenen Usern des HarryPotter-Xperts-Forums.

Vorwort

Alle Details sind unter <http://forum.harrypotter-xperts.de/thread.php?threadid=33689> zu finden.

*** Alle Türchen sind befüllt! ***

Inhaltsverzeichnis

1. 1. Dezember
2. 2. Dezember
3. 3. Dezember
4. 4. Dezember
5. 5. Dezember
6. 6. Dezember
7. 7. Dezember
8. 8. Dezember
9. 9. Dezember
10. 10. Dezember
11. 11. Dezember
12. 12. Dezember
13. 13. Dezember
14. 14. Dezember
15. 15. Dezember
16. 16. Dezember
17. 17. Dezember
18. 18. Dezember
19. 19. Dezember
20. 20. Dezember
21. 21. Dezember
22. 22. Dezember
23. 23. Dezember
24. 24. Dezember

1. Dezember

Hygienekontrolle

(Teil 1)

von Lord_Slytherin

„Wie machen Sie das eigentlich, daß Sie so gute Sachen so günstig verkaufen können? Drüben im Supermarkt kostet alleine das Brot schon fast das Doppelte. Und Ihre Kuchen sind einfach unvergleichlich!“

Mrs Christians lächelte die Kundin freundlich an. Auch wenn sie mit dem Backen nichts zu tun hatte, war es doch angenehm, wenn zufriedene Kunden so freundlich zu ihr waren. Das konnte sie durchaus auch anders. In der Bäckerei, in der sie vorher gearbeitet hatte, war sie öfters mal wegen des manchmal nicht ganz durchgebackenen Brotes angemockert worden – auch wenn sie daran natürlich auch keine Schuld gehabt hatte. „Das freut mich, daß sie so zufrieden sind. Unser Chef legt auch großen Wert auf Qualität. Wenn er mal unsere Filiale besucht, kontrolliert er immer als erstes, ob auch wirklich keine Ware vom Vortag noch zum Verkauf liegt.“

„Die Qualität schmeckt man auch.“, bestätigte die Kundin. „Aber wie schaffen Sie es nur, diese Qualität zu diesem Preis anzubieten?“

Wenn Mrs Christians ehrlich zu sich war, hatte sie sich diese Frage schon selbst gestellt. „Das kann ich Ihnen leider nicht beantworten. In die Kalkulation meines Chefs habe ich keinen Einblick.“

Mit dem Versprechen, bald wiederzukommen, verabschiedete sich die Kundin und verließ den Laden. Mrs Christians wollte gerade kurz nach hinten gehen, als die Türglocke schon wieder läutete.

Herein kam eine auffallend große Frau. Auf die freundliche Frage, was sie wünsche, hielt sie Mrs Christians jedoch einen Dienstausweis unter die Nase. „Städtisches Lebensmittelamt, Hygienekontrolle.“, schnarrte sie statt eines Grußes in unfreundlichem Ton.

Mrs Christians zuckte mit keiner Wimper. Das konnte sie schon von ihrer alten Arbeitsstelle. Aber sie war sich sicher, dass hier nichts zu finden war.

Tatsächlich musste die Beamtin schon nach wenigen Minuten zugeben, hier nichts beanstanden zu können. Die Kontrolleurin sah darin allerdings keinen Grund, freundlicher zu werden. Stattdessen wollte sie als nächstes die Backstube gezeigt bekommen.

„Wir haben hier keine Backstube. Das ist nur eine reine Verkaufsstelle.“, antwortete Mrs Christians so freundlich wie möglich. Sie konnte solche Wichtigkeit nicht leiden. Diese Kontrolleurin schien sich ja nicht besonders gut vorbereitet zu haben. Darüber freute sie sich so richtig.

Die Frau zeigte sich nur für einen kurzen Moment verunsichert. „Dann möchte ich die Anschrift der Bäckerei, die sie beliefert.“, fand sie jedoch sofort zu ihrer überheblichen Selbstsicherheit zurück. „Und den Namen des Betreibers.“, fügte sie noch hinzu.

Jetzt war es allerdings Mrs Christians, die nicht weiter wusste. Den Namen ihres Chefs, Mr Marc Pampilton, konnte sie der Kontrolleurin natürlich nennen, aber wo genau sich die Bäckerei befand, wusste sie überhaupt nicht. Auch wenn es sie wurmte, das zugeben zu müssen, blieb ihr natürlich nichts anderes übrig.

„Und ich soll ihnen wirklich glauben, daß sie nicht wissen, wo sich der Hauptsitz ihrer Firma befindet?“

„Ich weiß es wirklich nicht!“, antwortete Mrs Christians, die jetzt ernsthafte Schwierigkeiten hatte, weiterhin freundlich zu bleiben. „Aber sie können ruhig warten. In etwa 40 Minuten müsste der Lieferwagen kommen und die Nachmittagslieferung bringen. Mr Nichols, der Fahrer, kann ihnen mit Sicherheit sagen, wo er die Waren holt.“

Die städtische Beamtin, die es bisher nicht für nötig gehalten hatte, ihren Namen zu nennen, grummelte zwar, fand sich dann jedoch gezwungenermaßen damit ab, daß ihr momentan nichts anderes als Warten übrigblieb. Sie hatte Glück, der Lieferwagen kam sogar etwas vor Ablauf der 40 Minuten an.

Als Mr Nichols jedoch hörte, worum es ging, und von der fremden Frau in unfreundlichem Ton nach der Adresse der Bäckerei gefragt wurde, verengten sich seine Augen zu Spalten. „Die Adresse weiß ich nicht.“, erklärte er kurz und knapp.

„Was soll das heißen? Holen Sie nun die Backwaren dort ab und liefern sie aus, oder nicht? Also müssen Sie wissen, wo sich die Bäckerei befindet. Sie sind gesetzlich verpflichtet, mir alle benötigten Auskünfte zu erteilen!“ Dabei hielt die Frau Mr Nichols ihren Dienstaussweis so dicht vor die Augen, daß dieser einen Schritt zurückwich.

„Natürlich weiß ich, wo die Bäckerei ist! Sehe ich vielleicht aus, als ob ich blöd wäre? Aber ich weiß nicht, wie die Straße heißt. Da habe ich nie darauf geachtet.“, entgegnete der Mann aufgebracht.

„Dann nehmen sie mich einfach mit.“, entschied die Kontrolleurin.

„Einverstanden.“, erklärte sich Mr Nichols dazu bereit. Dann nahm er sich eine leere Brötchentüte und schrieb etwas darauf. „Aber das war für heute meine letzte Tour. Jetzt fahre ich heim und lasse den Wagen über Nacht bei mir im Hof stehen. Wenn Sie morgen früh zu mir kommen, nehme ich sie mit zu meinem Chef.“ Dabei drückte er der Frau die Tüte, auf die er seine Adresse geschrieben hatte, in die Hand. „Ich fahre 20 vor 6 los. Seien Sie pünktlich.“

(Falls sich jetzt jemand wundert, daß er beim Lesen nicht das kleinste bisschen Magier gespürt hat: Abwarten! Im nächsten Teil erfahrt ihr, wo hier die Magie versteckt ist. ;) Wer meine anderen FFs kennt, dem ist vielleicht schon ein ganz bestimmter Name aufgefallen.)

2. Dezember

Hogwarts, 02. Dezember 2012

von IceAuror142

Teddy Lupin wanderte alleine über das verschneite Hogwartsgelände. Alle anderen Schüler waren jetzt beim Mittagessen in der Großen Halle, doch er hatte sich dazu entschieden, die Ruhe und Einsamkeit dem Trubel vorzuziehen. Er genoss die Stille. Nur das Knirschen des Schnees unter seinen Füßen war zu hören und ab und zu das raue Schreien der Krähen.

Eigentlich war Ted ein eher geselliger vierzehnjähriger Junge, doch in der Weihnachtszeit wurde er - wie jedes Jahr - etwas melancholisch. Dies war die Zeit, in der er am meisten an seine Eltern dachte, die er nie richtig kennen lernen durfte.

Sie sind im Krieg gegen Voldemort umgekommen, sie sind dafür gestorben, damit er und alle anderen in einer friedlichen Zukunft leben konnten.

Er war zu dieser Zeit noch ein kleines Baby und hatte dadurch keinerlei Erinnerungen an seine Eltern. Natürlich gab es Fotos, so dass er sich immerhin ein Bild von ihnen machen konnte. Auch erzählten ihm seine Großmutter, sein Patenonkel Harry und alle anderen, die Nymphadora und Remus Lupin kannten, vieles über seine Eltern. Doch manchmal, wie auch heute, reichte ihm das alles einfach nicht.

Er sehnte sich danach, sie zu sehen, mit ihnen zu reden, ihnen zu sagen, wie stolz er auf sie war. Er wollte ihnen seine Sorgen anvertrauen, er wollte mit ihnen über die Schule reden, über seine Freunde, aber dies ging einfach nicht. Natürlich hatte er seine Großmutter Andromeda, seinen Patenonkel Harry und dessen Frau Ginny, auch alle anderen Weasleys kümmerten sich rührend um ihn, doch das war nicht das gleiche.

Er vermisste seine Mum und seinen Dad, da konnten auch Fotos oder Geschichten nichts daran ändern, so sehr sich alle auch bemühten, ihm eine Vorstellung von seinen Eltern zu ermöglichen.

Schließlich war er dort angekommen, wo er hin wollte. Harry hatte ihm diesen Platz zu Beginn seines zweiten Schuljahres gezeigt. Er wischte den frisch gefallenen Schnee von der Holzbank und setzte sich, sein Blick wanderte zu der kleinen Weide vor ihm, die ohne ihre Blätter ziemlich kümmerlich aussah.

Am Todestag von Teddys Eltern stand dort eine andere Weide in Flammen und wurde zerstört, eine Peitschende Weide genauer gesagt, die von Todessern in Brand gesetzt wurde.

Über diese Weide hat ihm Harry einiges erzählt. Sie wurde gepflanzt, weil Teddys Vater als Schüler nach Hogwarts kam. Sein Vater, der ein Werwolf war und der in den Vollmondnächten von seinen Mitschülern getrennt werden musste, damit er ihnen nichts antat. Diese Peitschende Weide verdeckte einen Eingang zu einem Geheimgang, der zu einer kleinen Hütte führte, in der Remus Lupin seine Werwolfsnächte verbrachte. Doch auch den Gang und die Hütte gab es nicht mehr. Eigentlich erinnerte nichts mehr an die Weide, den Gang oder die Hütte, doch für Ted war dieser Platz wichtig, hier fühlte er sich seinem Vater näher.

Er schloss die Augen, das machte er oft, wenn er hier war. Es war einfach ein schöner Platz, um zur Ruhe zu kommen und um der Hektik und der Lautstärke des Schulalltages zu entfliehen, um seine Gedanken zu ordnen.

Doch plötzlich wurde es hell um ihn herum. Er sah wieder die Weide vor sich und neben ihr stand ein riesiger dunkelgrauer Wolf. Doch Ted hatte keine Angst vor dem Wolf, er wusste intuitiv, dass ihm dieses

Tier nichts tun würde. Seine Augen waren dunkelbraun und aus ihnen strahlte Wärme und Vertrauen. Ted fühlte sich nahezu durchleuchtet von diesem Wolf, der ihn neugierig musterte, doch ihm machte es nicht aus. Eigenartigerweise hatte er das Gefühl, dass er dieses Tier schon jahrelang kannte, dann kam ihm ein Gedanke.

„Dad?“, fragte er leise und ungläubig.

Der Wolf senkte seinen Kopf, dann ging er langsam rückwärts, bis er sich nach und nach auflöste.

Ted öffnete wieder die Augen, was war das? Er fühlte sich, als wäre er aus einem langen und erholsamen Schlaf aufgewacht, ihm war angenehm warm, obwohl er noch immer auf der kalten Holzbank saß. Seine Melancholie, die ihn bis zu diesem Platz begleitet hatte, war merkwürdigerweise verschwunden. Stattdessen breitete sich ihm Zufriedenheit aus. Er stand auf und machte sich wieder auf den Weg zum Schloss und zu seinen Freunden. Auf seinen Lippen breitete sich ein Lächeln aus, was er aber nicht bemerkte.

War das wirklich nur ein Traum?

3. Dezember

Hermine's Geheimnis

von AngelEmily

Der 24. Dezember war ins Land gezogen und zur Feier ihres ersten Weihnachtsfestes in vollkommener Freiheit hatten Ron und Hermine, die bei dieser Gelegenheit gedachten ihr neues gemeinsames Heim einzuweihen, das frischgebackene Ehepaar Potter zu sich eingeladen. Nach festlichem Mahl war es nun an der Zeit die Geschenke auszutauschen und Hermine machte sich an ein besonders vielversprechendes Päckchen.

Doch kaum hatte sie es aus dem dünnen Seidenpapier geschält verfinsterte sich ihre Miene deutlich

„Oh Ron, wie sollen denn nun unsere Gäste von mir denken?“, sagte sie vorwurfsvoll, während sie Harry und Ginny am anderen Ende der Tafel mit einem beschämten Blick bedachte.

„Aber du hast mir doch erst neulich gesagt, dass du dir soetwas wünschst!“, verteidigte sich Ron in bloßer Verwirrung.

„Das ist richtig, aber es sollte ein Geheimnis bleiben.“

Hermine fuhr sich mit zittrigen Fingern durch das lange Haar und langsam aber sicher konnte man die Tränen sehen, die sich in ihren Augenwinkeln sammelten.

„Ich wollte doch nicht, dass irgendjemand erfährt, dass ich in Wirklichkeit überhaupt keine habe!“

Und damit ließ sie den Inhalt des Geschenks unter dem Tisch verschwinden, gerade so schnell, dass es Harry noch möglich war einen Blick auf die Aufschrift des kleinen Päckchens zu erhaschen.

Lockenwickler-Set stand dort in fetten schwarzen Lettern und Harry konnte nicht umhin zu schmunzeln.

4. Dezember

Weihnachtseinkäufe

(Teil 1)

von HauselfeLilian

Es war früh am Morgen, als Harry Potter von einem kühlen Luftzug an den nackten Beinen geweckt wurde. Verschlafen blinzelte er in die Dunkelheit des Schlafzimmers und gab ein ungemütliches Brummen von sich. Schnell versuchte er die kalten Füße wieder unter das Ende der Bettdecke zu stecken, doch vergeblich. Da unten war kein kuschelig warmes Ende, unter das er sich einrollen konnte, und auch zur Bettmitte hin ließ sich nichts ertasten. Stöhnend rollte er mit den grünen Augen und drehte sich zur Seite. Dass Frauen auch immer kalte Füße haben mussten...

Die Bettwäsche neben ihm raschelte leise und er streckte den Arm aus, um ihn um die Schultern seiner Frau zu legen. Ginny ließ einen entspannten Seufzer hören, streckte eine ihrer Hände unter ihrer warmen Daunendecke hervor und verschlang die Finger mit seinen. Vorsichtig rutschte er näher an ihren Rücken und strich das rote Haar aus ihrem Nacken.

"Du zerquetschst mich, Dad!", drang ein gedämpftes, vorwurfsvoll klingendes Stimmchen zwischen den Decken hervor. Harry rollte rasch wieder auf den Rücken zurück und tastete nach seiner Brille auf dem Nachttisch. Schon tauchte der schwarze Haarschopf eines seiner Söhne aus dem Besuchergräbchen auf. Das Ende seiner Bettdecke um den kleinen Körper gewickelt und an einem Zipfel lutschend, krabbelte der Kleine etwas höher und betrachtete ihn aus müden grünen Augen. Es war sein zweiter Sohn, ohne Zweifel. Der Siebenjährige hatte als einziger seine Augen geerbt.

"Tut mir leid, Albus. Ich hab dich gar nicht bemerkt", murmelte Harry und strich ihm über den Kopf. Albus gähnte unbeeindruckt und rollte sich auf der Ecke seines Kopfkissens zusammen, dass er ihm auch noch den letzten Zipfel Decke von der nackten Brust zog. Seufzend richtete sich Harry auf und fuhr sich durch den zerzausten schwarzen Schopf, dessen Geheimratsecken mittlerweile kaum noch geheimzuhalten waren. An Schlaf war jetzt ohnehin nicht mehr zu denken, obwohl er inzwischen ruhig und traumlos schlafen konnte. Als sein erster Sohn geboren worden war, hatten die Alpträume an vergangene Zeiten endlich aufgehört. Dafür träumte sein jüngster Sohn fast jede Nacht schlecht und kroch zu ihnen ins Bett.

Harry betrachtete ihn liebevoll und drückte ihm noch einen kurzen Kuss auf die Stirn, bevor er aufstand und so leise er konnte in Socken, T-Shirt und Morgenmantel schlüpfte. Als er am Fenster vorbeiging, blieb er überrascht stehen. Draußen wirbelten kleine weiße Flöckchen auf und ab. Harry lächelte in sich hinein. Dann würden die Kinder doch noch weiße Weihnachten bekommen.

Ginny drehte sich im Bett um und schlang den Arm um Albus. Harry ließ verträumt den Blick über ihr zerzaustes rotes Haar und die Sommersprossen auf ihren Wangen schweifen. Sie sah ihn einen kurzen Moment an, dann lächelte sie zufrieden, zog ihren Jungen näher an sich heran und sank zurück in ihre Träume. Harry ging leise aus dem Schlafzimmer und schlich den Gang hinunter, wobei er sich ohne die Pantoffeln, die er vor dem Bett vergessen hatte, ordentlich kalte Füße holte. Doch das war vielleicht auch besser so. James, der sich den obersten Stock mit seinem Bruder teilte, würde in seinem Tiefschlaf zwar nicht einmal bemerken, wenn ein tollwütiger Hippogreif durch das Haus raste, aber Lily, im Zimmer neben der Treppe im zweiten Stock, wachte sofort auf, wenn sie jemanden durchs Haus laufen hörte.

Harry übersprang die knarrende Treppenstufe auf dem Weg nach unten und kam endlich in den Salon, wo er sich reckte und streckte und dabei laut gähnte. Schnell hielt er wieder inne und lauschte. Kein Fußgetrappel,

kein Türeenschlagen... Lily schlief noch. Er sah sich im Salon um und lächelte breit. Keiner, der hier hereinspazierte, würde jemals vermuten, wie düster und gruselig es einst in diesem Haus ausgesehen hatte. Vom Boden bis zur Decke war alles erneuert worden. Der goldene Kronleuchter war auf hochglanz poliert und trug einen Mistelkranz über die gesamte Breite. Die neue Tapete an der Wand, wo vor Jahren der fürchterliche Wandteppich mit dem Black'schen Stammbaum gehangen hatte, strahlte in sattem Rot. Über dem Kamin waren keine Schrumpfköpfe mehr zu sehen, sondern ein funkelnder Trimagischer Pokal, Wappen und Banner von Gryffindor in rot und gold, Bilder von Verwandten, Freunden und Familie und natürlich der Quidditchmannschaften, und zwei Feuerblitze kreuzten über dem Wappen mit dem goldenen Löwen, als wäre es ihr Familiensymbol. In der Ecke stand ein gewaltiger Weihnachtsbaum, überladen mit roten Kugeln und goldenem Lametta, fliegenden Engeln, kalt brennenden Kerzen und sicherlich hatten sich auch ein paar Doxys darin versteckt. Diese Wesen waren eine Plage! Vergaß man nur ein Gelege in der entlegensten Ritze des Dachbodens zu entfernen, hatte man gleich wieder ein ganzes Volk am Hals. Trotzdem musste er beim Anblick der großen Tanne belustigt schnauben. Im letzten Jahr hatte der Baum nicht einmal bis Weihnachten gehalten, weil James einen seiner berüchtigten Tobsuchtsanfälle bekommen hatte, als er sich mit Albus um irgendeine Schokofroschkarte gestritten und mit einem Ausbruch kindlicher Magie den kompletten Weihnachtsbaum abgefackelt hatte. Einen Augenblick lang war er versucht zu überlegen, wie viele Feuerlöschzauber sie seinetwegen schon gebraucht hatten, doch diesen Gedanken schüttelte er sich rasch aus dem Kopf. Viel zu viele.

Er ging mit langen Schritten durch den Raum um in die Küche hinunterzugehen. Kaffee, den brauchte er jetzt dringend, wenn er ihr Vorhaben an diesem Urlaubstag in die Tat umsetzen wollte. Weihnachtseinkäufe mit der ganzen Familie, das hatte er Ginny und den Kindern versprochen.

Auf dem Boden verstreut lag Spielzeug und er musste aufpassen, dass er nicht darüber stolperte. Lilys Puppen, Albus' Kuschtiere, James Miniaturquidditchfeld, dessen Spieler müde ein paar Fingerbreit über dem Boden schwebten, neben dem bequemen Sofa ein ganzer Stapel aus Märchenbüchern, die Lily noch immer jeden Tag vorgelesen haben wollte, obwohl sie die Geschichten bereits auswendig mitsprechen konnte, und ein dickes schwarzes Buch, das nur eine Handbreit unter der Couch hervorlugte. Harry bückte sich danach und besah sich den Titel: Theorie der magischen Verteidigung. Es war schon erstaunlich, wieviele seiner alten Schulbücher aus Verteidigung gegen die dunklen Künste ihren Weg ins Wohnzimmer fanden. Kopfschüttelnd legte er das Buch auf dem Wohnzimmertisch ab und durchquerte den Salon. Heute war sein freier Tag und es ging auf Weihnachten zu. Er hatte besseres zu tun, als darüber nachzudenken.

Je tiefer er die Treppen ins Erdgeschoss hinunterstieg, desto verführerischer wurde der Duft nach frisch gebackenen Weihnachtsplätzchen und Lebkuchen. Am Ende der Treppe hielt er noch einmal an um die Tannenzweiggirlande des Geländers ordentlich zu befestigen. Wahrscheinlich war James wieder damit aneinandergeraten, als er die Treppe heruntergerannt war. Sein Blick fiel in die Eingangshalle, wo das Licht der Straßenlaterne aus dem Park den großen Adventskranz auf dem Tischchen beleuchtete. Harry grunzte leise, als er sich an die Geschichte des Fensters erinnerte. Walburga Blacks Portrait hatte selbst nach ihrem Einzug nicht weichen wollen. In einem Tobsuchtsanfall beider Seiten hatte er das Portrait der alten Schreckschraube dann schließlich kurzerhand mitsamt der Mauer mittels eines Sprengzaubers aus dem Haus befördert. Ginny hatte gelacht wie seit Ewigkeiten nicht mehr und wo es schon so schön hell gewesen war...

Guter Laune betrat Harry die große Küche. Nichts mehr im Grimmauldplatz Nummer 12 erinnerte noch daran, wie finster dieses Haus einst gewesen war. Nichts außer...

"Guten Morgen, Meister Harry!", krächzte die erstaunte Stimme des alten Hauselfen. Er schob gerade ein Backblech voll Weihnachtsplätzchen in den Ofen. Harry setzte sich lächelnd an den Tisch und faltete den Tagespropheten auseinander, der schon seit Jahren dort Tag für Tag bereitlag.

"Guten Morgen, Kreacher!", grüßte er ihn. Kreacher, der mittlerweile fast nur noch aus faltiger Haut bestand, kam mit einer Tasse frisch gebrühtem Kaffee hinter dem Tisch hervorgetrippelt und sah in aus tennisballgroßen, trüben Augen an. Das auf Hochglanz polierte Medallion baumelte über seinem Handtuch und er musste mit den Ohren wackeln, damit sich die flauschigen weißen Ringelöckchen, die daraus

hervorwachsen nicht in der Kette verfangen.

"Warum ist der Herr schon auf? Ist heute nicht Meisters freier Tag?", fragte Kreacher verwundert. Harry nahm dankend den Kaffee entgegen und schüttelte den Kopf.

"Ich dachte einfach, es wäre Zeit aufzustehen", antwortete Harry. Kreacher musterte ihn mit besorgter Miene.

"Der Herr hatte doch nicht wieder Alpträume?"

Harry gluckste über die Fürsorglichkeit des alten Hauselfen.

"Mach dir um mich keine Sorgen, Kreacher. Es ist alles in Ordnung. Albus hatte einen und ist zu uns ins Bett gekrabbelt", erklärte er zwinkernd. Auf Kreachers runzligen Lippen breitete sich ein verständnisvolles Lächeln aus. Er tapste zurück zur Küchenzeile und stellte ihm ein Körbchen mit warmen Brötchen hin.

Im obersten Stock des Hauses hörte man eine Tür schlagen und dann wurde auch schon Gepolter von Kinderfüßen auf hölzernen Treppenstufen laut. Einen Moment später krachte die Küchentür auf und ein Junge mit strubbeligem schwarzen Haar im Gryffindorschlafanzug sprang die steinernen Stufen hinunter.

"James, hatte ich dir nicht gesagt, du sollst die Treppen nicht runterrennen? Du weckst deine Schwester auf!", tadelte Harry seinen ältesten Sohn milde lächelnd. James rollte mit den Augen, verzog den Mund und ließ sich auf die Bank gegenüber fallen.

"Wenn Lily aufwacht, dann deinetwegen!", entgegnete er und schnappte Kreacher gierig seine heiße Schokolade aus den Händen. Harry hob eine Augenbraue.

"Meinetwegen?", fragte er irritiert.

"Du brüllst wie ein Löwe, wenn du gähnst, Dad!", sagte James frech. Harry gluckste und schnitt ein Brötchen auf. "Deine Mum sagt immer, ich röhre wie ein Hirsch!"

James packte daraufhin ein so heftiger Lachanfall, dass ihm sein Kakao aus der Nase spritzte und Kreacher sofort mit einem Tuch angerannt kam, um das Malheur aufzuwischen. Vor lauter Gekicher hörten sie nicht, dass erneut jemand die Treppen hinunterkam. Die Küchentür ging erneut auf und die kleine Lily wirbelte in die Küche, dass ihr rotes Haar nur so flog.

"Guten Morgen, Daddy! Guten Morgen, James!", rief sie strahlend. Mit einem entzückten Quietschen entdeckte sie Kreacher, sprang auf ihn zu und knuddelte ihn so herzlich, dass dem alten Elfen die Knochen krachten. "Guten Morgen, Kreachy!"

Gleich darauf sprang sie neben James auf die Bank und blickte ihrem Vater mit großen braunen Augen an.

"Daddy, wo sind Mummy und Albus? Kommen sie gleich runter? Sie müssen sich doch anziehen! Wir gehen doch heute einkaufen, oder? Gehen wir, Daddy? Gehen wir? Gehen wir? Du hast versprochen, dass du mit uns einkaufen gehst, Daddy! Also, gehen wir?", redete sie drauf los ohne auch nur Luft zu holen, kam zu ihm herübergehüpft und schlang ihm die Arme um den Hals. "Gehen wir in die Winkelgasse? Oder nach Hogsmeade? Besuchen wir Aberforth? Und die Ziegen? Kaufst du mir eine Prinzessinenkrone? Und ein Einhorn? Und einen Zauberstab?"

Harry lachte und hob sie hoch. Jetzt kamen auch endlich Ginny und Albus herein. Sie hatten sich schon angezogen und waren bereit für die Einkäufe. James polterte wieder hinauf in sein Zimmer um sich anzuziehen, nicht ohne seinem erwartungsvoll dreinschauendem Bruder im Vorbeirennen noch einen Knuff

auf den Arm zu geben und zu flüstern: "Angsthase! Hast wieder bei Mum geschlafen?"

Einen Moment lang sah der Jüngere ziemlich beleidigt drein, doch dann kam auch schon Kreacher und fragte: "Milch und Kekse, Herr Albus?"

Da schien er seinen Bruder zu vergessen und setzte sich strahlend an den Tisch. Lily quatschte unterdessen unablässig auf Harrys Arm weiter.

"Gehen wir gleich los? Reisen wir durch den Kamin? Kommen Hugo und Rose auch mit? Essen wir ein Eis dort? Kaufen wir ein neues Märchenbuch? Gehen wir jetzt gleich?"

"Vielleicht ziehst du dir erstmal was an, meine Kleine!", schlug Harry mit einem Blick auf ihr geblümtes Nachthemd vor. Er setzte Lily auf dem Boden ab, wo sie zu ihrer Mutter lief und sie am Ärmel zupfte.

"Besuchen wir Hannah? Trinken wir Kürbissaft im Tropfenden Kessel? Schauen wir uns ein paar Eulen an?", quasselte sie weiter. "Wird Neville auch da sein? Ooooh!"

Sie quietschte, schlug die Hände zusammen und wiegte sich hin und her.

"Ich wette, die beiden bekommen ein Baby!"

"Wie kommst du denn darauf?", fragte Albus neugierig und vor Überraschung fiel ihm sein Keks ins Milchglas. Ginny hob Lily um den Bauch hoch und trug sie quer unter dem Arm hinaus, damit sie sich endlich anzog. Draußen hörte man sie immer noch plappern: "Weil Neville Hannah ganz bestimmt bald heiraten wird und dann gibt es ein großes Fest mit Ringen und Blumen und Tauben und Musik und hübschen Kleidern und..."

5. Dezember

This Night

von Moony_Child

„This is it boys, this is war!
What are we waiting for?
Why don't we break the rules already?
I was never one to believe the hype
Save that for the black and white
I try twice as hard and I'm half as liked
But here they come again to jack my style“

„Sirius! Komm sofort vom Tisch runter!“, hörte man meine persönliche männliche Anstandsdame schimpfen, bevor man mich am Ärmel meines Festumhangs zog – was mich gefährlich nahe an die Tischkante heranbrachte. Ich stolperte über meine eigenen Füße, was die aufgestellte Schnapsglassammlung schlussendlich eher über den Rand schickte und ich ihnen ahnend dabei zusehen konnte. Das Feuerwerk der Glasscherben ließ den Ärmelzieher genervt knurren. Ja und? Dann war ich eben etwas angetrunken, aber wie sonst hätte ich den heutigen Abend überstehen sollen? Und es war ja keinesfalls so, als ob ich ihn dazu genötigt hätte mit mir zu kommen. Hätte doch genauso gut zu Madam Potter und Mister Tut-mir-leid-hab-keine-Zeit-mehr-für-euch-weil-LILY! gehen können. Madam Potter hatte auch sicherlich einen ihrer ach so schmackhaften Braten gezaubert, mit dem sie ihn einmal hatte vergiften wollen. Welcher Mensch versteckte in einem eigentlich so köstlichen Gericht denn bitte Erbsen? Wie ich Erbsen hasste. Diese runden, kleinen, grünen Dinger – die sich nicht auf eine Gabel aufspießen ließen, ohne dass ich einen Tobsuchtsanfall bekam. Außerdem schmeckten sie wie Pappe und Lilys Erbsen schmeckten erst recht nach Pappe – Pappe mit Kleister! Filchs verdammter Kleister. Der Kleister mit dem er uns einmal an unsere Stühle geklebt hatte, sodass ich mir einen ewig langen Vortrag von Slughorn über Schuleigentum hatte anhören können. Man sollte diesen humpelnden Hausmeister besser nicht unterschätzen, auch wenn er mit seiner lächerlichen Halbglatze immer aussah wie eine Kreuzung aus Mensch und geschrumpften Troll. Wobei das schon wieder beleidigend für die armen Trolle wäre, die doch eigentlich nichts dafür konnten mit ihm verwandt zu sein. Verwandtschaft konnte man sich eben nicht aussuchen. Richtig? Ja genau und jetzt da ich mich schon wieder mit meinen Gedanken im Kreis drehte und wieder bei dem Grund angekommen war, weswegen ich hier auf dem Tisch stand und betrunken eine Kriegepredigt schwang, konnte ich doch auch gleich über besagtes Thema wiederum nachdenken.

Meine Verwandtschaft. Gut nicht die gesamte. Nur einer. Dieser kleine Wicht.

„Bitte Sirius.“, flehte mein Aufpasser jetzt, wobei ich diesmal zu ihm hinab sah und mit einer unbedachten, fließenden Bewegung mein Feuerwiskeyglas über seinem Kopf ausleerte. Was sollte denn der Stress? Es war ja nicht mal so, als ob sie hier in einer Muggelbar waren. Waren sie nicht. Hier wusste doch jeder über diesen dämlichen Krieg bescheid. Und ich trat ja den Todessern liebend gern in den Hintern für sie, die hatten es doch nicht anders verdient. Sie machten mich sowieso so wütend. Sie machten mich unüberlegt und impulsiv.

Vielleicht war es sein Plan gewesen mich so aus dem Konzept zu bringen, vielleicht wollte er damit meine Kampfkraft schwanken lassen. Was auch immer er damit hatte erreichen wollen: Es war ihm geglückt. Mein Kopf drehte sich nur noch um ihn und um das Schicksal, vor dem ich ihn nicht hatte retten können. Ich war schuld. Warum hatte er mir das nur gegeben? Geschenkt. Warum hatte er es mir geschenkt?

Ich bekam nur am Rande mit, wie Remus bei der Bedienung unsere Rechnung beglich, die ihm ein Handtuch für seine Haare anbot. Aber so groß und weit Remus Barmherzigkeit und Fürsorge, sowie Geduld auch war, so sah ich ihm im nächsten Augenblick auch schon an, dass das Abenteuer für heute vorbei war. Oh bitte Moony bring mich nicht zu Prongs, eine von Lilys Standpauken über sinnloses Trinken brauche ich nicht. Nicht heute. Nicht jetzt. Und ich wäre froh sie nie wieder hören zu müssen, aber ich war mir sicher, dass ich

ihr irgendwann nicht mehr entfliehen konnte. Aber bitte nicht heute. Nicht jetzt.

„Komm Großer, ich bring dich heim.“, seufzte Remus so ergeben wie Mutter Theresa und zog mich nun doch vom Tisch hinunter, „Du zahlst in Zukunft, das war mein letztes Geld.“

Natürlich Moony. Was immer du willst. Weist du eigentlich, dass du der Beste bist? Irgendwie bist du immer da, wenn ich jemanden brauche. Und heute hab ich dir sogar das Fest ruiniert. Deshalb ließ ich mich auch herab ziehen, schlang einen Arm um seinen Hals, damit er mich besser vor meinen Füßen bewahren konnte, die ein bemerkenswertes Eigenleben entwickelten, sobald ich mit Alkohol in Kontakt kam, und zupfte an seinen nassen Haaren.

„Tut mir leid.“, murmelte ich, worauf er einfach nur lächelnd abnickte und mich aus dem Lokal hinaus bugsierte. Die Leute starrten uns nach, meine Rede hatte ihnen wohl nicht gefallen an diesem heiligen Abend. Aber die meisten hatten doch sowieso keine Ahnung davon, welche Leute da draußen versuchten sie zu verteidigen und dabei ihre eigenen Leben zerstörten. Sie konnten heute ohne unerwünschte Gedanken hier sitzen und sich freuen, Geschenke tauschen und lachen. Selbst bei den Potters würde das heute nicht so sein. Es war doch nur ein still schweigend vereinbarter Waffenstillstand. Nichts offizielles. So ganz wollte man sich eben nicht darauf verlassen. Aber vielleicht war es meine einzige Chance.

Draußen war es kalt. Und die vereinzelt vom Himmel segelnden Schneeflocken schmolzen sofort, wenn sie auf das hellbraune Haar von Remus trafen. Ich verfolgte eine solange mit den Augen, bis sie an seiner Wange hängen blieb. Wobei ich ihn vermutlich so dämlich ansah, dass mein Freund sich räusperte und sich ihm nächsten Moment mit mir drehte.

Apperrieren auf trunkenen Magen ist nicht so ein Spaß, wie mir James immer hatte weiß machen wollen.

~My heart is breaking for my sister
And the con that she called "love"
But when I look into my nephews eyes
Man, you wouldn't believe
The most amazing things
That can come from
Some terrible lies~

Das Kaminfeuer warf Schatten an die Wände, spiegelte sich in den Gläsern der Fensterscheiben, an denen die Eisblumen ihre Schönheit erstreckten und hüllte das ganze Haus in eine wohltuende Wärme. Vor dem Feuer wippte der alte Schaukelstuhl vor und zurück, quietschte ab und zu leise vor sich hin, wenn die Person in dem Sessel sich bewegte, eine Seite des Buches umblätterte.

Er hatte nur schlecht seine Neugierde in Zaum halten können. Zu gern hätte er beobachtet, was seine kleinen Geschenke für Ausmaße annahmen. Vielleicht war es eine grausame Lüge, ein böses Betrug, aber nur so konnte man manchmal die schönsten Dinge schaffen. Vielleicht war es seine letzter gute Tat in diesem Leben, die dunklen Gestalten, die Nacht um Nacht vor seiner Tür herum schlichen, nur noch durch den Blutzauber abgewehrt, wurden jede Woche mehr. Alphard Black war noch nie ein Mann der Furcht gewesen, aber selbst er konnte in den Nächten nicht mehr schlafen, quälte sich in seine Träume hinein, nur um bei jedem Geräusch wieder auf zu schrecken. Mit kaltem Schweiß auf der Stirn und einem laut pochenden Herzen. Den Zauberstab in den verkrampften Fingern haltend.

Und dennoch war der heutige Abend anders. Auch die Nachtläufer schienen heute andere Pflichten zu haben und so genoss er einfach nur den Gedanken an den Schlüssel und das Märchenbuch.

Seine Schwester hatte vielleicht mit ihrer Liebeslüge leben können. Er hatte es nie. Es brach ihm immer wieder das Herz zu sehen, was aus ihr geworden war. Aber wenn er in die Augen seines Neffen gesehen hat und die Verzweiflung erkannte, die Erkenntnis darüber, dass man etwas wichtiges verloren hatte – da wusste er, dass es für ihn noch nicht zu spät war. Er war noch nicht zerfressen von dem Hass. Für ihn war es noch nicht zu spät. Und nicht nur für ihn. Aber niemand tat den ersten Schritt in des anderen Richtung. Niemand reichte die Hand über die Schlucht. Und keiner von beiden drehte sich auch nur nach der Vergangenheit um.

Wer sollte sonst den Anfang machen?

Und gerade an heutigen Tag kann man über Schluchten steigen.

°Some nights I wish that this all would end

Cause I could use some friends for a change
And some nights I'm scared you'll forget me again
Some nights I always win, I always win
But I still wake up, I still see your ghost
Oh Lord, I'm still not sure what I stand for
What do I stand for, what do I stand for?
Most nights, I don't know
Oh come on
So this is it? I sold my soul for this?
Washed my hands of that for this?
I miss my you for this?°

Ich stieß mit Alec an. Die blonden Haare legten sich penetrant immer wieder über seine dunkelgrünen Augen und ich musste darüber die ganze Zeit schmunzeln, wie er versuchte sie fort zu pusten. Tja mein lieber Alec, da musste eindeutig mal eine Schere zuschlagen, aber davon hast du ja sowieso noch nie etwas gehört, richtig? Und während ich den Krug mit diesem Nieswurz-Bier an die Lippen hob, um meine Stimmung anzukurbeln, lachst du über einen deiner Scherzen, für die ich nur ein schwaches Lächeln übrig habe. Zumindest heute. Dir ist sicher aufgefallen, dass heute mit mir etwas nicht stimmt. Aber du bist so taktvoll es nicht vor den anderen anzusprechen und so wissen wir wohl beide, dass es für immer unter den Tisch fallen wird. Wir sind nicht die Art von Freunde, die am nächsten Tag über ihre Gefühle vom Vorabend sprachen. Vergangenes aufwärmten, nur damit das beklommene Gefühl wieder in unsere Glieder zurück kroch, dass wir über Nacht allein bekämpft hatten. So war das eben bei uns. In Kämpfen vertraue ich dir meinen Rücken an und ich versuche auch dich zu verteidigen. Und dennoch weiß ich, dass du dich von mir abwenden würdest, wüsstest du, um was sich meine Sorgen heute Nacht drehten. Als was würdest du diese Bindung also beschreiben?

Ich nahm einen tiefen Schluck. Nott feixte mit Alecto, Amycus grölte vollkommen dicht den armen Evan zusammen und Lucius hatte sich mit meinen beiden Cousins taktvoll in eine Ecke verzogen, um in Ruhe den neusten Klatsch auszutauschen. Für sie war dieses noch jugendliche Aufspielen und kindische Gehabe einfach nur unerträglich. Aber ich war da anders. Ich fühlte mich im Moment einfach nur wohl. Sie waren wahrlich nicht die besten Leute auf der Welt, sicherlich nicht. Ich wünschte mir jeden Morgen, dass dieser Alptraum endete, dass ich aufwachte und erlöst war von meiner Bürde, die sich in meinen Unterarm gebrannt hatte. Aber dann sehe ich auch jeden Morgen sein höhnisch lachendes Gesicht vor mir und ertappe mich immer wieder dabei, wie ich mich fragte, warum ich nur diesen Weg gewählt hatte. Eine so einfache Frage und so schwer zu beantworten. Was mache ich eigentlich hier? Wofür bin ich gut? Wie sieht sein Plan für mich aus? Was bin ich wert? Für was stehe ich eigentlich?

Aber nun war die Antwort zum greifen nah.

In meiner Tasche hatte ich das kleine Buch versteckt. Das Märchenbuch. Dieses lächerliche Buch für kleine Kinder. Einfach nur lachhaft in den Augen anderer. Und doch so erschreckend für mich. Ich hatte den kleinen Zettel nicht gebraucht, der am Geschenkpapier gehaftet hatte. Ich hatte auch so gewusst, dass es von meinem Bruder gekommen war. Ich erinnerte mich noch wage an die Abende, wo er mir daraus vorgelesen hatte. Abende voller Lachen und Magie. Abende an die ich mich gerne, wenn auch nur verschwommen, erinnerte und in die ich in manchen Momente nur zu gerne flüchten würde. Aber sie waren vorbei. Ich hatte einen Weg eingeschlagen, der seinen nicht gut hieß und der ihn verachtete. Also was sollte das? Warum schenkte er mir dieses Buch?

Vielleicht war es sein Plan gewesen mich so aus dem Konzept zu bringen, vielleicht wollte er damit meine Kampfkraft schwanken lassen. Was auch immer er damit hatte erreichen wollen: Es war ihm geglückt. Mein Kopf drehte sich nur noch um ihn und um das Schicksal, vor dem er mich hatte retten wollen. Aber er war nicht schuld. Warum also hatte er mir das nur gegeben? Geschenkt. Warum hatte er es mir geschenkt?

Der Abend zog sich hin und ich verzichtete darauf vor meine Haustür zu apperieren. Lieber hinterlies ich Spuren im Schnee, betrachtete die Sterne und vergrub die Hände tief in den Manteltaschen. Alles war so friedlich. An den meisten Türen hingen bunte Kränze, bunte Lichter tanzten über den Schnee. Selbst zu solch später Stunde konnte man noch das ein oder andere Weihnachtslied erkennen, dass seine Noten in die Herzen

der Menschen schickte. Doch bald war auch dieser Tag vorbei. Der kurze, unbesprochene Waffenstillstand endete sicherlich mit dem letzten Glockenschlag und dann musste ich neue Kraft aufbringen, um mich am Leben zu halten. Vielleicht sollte ich mir aber erst morgen Früh darum Gedanken machen.

Und wie ich durch das Gartentor schritt, den schmalen, kurzen Weg zu meiner Haustüre hinter mir ließ, weiteten sich meine Augen. Dort saß er. Auf den Treppenstufen zu meiner Eingangstür. Den Mantelkragen hatte er gegen die Kälte hoch geschlagen, verbarg zur Hälfte das Gesicht darin. Die Haare noch genauso schwarz und lang wie bei unserer letzten Begegnung. Aber ohne gezogenen Zauberstab. Die Schneeflocken tanzten um uns herum und der Wind zerrte an den Stoffen, doch das machte uns nichts.

Er saß da und sah mir entgegen. Sah mir dabei zu wie ich stehen blieb und ihn mit offener Überraschung anstarrte. Wie lange hatte ich ihn nicht gesehen? Richtig gesehen meine ich. Nicht aneinander vorbei hastend in einem erneuten Gefecht, darauf achtend, dass man sich nicht irgendwann selbst gegenüber stand. Nicht auf alten Familienbilder oder in Träumen.

Es tat gut ihn zu sehen.

„Du siehst schrecklich aus.“, war das erste, was mir über die Lippen kam, wofür ich ein leichtes Lächeln bekam.

„Danke gleichfalls.“, gab er brummend zurück und machte nicht einen Moment anstalten sich zu erheben, zog nur einen kleinen silbernen Schlüssel aus seiner Jackentasche, „Du musst verrückt sein Reg.“

Ich blinzelte verwirrt, legte den Kopf etwas schief. Ja anscheinend. Ich konnte mich nämlich nicht im entferntesten daran erinnern, was ich damit zu tun haben sollte. Aber ich konnte mir denken welches Schloss dieser Schlüssel wohl öffnete. Es wunderte mich, warum Sirius ihn nicht gleich genutzt hatte, um mir im Warmen auf zu lauern.

„Und du glaubst immernoch ernsthaft daran an meiner Meinung irgendwas ändern zu können.“, erwiderte ich und zog das Buch hervor, um es ihm mit einigen Schritten unter die Nase zu halten. Er betrachtete das Buch, erkannte wie ich den Titel und runzelte verwundert die Stirn. Aber das interessierte mich gerade nicht. Das war ein schlechter Scherz und ich hatte keine Zeit dafür. Keine Zeit und keine Nerven.

Schnell war ich die Stufen zu meiner Tür hinauf gegangen, hatte meinen Hausschlüssel schon im Schloss herum gedreht und einen Fuß hinein gesetzt – als ich inne hielt. Er rührte sich nicht. Er sagte nichts. Er unternahm keinen Versuch mich aufzuhalten.

Ich wartete trotzdem darauf. Ich wartete, dass er hinter mich trat und mir die Hand auf die Schulter legte. Mir sagte, was er sich dabei gedacht hatte, mir dieses Buch zu schenken nach all den Jahren, in denen wir es geschafft hatten uns zu ignorieren. Sag etwas Sirius. Bitte. Es sind nur noch wenige Minuten bis die Glockenschläge durch die Straßen hallen würden. Und dann?

„Fröhliche Weihnachten Regulus.“

Sirius stemmte die Hände gegen die Oberschenkel und erhob sich von der Treppenstufe. Er klopfte sich ein bisschen Schnee vom Mantel. Nur noch ein paar Minuten.

„Warte.“

Doch Sirius drehte sich nicht um. Er schloss die Augen.

Wie viele Minuten noch?

Seine Hand verkrampfte sich um den kleinen Schlüssel.

„Kommst du mit rein?“

6. Dezember

Blessing Secret Santa

von xCxJx

Es war der 6. Dezember. Nikolaustag. Der kleine Raum war vergrößert worden, sodass die kleine Gesellschaft darin Platz fand. Sie waren alle etwas schicker als normal gekleidet und plauderten miteinander – manche an den Stehtischen, die verteilt im Raum standen und manche an den Tischen und Bänken, die sich in einer Ecke des Raumes befanden. Ein weiterer kleinerer Tisch mit Sektgläsern stand direkt neben der Tür.

Doch was Harry zuerst auffiel, als er den Raum betrat, war der runde Tisch in der Mitte des Raumes, auf dessen grüner Tischdecke fein säuberlich Geschenke aufgestapelt waren. Und es schneite. Kleine und große Schneeflocken, die im Lichte des Feuerscheins funkelten, rieselten von der Decke herab. Sobald sie landeten, lösten sie sich jedoch in Luft auf.

An den Wänden hingen grüne Tannengirlanden, an denen rot-goldene Schleifen und die typischen rot-weißen Zuckerstangen hingen. Hier und dort waren neben dem offenen Kamin zusätzlich Kerzen angebracht worden, sodass der ganze Raum in ein kuscheliges, warmes Licht getaucht war, ohne zu dunkel zu sein. An manchen Stellen rieselte sogar Goldflitter neben dem Schnee herab.

„Was meinst du, Hermine hat sich mal wieder selbst übertroffen, was?“

„Ja“, sagte Harry zu Ron, während er versuchte, sich an das kleine Kabuff in den drei Besen zu erinnern: Es war normalerweise nur ein kleines Hinterzimmer, in das gerade mal ein Tisch und Stuhl passten. Ohne Licht und es roch muffig. Gar kein Vergleich zu dem, was Hermine daraus gemacht hatte. Jetzt war es wunderschön und um ein vielfaches größer. Es roch auch nicht nach dem Muff oder nach Bier und Essen, wie sonst in den drei Besen, sondern herrlich nach frisch gebackenen Plätzchen.

Harry sah Colin auf sich zu kommen, mit der Kamera in die Hand.

„Ein Willkommens-Foto, bitte schön lächeln!“

Es blitzte und Harry und Ron dachten für einen kleinen Moment, sie wären blind. Sie blinzelten, bis sie wieder richtig sehen konnten.

„Ah, Plätzchen“, sagte Ron, als er einen der Stehtische entdeckte, auf denen Plätzchen in Schälchen drapiert lagen und griff zu.

„Da seid ihr ja“, sagte Hermine und kam zu ihnen rüber gelaufen. Sie hatte ein langärmeliges rotes Kleid an, das ihre Figur umspielte. Ihre sonst so widerspenstige Mähne hatte sie durch Klammern – und bestimmt den einen oder anderen Zauberspruch – in eine hübsche Frisur verwandelt. Ihre Wangen glühten rosa.

„Ich dachte schon, ihr kommt zu spät.“

„Ron hat solange gebraucht, sich für ein Outfit zu entscheiden“, sagte Harry.

„Verräter“, murmelte Ron und gab Harry einen Stoß mit dem Ellbogen.

„Naja, eigentlich ist es egal, wir müssen sowieso noch etwas warten bis wir anfangen können“, sagte Ginny von der Seite. Sie trug ein grünes Kleid, das ihren Haaren schmeichelte und ein schwarzes Strickjäckchen

darüber.

„Oh, schaffen sie es doch nicht rechtzeitig?“, fragte Hermine und klang enttäuscht.

Harry ließ den Blick genauer durch den Raum gleiten. Er sah alle Gryffindors aus ihrem Jahrgang, Luna, sogar Colin und ein paar andere. Soweit Harry wusste, hatten nur wenige abgesagt.

„Wer fehlt denn, Hermine? Es sind doch alle da.“

Hermine und Ginny warfen sich einen flüchtigen Blick zu.

„Nein, es fehlen noch ein paar“, sagte Hermine und wandte sich rasch wieder Ginny zu.

„Sie meinten, wenn sie in einer halben Stunde noch nicht da seien, sollten wir schon mal anfangen. Wie gut, dass wir eine Deadline für die Geschenke hatten, sonst wäre das jetzt ziemlich blöd“, sagte Ginny.

„Gut, dann könnt ihr euch weiter amüsieren und ich muss wegen des Essens noch etwas klären. Wenn ihr wollt, könnt ihr euch gerne ein Glas Sekt nehmen“, meinte Hermine und rauschte aus dem Zimmer.

„Sekt?“, fragte Ron.

„Das ist ein Muggelgetränk für festliche Anlässe. Es hat wenig Alkohol, aber durch die Kohlensäure steigt es einem schneller zu Kopf“, erklärte Harry und steuerte den Tisch neben der Tür an.

„Klingt gut“, meinte Ron und folgte ihm.

„Hm, sie sind immer noch nicht da. Meinst du, wir sollten anfangen?“, fragte Hermine Harry.

Harry hatte in der Zwischenzeit mit vielen alten Freunden und Bekannten geredet; was aus ihnen geworden war, was sie beruflich machten, ob sie verheiratet waren und hatte mit ihnen in gemeinsamen Erinnerungen geschwelgt. Die Zeit war geradezu verfliegen und so merkte er mit einem Blick auf die Uhr, dass schon eine dreiviertel Stunde vergangen war.

„Ich finde schon. Immerhin hast du lange genug gewartet und die anderen Gäste warten auch. Wir bekommen langsam Hunger. Und wenn ich mich so umschaue, finde ich, dass Sekt und Plätzchen keine gute Mischung sind“, sagte Harry mit einem Blick auf Colin. Colin hatte schon ganz rote Wangen und man merkte, wie ihm die Zunge schwer wurde.

„Du hast Recht“, seufzte Hermine.

Sie richtete ihren Zauberstab auf ihren Hals und flüsterte „Sonus“. Dann sah sie sich um. In Ermangelung einer Bühne ging sie zu der Ecke mit den Sitzgelegenheiten und griff sich einen Stuhl.

„Leute, wenn ihr mir kurz zuhören würdet?“

Das Geschnatter erstarb und alle Augen richteten sich auf Hermine.

„Nun, ihr habt bestimmt schon mitbekommen, warum ich euch eingeladen habe. Ich hielt es für nett, dass wir uns alle zusammen wiedersehen und alte Erinnerungen aufleben lassen.

Leider haben es nicht alle rechtzeitig geschafft und es tut mir Leid, dass ihr warten musstet. Sie sind zwar immer noch nicht hier, aber noch länger zu warten, wäre euch gegenüber unfair.“

„Auf die Slytherins brauchen wir eigentlich nicht zu warten. Warum hast du sie denn eingeladen?“, rief Dean.

„Slytherins?“, sagten Ron und Harry wie aus einem Munde.

„Ja, Slytherins“, sagte Dean nun zu ihnen.

„Wir wussten das gar nicht“, sagte Harry, der das nicht glauben wollte. Hermine hatte die Slytherins eingeladen? Warum?!

„Ich habe sie eingeladen, weil ich neulich mit einem von ihnen eine kleine Unterhaltung hatte und uns die Idee gemeinsam kam.“

„Aber, Hermine, es sind Slytherins“, versuchte Ron es noch einmal.

„Scht, Ron.“

Ron murmelte etwas Unverständliches vor sich hin. Harry teilte seine Meinung. Es waren Slytherins. An die Zeit mit ihnen und vor allem Zaubersprüche wollte er sich nun wirklich nicht erinnern.

„Heute Abend wird Colin, wie ihr schon festgestellt habt, Fotos machen. Er hat sich dazu bereit erklärt, ein Album über heute Abend anzufertigen. Wenn ihr also ein Album haben wollt, müsst ihr euch an ihn wenden. Ach, und achtet darauf, dass er heute Abend keinen Alkohol mehr bekommt, sonst wird das alles böse enden.“

Harry folgte ihrem Blick und sah gerade noch, wie Fred – oder war es George? - Colin das Sektklas aus der Hand nahm.

„Du hattest schon genug“, sagte er.

„Aber mein Glas ist doch noch voll“, widersprach Colin und versuchte, nach dem Glas zu greifen.

Aber Fred und George hatten beschlossen, mit ihm und dem Sektklas Schweinchen in der Mitte zu spielen. Für einen kurzen Moment ließ Hermine den Zwillingen ihren Spaß.

„Genug jetzt, ihr beiden“, sagte sie.

Und sie sagte noch mehr. Aber Harry hörte ihr nicht mehr zu, denn in diesem Moment sah er Draco Malfoy durch die Tür kommen. Harry hatte den üblichen arroganten Gesichtsausdruck erwartet, aber zu seinem Erstaunen musste er feststellen, dass Malfoys Gesicht nichts sagte. Malfoy blickte lediglich kurz durch die Menge und nickte, bevor sein Blick an Harry hängen blieb. Er zog die Augenbraue hoch und grinste leicht. Aber auch das war nicht sein übliches süffisantes Grinsen. Dann wurde Malfoy von Colin abgelenkt, der das obligatorische Willkommens-Foto von ihm machte. Harry sah nun auch, dass außer Malfoy auch Blaise Zabini und zwei Mädels, die er nicht kannte, eingetreten waren.

Harry bekam gerade noch mit, wie Hermine erklärte, dass ihre Namen an einem Zettel ihres Geschenkes befestigt waren und dass das Buffet eröffnet war. Er fragte sich noch, wo denn das Buffet sei, da bemerkte er auch schon aus den Augenwinkeln, wie ein langer Tisch an der Wand auftauchte.

„Ich werde mir erst etwas zu Essen holen“, verabschiedete sich Ron.

Harry sah ihm grinsend nach und begab sich zum Geschenke-Tisch, da prallte er mit jemanden zusammen. Merkwürdigerweise fiel er jedoch nicht hin, als hielte ihn eine fremde Kraft fest.

„Potter.“

Harry seufzte. Von all den anderen Leuten, die mit in diesem Raum waren, musste er natürlich ausgerechnet gegen Malfoy laufen.

„Malfoy“, sagte er und wollte an ihm vorbeilaufen, doch seine Füße bewegten sich nicht.

Malfoy schnaubte.

„Schau mal nach oben.“

Harry erblickte über sich und Malfoy einen Mistelzweig und ihn beschlich eine düstere Vorahnung. Noch einmal versuchte er, an Malfoy vorbei zu laufen.

„Potter, diese Mistelzweige sind Zauberer-Mistelzweige. Keine Muggel-Mistelzweige. Sie lassen einen erst gehen, wenn man...“ Malfoy sah gequält drein.

Harry wurde es heiß und kalt. Er würde Malfoy... Er würde Malfoy... Harry wagte es nicht, weiter zu denken. Da sah er über Malfoys Schulter die Weasley-Zwillinge kichern.

„Ihr!“, rief Harry. „Das habt doch ihr ausgeheckt! Macht das weg!“

Die Weasley-Zwillinge drehten sich zu Harry um und lachten bei seinem Anblick auf.

„Gib es zu, Harry, es war doch schon immer dein Traum, mit Malfoy unter einem Mistelzweig zu stehen.“

„Sehr lustig“, knurrte Harry, „Los, macht das weg!“

„Oh man, Potter, du hast wirklich keine Ahnung“, seufzte Malfoy. „Du kommst da nicht drumherum.“

Und dann, bevor Harry sich versah, hatte Malfoy ihn an der Schulter und am Kopf gepackt und er fühlte Malfoys Lippen auf seinen. Graue Augen blickten in seine und Harry fand sie... hübsch. Überrascht fühlte er sich scheinbar unfähig, darauf zu reagieren. Und als er sich erwischte, wie er den Kuss erwidern wollte, hatte Malfoy ihn auch schon beendet. Er sah ihm noch kurz in die Augen, bevor er unter Pfiffen und Jubelschreien zum Geschenke-Tisch ging.

Harry stand noch wie benommen da und fühlte Malfoys Lippen. Seine Wangen brannten. Sein Herz raste. Malfoys Lippen waren ganz sanft gewesen und er war auch kein schlechter Küsser. Ob es daran lag, dass er den Kuss erwidern wollte? Harry schüttelte den Kopf, um wieder Ordnung rein zu bekommen. Er würde später darüber nachdenken. Vielleicht.

Am Tisch suchte er sein Geschenk. Er selbst hatte Neville gezogen. Das war einfach gewesen, denn er hatte ihm eine gefragte Bücherreihe über Kräuter und Sträucher geschenkt, von der er wusste, dass Neville sie schon lange begehrte. Er war gespannt, was er bekommen würde.

Endlich hatte er seines gefunden. Es war in grünem Geschenkpapier eingewickelt, mit einer roten Schleife. Neben sich hörte er Gekicher und erblickte die Zwillinge. Sofort beschlich ihn ein merkwürdiges Gefühl.

„Ihr zwei schon wieder. War das vorhin nicht genug?“

„Oh, lieber Harry, du kannst uns wirklich glauben, wenn wir sagen, dass der Mistelzweig nicht auf unser Konto geht.“

„Leider.“

Sie lachten wieder und sahen zur anderen Seite des Tisches. Harry folgte ihrem Blick und sah, wie Malfoy Zabini am anderen Ende des Raumes zusammenstauchte. A-ha. Dann kam ihm ein schrecklicher Verdacht.

„Ihr habt doch nicht etwa meinen Namen gezogen?“, fragte er und betrachtete das Geschenk, als würde es ihn gleich anfallen.

Die Zwillinge brachen in Gelächter aus.

„Nein, Harry, das haben wir auch nicht“, sagte Fred.

Er betrachtete noch einmal misstrauisch sein Geschenk, da fiel ihm auf, dass Fred oder George eines in der Hand hielt, das genauso aussah.

„Was ist denn das?“, fragte Harry.

„Das? Das gehört mir.“

„So, das gehört dir“, meinte Harry nur.

Mit einem letzten Blick auf die Zwillinge, die ihn seiner Meinung nach zu erwartungsvoll ansahen, entschied er, das Päckchen zu öffnen. Just in dem Moment, in dem er das Papier abriss und den Karton öffnete, stimmten Fred und George das Weihnachtslied „Ihr Kinderlein kommet“ an. Er dachte gerade noch, dass wohl niemand die Zwillinge versteht außer ihnen selbst, da flogen kleine Luftballons aus dem Päckchen, die dann zu ihrer normalen Größe heranwuchsen und lautes Stöhnen ertönte.

Als die Luftballons auf Harrys Augen stehen blieben, musste er sich korrigieren. Es waren keine normalen Luftballons. Sie waren zwar alle durchscheinend und verschieden farbig, aber er könnte schwören, dass manche von ihnen dufteten und ein paar hatten sogar Noppen. Diese Luftballons waren auch gefüllt. In manchen waren kleine, quadratische Päckchen und in anderen Tuben. Harry versuchte gerade, die Tuben näher zu inspizieren, da sagte jemand:

„Harry, sind das... Kondome?“

Harry sah sich die Luftballons genauer an, doch er wusste die Antwort bereits. Und die Zwillinge bestätigten es.

„Du hast Recht! Das sind...“

„Kondome! In verschiedenen Geschmacksrichtungen und...“

„...auch stimulierend.“

„Und damit du auch etwas davon hast...“

„Haben wir in die Kondome verschlossene Kondome gepackt.“

„Und Gleitgel.“

„Natürlich auch in verschiedenen Geschmacksrichtungen.“

„Und manche für ein besonders intensives Erlebnis.“

„Kann nicht jemand dieses Gestöhne abstellen?!“

Die Zwillinge feierten sich. Harry konnte auch aus der Menge Gekicher hören. Sogar Draco Malfoy musste grinsen. Doch Harry wäre am liebsten gestorben. Das war zu viel Peinlichkeit für einen Abend. Er hätte es wissen müssen, spätestens als die Zwillinge anfangen, 'Ihr Kinderlein kommet' zu singen. Er warf ihnen einen düsteren Blick zu.

„Harry, nun guck doch nicht so böse“, sagte George.

„Du kannst das alles behalten und...“

„Wir geben dir sogar dein richtiges Geschenk“, sagte wieder George und gab ihm ein identisches Päckchen.

„Da wir aber nicht wissen, was drin ist...“

„Übernehmen wir auch keine Verantwortung.“

Sie grinsten Harry an. Dieser schnappte sich das Päckchen ohne ein weiteres Wort und suchte sich bei der Sitzgelegenheit ein ruhiges Plätzchen.

Bevor er es öffnete, atmete er noch einmal tief ein, um zu Ruhe zu kommen und ließ seinen Blick durch den Raum gleiten. Er blieb an Draco Malfoy hängen. Dieser trug eine schwarze Jeans und ein dunkelgrünes Hemd. Sein Haar war zwar wie sonst nach hinten gekämmt, fiel aber locker und war längst nicht so aalglatt wie in der Schulzeit. Er sprach mit Zabini, der wohl etwas Lustiges erzählt hatte, denn Malfoy lachte. Es war ein ehrliches Lachen, kein Vergleich zu dem höhnischen Gelächter aus der Schulzeit. Harry beobachtete, wie Malfoy an seinem Sektglas nippte, als dieser unerwartet zu ihm herüber sah. Bevor Harry jedoch reagieren konnte, blitzte es vor ihm auf.

„Colin“, stöhnte er auf und rieb sich die Augen. „Geh und fotografiere jemand anderes.“

„Aber ich brauche doch auch noch von dir Fotos, Harry“, sagte Colin und schoss gleich noch eins.

„Der Abend ist noch jung. Später“, sagte Harry.

Colin zog enttäuscht ab.

Harry wandt sich nun seinem Geschenk zu und öffnete es. Zum Vorschein kam auch hier ein kleiner Karton. Der Karton war gefüllt mit Zeitungsschnipseln. Harry hoffte sehnlichst, es mochte auch noch etwas anderes drin sein. Für mehr Scherze war er nicht in der Stimmung. Er fischte das Papier heraus und fand einen baseballgroßen Schnatz, den er herausnahm. Die Nachbildung sah aus wie der echte Schnatz und als er ihn auf die Hand legte, breitete er seine Flügel aus und schwebte. Harry war begeistert.

Da sah er, dass ein Zettel auf den Tisch gefallen war. In fein säuberlicher Handschrift stand: „Drück mich.“

Harry nahm den Schnatz wieder in die Hand und drückte ihn mit beiden Händen. Der Schnatz öffnete sich. Darin lagen ein Foto und ein weiterer Zettel. Harry betrachtete das Foto. Es war alt und es zeigte ihn hier in den drei Besen. Mit Ron und Hermine, wie sie Butterbier tranken. Ausgelassen lachten. Glückliche aussahen. Und mit Malfoy im Hintergrund. Wie auch er mit seinen Freunden ausgelassen lachte. Es war ein schönes Foto, auch wenn er sich nicht daran erinnern konnte. Aber wahrscheinlich wirkte das Foto gerade deshalb so gut, da sich keiner der Abgebildeten beobachtet fühlte.

Während er den Zettel las, bemerkte er, wie sich jemand zu ihm setzte. Er hob den Kopf und sah Malfoy. Der betrachtete ihn mit einer hochgezogenen Augenbraue. Harry lächelte und nickte.

Mein Name ist Draco Malfoy. Ich biete dir meine Freundschaft an.

7. Dezember

Hygienekontrolle

(Teil 2)

von Lord_Slytherin

Am nächsten Morgen waren kurz nach 5 schon mehrere Menschen in Mr Nichols Wohnzimmer ver-sammelt. Mrs Nichols beobachtete hinter den zugezogenen Vorhängen verborgen die Straße, während ihr Mann sich mit seinem Chef und einem anderen Mann beriet.

„Da kommt ein Auto.“, berichtete Mr Nichols Frau nach einiger Zeit. „Das ist sie bestimmt. Sieht aus, als ob sie nach der richtigen Hausnummer sucht.“

„Also alles wie abgesprochen?“, fragte Mr Pampilton nochmal nach.

Während Mr Nichols nickte, machte der andere Mann ein nicht restlos überzeugtes Gesicht. „Ich bin mir nicht sicher, ob ich damit nicht doch meine Kompetenzen überschreite.“, gab er zu be-denken.

„Mensch, Cooper, was soll denn dieses Theater? Du bist schließlich ein offizieller Vergissmich des Ministeriums! Was ich mache, ist doch eindeutig legal. Es gibt kein Gesetz, das mir verbietet, nicht-magische Waren an Muggle zu verkaufen, oder?“ Nachdem der mit Cooper Angeredete das ver-neint hatte, fuhr Mr Pampilton fort: „Na also! Meine Tätigkeit ist legal. Wenn diese Muggle-Beamtin jetzt aber ihre Nase da reinstecken will, ist die Geheimhaltung bedroht. Also ist es sogar deine dienstliche Pflicht, ihr Gedächtnis zu korrigieren!“

Diesem Argument konnte Cooper nichts entgegenhalten. So betrachtet hatte sein alter Kumpel Marc ja sogar Recht. Also stimmte auch er zu.

„Sie ist nicht alleine, da ist noch ein Mann bei ihr.“, meldete sich Mrs Nichols von ihrem Beobach-tungsposten. „Die Frau steht jetzt vorm Haus, der Mann wartet im Auto.“

Mr Pampilton überlegte kurz. „Dann machen wir es mit der Frau wie besprochen, dem Mann verpas-se ich durchs Fenster einen leichten Schlaf-Zauber. Den kannst du dann danach behandeln.“

Mr Nichols trat aus der Tür. „Pünktlich sind sie ja. Einen guten Morgen, übrigens.“, begrüßte er die Kon-trollleurin. „Ich hol’s Auto, bin gleich wieder da.“

Er öffnete das Hoftor und kam schon kurz darauf mit dem Kleintransporter herausgefahren. Neben der Frau, deren Namen er immer noch nicht wusste, hielt er an, damit sie einsteigen konnte. Auch jetzt bequemte sie sich nicht, Mr Nichols auch endlich zu begrüßen – schon gar nicht, ihm frohe Fei-ertage zu wünschen, denn schließlich war heute der 24. Dezember. Doch gleich darauf wurde ihr Blick glasig. Im kleinen Fenster zum Laderaum war die Spitze eines Zauberstabs zu erkennen.

„Alles erledigt.“, klang Coopers Stimme durch das kleine Fenster. „Sie wird jetzt noch etwa 3 Stunden schlafen. Schaffen Sie das in der Zeit, Marcs Lieferung auszufahren? Ich kümmerge mich in der Zwi-schenzeit um ihren Kollegen.“

Mr Nichols bestätigte nochmals, daß er sich beeilen würde, um rechtzeitig zurück zu sein. Er als Squib war Mr Pam-pilton sehr dankbar, daß der ihm diesen Job gegeben hatte, der gewissermaßen ein Bindeglied zwischen magischer und nichtmagischer Welt darstellte. Ihm machte es nichts aus, während der Arbeit eine schlafende Beifahrerin zu haben. Die Hauselfen in der Bäckerei würden wegen der schlafenden Frau keine Fragen stellen. Den Verkäuferinnen in den Muggle-Filialen würde er einfach sagen, daß die Hygiene-Inspektorin das frühe Aufstehen nicht gewohnt und deshalb während der Fahrt eingeschlafen sei. Das würden die wahrscheinlich sogar lustig finden. Und so unfreundlich, wie diese Frau ihn und die Verkäuferin gestern behandelt hatte, würde mit der wohl niemand Mitleid haben!

'Mrs Christians' war also nicht die richtige Lösung. Die einzige Kandidatin, die eine Antwort versucht hat, hat 0 Punkte. ;-) Mr Pampilton ist der alte Bekannte aus anderen FF von mir. (Zur Gründung seiner Bäckerei gibt es meine FF "Weihnacht für Elfen".)

8. Dezember

Ein unerwartetes Weihnachtsgeschenk

(Teil 1)

von IceAuror142

Zwei Tage vor Heiligabend verabschiedete sich Teddy Lupin von seinen Mitschülern und Freunden am Gleis Neundreiviertel. Andromeda Tonks, seine Großmutter, wartete schon lächelnd auf ihn. Neben ihr standen Bill und Fleur Weasley, die ihre zwölfjährige Tochter Victoire abholten, welche unbedingt noch letzte Dinge mit ihren Freundinnen besprechen musste.

„Hallo Teddy, wie geht's?“, begrüßte ihn auch gleich der rothaarige Mann, nachdem der Schüler seine Großmutter zur Begrüßung kurz umarmt hatte.

„Mir geht's gut ... ich freue mich auf Weihnachten und auf die Zeit bei Grandma“, lächelnd blickte Teddy Bill an. Mit ihm hatte er sich schon immer gut verstanden, vielleicht lag es daran, dass er ihn an seinen Vater erinnerte, denn Bill wurde ebenfalls von Fenrir Greyback gebissen, wie auch sein Vater. Doch er war kein richtiger Werwolf sondern hatte nur einige werwölfische Eigenschaften, da ihn Greyback in menschlicher Gestalt gebissen hatte.

„Kommt ihr am ersten Weihnachtstag zu meinen Eltern? Ich habe gehört, dass sie euch auch eingeladen haben“, fragte Bill und holte Teddy somit aus seinen Gedanken. Dieser blickte fragend und gleichzeitig bittend seine Großmutter an.

„Natürlich kommen wir gerne“, erwiderte Andromeda, „die köstliche Weihnachtsgans von Molly können wir uns doch nicht entgehen lassen, nicht wahr, Teddy?“

Der Schüler nickte kräftig, natürlich freute er sich auf das leckere Essen, ihm waren aber die Menschen, die ebenfalls an diesem Essen und den Feierlichkeiten teilnahmen, wesentlich wichtiger. Er mochte sie alle, Harry und Ginny Potter mit James Sirius, Albus Severus, und Lily Luna, Ron und Hermine Weasley mit Rose und Hugo, Percy und Audrey Weasley mit Molly und Lucy, George und Angelina Weasley mit Fred und Roxanne, Bill und Fleur Weasley mit Victoire, Dominique und Louis und natürlich auch das alte Ehepaar Arthur und Molly Weasley. Das Haus würde brechend voll werden, es würde laut und chaotisch werden mit den kleinen und größeren Kindern, doch Ted und auch Andromeda würden sich dort wohlfühlen. Wie selbstverständlich wurden sie beide in diese Großfamilie aufgenommen, Andromeda verbrachte viel Zeit bei den Weasleys, wenn Teddy auf Hogwarts war. Sie wurde ebenso liebevoll in die rothaarige Familie aufgenommen, wie ihr Enkel.

Nachdem Victoire endlich ihre überaus wichtigen letzten Gespräche mit ihren Freundinnen beendet hatte und ihre Eltern begrüßen konnte, verabschiedete sich die kleine Familie Tonks von Familie Weasley. Mit dem Fahrenden Ritter fuhren Andromeda und Teddy durch das schmutzig verschneite London hinaus auf das Land zu ihrem kleinen Häuschen.

Bis Heiligabend verbrachten sie zwei ruhige Tage, die angefüllt waren mit Gesprächen, Plätzchen und Kuchen backen, Tannenbaum weihnachtlich schmücken und anderen Dingen.

Endlich war Heiligabend, was für Teddy immer ein besonderer Abend war. Nach einem leckeren Essen

setzten sich beide auf das gemütliche Sofa und zündeten drei Kerzen an, eine für Nymphadora, eine für Remus und eine für Andromedas Mann Ted. Sie sahen sich Fotoalben an und Andromeda schwelgte in Erinnerungen, ließ ihren Enkel daran teilhaben.

Doch dieses Jahr war etwas anders, Teddy spürte es. Seine Großmutter war irgendwie nervös, sie schien mit ihren Gedanken nicht ganz bei der Sache, immer wieder blickte sie ihn an, es sah aus, als wollte sie etwas sagen, dann schüttelte sie aber nur den Kopf und wendete sich wieder den Fotoalben zu.

„Grandma? Ist alles in Ordnung?“, fragte Teddy schließlich, da er sich langsam Sorgen um sie machte.

„Was? Ja, ja natürlich“, antwortete sie ganz zerstreut, sie blickte ihren Enkel noch einmal an, dann seufzte sie vernehmbar, „also schön, ich habe es deiner Mum schließlich versprochen.“

Zu Teddys Verwunderung stand sie auf, ging zu dem kleinen Sekretär, schloss die kleine, nur ihr vorbehaltende Schublade auf und holte einen schon leicht vergilbten Briefumschlag heraus.

„Was hast du Mum versprochen?“, Teddy war ganz irritiert, was sollte das alles? Warum schien Andromeda so nervös und ängstlich?

Seine Großmutter setzte sich wieder neben ihn, ihre Hände zitterten leicht, hielten den Briefumschlag aber fest umklammert, sie mied den Blick ihres Enkels, starrte stattdessen auf das vergilbte Stück Pergament.

„Deine Mum gab mir diesen Umschlag, kurz bevor sie aufgebrochen ist, um deinen Dad und alle anderen in der Schlacht Hogwarts zu unterstützen“, begann sie mit leiser Stimme zu erzählen, „sie bat mich, ihn dir Heiligabend im Jahre 2012 zu geben, sie sagte mir, dass du dann alt genug bist, um damit umzugehen. Sie glaubte, dass du es dann verstehst und nicht allzu traurig sein wirst ... sie gab ihn mir wohl, weil sie ahnte, dass sie vielleicht nie mehr zurückkommt“, zitternd reichte sie ihm den Umschlag und Ted nahm ihn vorsichtig in seine Hand. Er war überraschend schwer, es war sicher nicht nur Papier darin. Als Ted aufblickte und seine Großmutter ansah, sah er Tränen an ihrer Wange hinabkullern. Vorsichtig, als wäre der Umschlag etwas zerbrechliches, legte er ihn auf den Couchtisch, um dann seine Grandma in den Arm zu nehmen und fest zu drücken.

Nach einiger Zeit löste er sich wieder von ihr und blickte sie besorgt an.

Diese lächelte und wischte sich die Tränen weg, „mach dir bitte keine Sorgen um mich, Teddy ... mir geht es gut ... mach bitte den Umschlag auf, ich bin ganz gespannt, was darin enthalten ist, du nicht?“

Noch einmal blickte er sie prüfend an, aber sie schien sich wieder gefangen zu haben, eigentlich war es schon fast normal, dass sie an Heiligabend ein paar Tränen verdrückte, aber Teddy konnte einfach nicht anders, als sich Sorgen um sie zu machen, er konnte es nur schwer mit ansehen, wenn sie traurig war.

Doch schließlich war seine Neugierde einfach zu groß, er nahm den Umschlag in die Hand und betrachtete ihn genauer. Er war aus etwas dickerem Pergament und er war verschlossen. Erst jetzt wurde Teddy richtig bewusst, dass seine Mutter diesen Brief vor vielen Jahren in ihren Händen hatte, bevor sie ihn ihrer Mutter gab. Sanft strich er über die Vorderseite, dann öffnete er ihn vorsichtig und blickte hinein. Als erstes fiel ihm ein metallener, leicht glänzender Gegenstand auf, welchen er in seine ausgestreckte Hand gleiten ließ. Es war ein kleiner, am oberen Ende verschnörkelter Schlüssel.

Auch Teddys Großmutter beugte sich über den Schlüssel, „Oh, ich glaube, ich kenne diesen Schlüssel. Ich bin mir ziemlich sicher, dass er zu einer Truhe auf dem Dachboden passt, in dem deine Mutter früher ihre Schätze aufbewahrt hat“, sanft strich sie über das kleine Stück Metall.

„Ist noch etwas in dem Umschlag?“, fragte sie nach und Teddy blickte erneut hinein.

Er zog einen Brief heraus, eng beschrieben mit türkiesblauer Tinte in einer kleinen, chaotisch anmutenden Schrift, sie erinnerte ihn etwas an seine eigene Schrift.

Plötzlich verspürte er einen Kloß im Hals. War dies tatsächlich ein Brief seiner Mutter? Ein Brief an ihn? Starr blickte er auf die geschriebenen Zeilen, nicht fähig sie zu lesen.

„Möchtest du zuerst die Kiste suchen oder den Brief lesen?“, fragte ihn Andromeda mit leiser und sanfter Stimme.

„Lesen“, antwortete er mit krächzender Stimme, unfähig um weitere Worte hervorzubringen.

„Dann möchtest du dabei sicher alleine sein ... ich werde so lange in die Küche gehen, du kannst natürlich auch gerne auf dein Zimmer“, seine Großmutter stand auf, strich ihm noch einmal sanft über den Kopf und die türkisfarbenen Haare, um dann in die angrenzende Küche zu gehen.

Wie in Trance stand auch Teddy auf, mit dem Brief in der Hand ging er in sein Zimmer, in welchem auch seine Mum aufgewachsen war. Er entzündete einige Kerzen auf seinem Nachttisch, setzte sich auf sein Bett, strich den Brief glatt und begann die Worte seiner Mutter zu lesen ...

9. Dezember

Weihnachtseinkäufe

(Teil 2)

von HauselfeLilian

Eine Stunde später waren sie endlich am Tropfenden Kessel angekommen. Zu Fuß, damit die Kinder Bewegung hatten und sich am fallenden Schnee freuen konnten, denn weit war es vom Grimmauldplatz aus nicht. Ein dreiviertelstündiger Spaziergang vorbei am Buckingham Palace und durch Chinatown und schon standen sie vor dem Eingang des Pubs, der so vielen anderen Augen verborgen blieb. Harry stieß die Tür auf und winkte seine Familie in die wohlige Wärme. Kleine Glöckchen über der Tür schellten hell, als sie eintraten. Der Tropfende Kessel war wirklich wundervoll dekoriert. Auf den Tischen lagen Adventskränze, Girlanden aus rot-weißen Zuckerstangen, Filzstiefeln, Goldäpfeln und Tannenzweigen spannten sich über die Decke und um die Theke, in einer Ecke stand ein Weihnachtsbaum geschmückt mit ewigen Eiszapfen und lebendigen Feen und es war brechend voll. Kein Tisch war mehr frei und überall scharten sich Leute mit schweren dunklen Kapuzenmänteln um die Tische und unterhielten sich aufgeregt.

"Huh, ganz schön voll hier!", bemerkte Ginny sich erstaunt umsehend und hob ihre vierjährige Tochter auf den Arm, damit sie nicht versehentlich umgerempelt wurde, denn schon drängte sich eine weitere Gruppe blassgesichtiger Kapuzenmänner zur Hintertür herein.

"Hallo, meine Lieben!"

Hannah Abbott kam gerade die Treppe herunter. Ihr blondes Haar hatte sie zu zwei dicken Zöpfen geflochten und ihre Wangen waren rosig vor Anstrengung. Neben ihr in der Luft schwebten drei Tablette mit leeren Weinkelchen, die so fröhlich gegeneinander klimperten wie die kleinen Glöckchen über der Tür.

"Hallo, Hannah!", grüßten die Potters im Chor. Hannah strich eine verschwitzte Hand an ihrer grünen, mit Rentierschlitten bedruckten Schürze ab und reichte sie allen. Sie schien schwer im Stress zu sein.

"Entschuldigt, dass ich heute so wenig Zeit habe! Es ist alles so voll hier! Vielleicht kommt ihr einfach später wieder? Das wäre vielleicht auch sicherer für die Kinder, wegen der ganzen Vampire!", schlug Hannah, sich gehetzt umblickend, vor. Hier und da wurden schon wieder Hände gehoben und nach mehr Getränken verlangt.

"Vampire?", rief Albus begeistert aus und strahlte Hannah an. "Cool!"

Dann riss er sich auch schon von Harrys Hand los und lief auf den nächsten Tisch zu, wo er sich die Männer unter den Kapuzen wohl genauer ansehen wollte. Ginny machte einen erschreckten Hüpf und hastete ihm mit Lily auf dem Arm hinterher, um ihn wieder einzufangen.

"Aah, natürlich!", fiel Harry jetzt plötzlich ein und er griff sich an die Stirn. "Heute ist die Verhandlung über die Verabschiedung des neuen Vampirgesetzes! Hermine hatte es doch erwähnt! Sie hat es selbst geschrieben!"

"Wollte Hermine nicht genau deswegen Hugo und Rose heute vorbeibringen? Ron muss doch auch arbeiten!", keuchte Ginny, als sie mit Albus an der Hand wieder zurückkam. Harry riss die Augen auf und die Kinnlade klappte ihm runter. Erneut schlug er sich an die Stirn.

"Das hatte ich total vergessen! Wie konnte mir das nur entfallen?", sagte er mit entgeisterter, hoher

Stimme. Ginny lächelte sanft und meinte nur: "Sie haben sie sicher zu Mum gebracht. Die freut sich, wenn sie die beiden um sich hat."

Lily hatte unterdessen nach Hannahs Zöpfen gegriffen, spielte mit Freude daran herum und quietschte immer wieder: "Wann heiratest du Neville, Hannah? Wann ist die Hochzeit?"

Hinter ihnen öffnete sich die Tür und ein paar sehr unfreundlich brummende Zauberer schoben die Familie recht unsanft und von unverständlichem Murren begleitet aus dem Weg.

"Wir gehen jetzt besser! Bis später, Hannah!", verabschiedete sich Ginny rasch und sie quetschten sich zwischen Theke und Tischgruppen hinaus in den Hinterhof, wo die Pforte zur Winkelgasse bereits offen stand und eine weitere Gruppe Vampire anzutreffen war.

Mit einiger Mühe um Albus von den Kapuzengestalten loszueisen, schafften sie es endlich in die Winkelgasse, die um diese Jahreszeit mit Weihnachtsliedern trällernden Gesangsgrüppchen und Straßenmusikern überschwemmt war. Das Kopfsteinpflaster war bereits mit einer dünnen Schneeschicht bedeckt und noch immer fielen glitzernde Flöckchen aus den stahlgrauen Wolken. Der Atem der vielen einkaufenden Hexen und Zauberern schloss sich über ihren Köpfen als dünner kalter Nebel zusammen und aus den Kaminen der Häuser stiegen dunkle Rauchsäulen in den Himmel, wobei sie einen angenehmen Geruch nach Fichten- und Tannenrauch verbreiteten. Die Augen der Kinder leuchteten beim Anblick der festlich geschmückten Schaufenster, den süßen Duft verbreitenden Süßwarenstände, den Laternen, Kränzen und Tannenzweiggirlanden, die sich von Haus zu Haus über die Straße spannten und erst recht bei dem Dudelsackspieler, der ein ganzes Dudelsackorchester vor einem der großen, bunt geschmückten Weihnachtsbäume vor Gringotts dirigierte.

Lily, deren Füße schon müde waren, saß auf Harrys Schultern, grapschte nach jeglicher Weihnachtsdekoration, die zu ihr herunter hing, und kicherte wann immer sie ihr Spiegelbild im Schaufenster sehen konnte. James rannte von einem Laden zum anderen um vor ihnen zu sehen, was in den Auslagen war und ob es sich überhaupt lohnte das anzusehen. Und Albus sah einfach nur glücklich und zufrieden aus, wie er die Hand seiner Mutter hielt und ab und zu stehen blieb, um sich etwas genauer anzusehen. Das Beste an diesem Ausflug war jedoch, dass unter den vielen Menschen in der Winkelgasse noch kein Einziger gewesen war, der den berühmten Harry Potter mit seiner Wintermütze und der kleinen Tochter auf den Schultern erkannt hatte.

In Eeylops Eulenkaufhaus verbrachten sie fast eine ganze Stunde, weil Albus eine große Schneeeule bewunderte, die Harry schmerzlich an Hedwig erinnerte, und James sich beinahe einen gerade Faustgroßen Sperlingskauz in die Tasche gesteckt hätte, den er so unbedingt haben wollte. Aus dem Laden schafften sie es nur heraus, weil sie die Kinder damit weich kriegten, dass jeder einen großen Bratapfel-Zimt-Pflaumen-Eisbecher mit heißer Vanillesoße in Florean Fortescues Eissalon bekommen würde, was sie schließlich auch einhielten.

Als sie an Flourish und Blotts vorbei kamen, drückte sich Albus die Nase am Schaufenster platt, wo das neueste Buch über die Abwehr schwarzmagischer Flüche auf einem hohen Podest stand und von allen Seiten beleuchtet wurde. Harry beschlich allmählich ein leiser Verdacht, wer für die verschwundenen Verteidigungsbücher verantwortlich war und er beschloss in einem unbemerkten Moment das Buch für seinen Sohn auf Weihnachten zu bestellen. Sowie sie den beinahe verwaisten Scherzartikelladen Freud und Leid passierten, brach James in aufgeregte Rufe aus: "Mum! Dad! Gehen wir Onkel Ron und Onkel George besuchen? Ich muss dahin! Wenn wir doch schon da sind!"

Harry wuschelte James verschmitzt lächelnd durch den schwarzen Schopf und meinte: "Na, wo wir schon mal da sind, lässt sich das bestimmt einrichten!"

Und damit hatte er den Grundstein gelegt, dass James nur noch aufgeregt neben ihnen herhüpfte und sie aus jedem Laden zog und die Winkelgasse hinaufschob, quäkend: "Wir müssen schnell weiter!"

Trotzdem schafften sie es noch zu Madam Malkins, wo Ginny Lily unter Freudengeschrei einen rüschenbedeckten Kinderumhang anpassen ließ, mit dem sie wirklich wie eine kleine Prinzessin aussah, während Harry sich mit seinen Söhnen zu Qualität für Quidditch verzogen hatte, damit sie sich nicht langweilten. Vor der Magischen Menagerie versuchte die Kleine ihre Eltern noch zu überreden, dass sie ihr die zweiköpfige Ziege kauften, die aus dem Schaufenster herausschaute, (schließlich bräuchte eine echte Prinzessin ja auch ein eigenes Einhorn,) doch da griff auch schon James ein. Der bunt leuchtende Scherzartikelladen, den die Weasleyzwillinge gegründet hatten, war ein paar Häuser weiter schon zu erkennen, und so packte James seine Eltern einfach an den Ärmeln und zog und schob und schubste sie so lange, bis sie endlich in die stickige Wärme des proppenvollen Ladens traten.

10. Dezember

Duell im Schnee

(Teil 1)

von Silente 08

(Anmerkung: Ich gehe in der Geschichte davon aus, dass Harrys Söhne zwei Jahre auseinander liegen.)

Es war der erste verschneite Tag des Schuljahres. Hogwarts war weiß, die Umgebung war weiß, alles war weiß. Der Großteil der Schüler war schneebegeistert, daher waren die meisten den ganzen Nachmittag über draußen.

Auch James war schneebegeistert. Aber er musste ja nachsitzen. Beim neuen Lehrer in Verteidigung gegen die Dunklen Künste, Prof. Toole. Keine allzu angenehme Sache, auch, weil der Anblick des Lehrers bei James immer Heiterkeit hervorrief und er die ganze Zeit aufpassen musste, nicht laut loszuprusten, wenn er den kleinen Kerl ansah.

Das Ganze war so gekommen: Vor drei Tagen war er auf dem Weg zurück in den Gemeinschaftsraum gewesen, da hatte ihn eine Gestalt in einem einsamen Gang am Kragen gepackt und in einen leeren Klassenraum gezerrt. Drinnen hatten noch zwei weitere Typen gewartet.

„Echt jetzt, Leute, findet ihr das witzig?“, fragte James genervt.

Sie lachten, als ob sie das tatsächlich täten, und der größte von ihnen wirbelte theatralisch seinen Zauberstab umher. „Das ist eine Duellaufforderung, Junge! Meine Kumpels hier werden kontrollieren, dass du keine faulen Tricks versuchst. Und merk dir ...“

„Ihr seid so bescheuert!“, schnitt ihm James das Wort ab. „Ihr habt doch keine Ahnung vom Duellieren.“

Sein Gegner schnaubte. James zuckte die Achseln. Er hatte Duellzauber in jeder freien Minute geübt, während diese Kerle nicht wirklich klug wirkten, auch wenn sie einige Jahre älter waren als er. Also zog er den Zauberstab und nickte dem anderen zu. Sie gingen ein paar Schritte auseinander, verbeugten sich knapp und noch bevor sein Gegenüber den Zauberstab heben hatte können, rief James: „Stupor!“

Der andere kippte um und schlug gegen einen Kasten an der Wand, bevor er zu Boden rutschte. Als die anderen beiden auch noch aufsprangen, belegte er einen mit der Ganzkörperklammer und duckte sich unter dem Fluch, den ihm der Verbliebene in der Zwischenzeit auf den Hals hatte jagen wollen. Mit einem weiteren Schlenker hatte James auch diesen erledigt.

An sich also alles kein Problem. Aber der Hausmeister war auf den Lärm aufmerksam geworden und meldete sie alle vier. In der Folge mussten sie alle nachsitzen. Leider glaubte man die Geschichte von dem Überfall nicht, sodass die anderen drei (sie hießen Tyler, Gaol und Mason und waren Viertklässler) nur die

gleiche Strafe erwartete wie ihn. Eine Ungerechtigkeit! Und James war sich ja so was von sicher, dass die Hohlköpfe sich auch noch bei ihm „rächen“ würden wollen ...

Endlich ließ ihn Prof. Toole gehen. Kaum hatte James die Tür hinter sich geschlossen, musste er kichern. Er machte sich zum Gemeinschaftsraum auf, leider war es schon zu spät, um wenigstens einmal in die Schneelandschaft hinauszugehen. Al war heute sicher oft im Schnee gelandet, er hatte sich noch nie gut fortbewegen können, wenn es rutschig war.

Zufälligerweise kam James wieder an denselben Gang, in dem ihm die Typen damals aufgelauert hatten. Irgendwie konnte er wieder eine Gestalt dort ausmachen – waren sie das etwa schon wieder? Er zog rasch seinen Zauberstab, da trat der Junge, der auf ihn gewartet hatte, auch schon aus dem Schatten. Er war tatsächlich aus Slytherin, aber ein Erstklässler. Irgendwie kam er ihm bekannt vor.

„Scorpius Malfoy?“, fragte James skeptisch.

Der blonde Junge nickte verlegen. „Ja, ich bin Scorpius, ich ...“

James sah sich rasch um. Was sollte das jetzt? War das eine Falle? Malfoy hatte noch nie mit ihm geredet. „Was willst du?“

„Es war nur, ich ...“, er blickte ein wenig ängstlich drein, „ich habe gehört, du hast das Duell gewonnen!“

„Duell kann man das nicht heißen, Kleiner! Die wollten mich bloß fertigmachen und ich hab mich gewehrt, das war alles. War nicht besonders aufregend. Waren’s Freunde von dir?“

Scorpius schüttelte energisch den Kopf. „Die wollten mal das Gleiche mit mir machen! Bloß ... bei mir waren sie erfolgreich.“

James war erstaunt, dass die Slytherins sich gegenseitig bedrohten. Normalerweise hielten die doch immer zusammen. „Hast du’s einem Lehrer gesagt?“

„Nein. Ich habe ja keine Beweise. Und sie beobachteten mich meistens.“

„Wieso erzählst du das dann mir?“ James wollte endlich in den Gemeinschaftsraum, hier im Gang war es furchtbar ungemütlich.

„Weil ... Ich kann einfach keine Duellzauber, ja? Schon bei den einfachsten bin ich überfordert. Ich kann mich überhaupt nicht wehren! Ich weiß, du bist älter, aber könntest du mir nicht ein bisschen was beibringen, damit ich irgendwas machen kann?“

James schaute Scorpius ungläubig an. „Du fragst mich das im Ernst? Ich meine, ich bin in Gryffindor und heiße ganz zufällig Potter! Nicht gerade Idealvoraussetzungen für deinen Nachhilfelehrer, findest du nicht?“

„Na gut, wenn du nicht willst ...“ Scorpius zuckte die Achseln und wandte sich zum Gehen.

Die ganze Sache schien James etwas unwirklich, aber lustig konnte es doch werden. „Warte, Kleiner, Terminvorschläge?“

Scorpius drehte sich wieder um. „Wann du willst!“

„Gut, machen wir morgen um sechs ... triff mich einfach hier, ja?“

Scorpius nickte eifrig. „Danke, James!“

Sie verabschiedeten sich und jeder ging in seinen Gemeinschaftsraum. James lachte innerlich darüber, was wohl Dad dazu sagen würde, dass er Scorpius Malfoy Nachhilfe gab! Auch Ben lachte, als er es ihm erzählte. „Da hast du dir ja was angetan! Ich habe mal gehört, der Kleine sei voll die Katastrophe beim Zaubern. Aber wie war das Nachsitzen?“

„Der gute Toole ließ mich sehr detaillierte Zeichnungen von allen möglichen Viechern anfertigen, die wir nächstens im Unterricht durchführen werden. Freu mich so richtig drauf! Wie war's draußen?“

„Kalt und das nicht zu knapp! Jede Menge Schneebälle sind unkontrolliert durch die Gegend geschwirrt und alle paar Meter ist man ausgerutscht. Nicht mein Klima, ganz ehrlich.“

11. Dezember

Wie feiert Hagrid Weihnachten?

von NevilleLongbottom

Als Hagrid am Morgen von Heiligabend in seiner Hütte aufwachte, schaute er aus dem Fenster und sah, dass es schneite. Er war sehr glücklich, denn er mochte es sehr gerne wenn es an Weihnachten schneite. Nachdem er gefrühstückt hatte, zog er sich seinen Maulwurffellmantel an, und holte sich eine Säge. Dann ging er in den Verbotenen Wald. Als er eine Viertelstunde gelaufen war, traf er Bane der sich auch sehr über den Schnee gefreut hatte. Als die beiden sich unterhielten hatte Hagrid Bane für den Weihnachtsabend in seine Hütte eingeladen. Er sagte ihm auch, dass Firenze auch zu Hagrid seinem Weihnachtsfest eingeladen sei. Als Hagrid weitergehen musste verabschiedete er sich bei Bane und stiefelte weiter. Später kam Hagrid an einer Wiese an, auf der ein sehr großer Tannenbaum stand. Er sägte ihn ab, und schleppte ihn durch den verbotenen Wald vor seine Hütte. Danach befestigte er den Baum in einem Christbaumständer der zehnmal größer war als ein Christbaumständer aus der Muggelwelt. Als nächstes ging er in seine Hütte, und da er bemerkte, dass es dort recht kalt war, und darum machte er den Ofen an. Nun holte er Fang und machte sich auf den Weg zum Schloss. Auf dem Weg traf er Professor McGonagall sie wünschten sich beide ein Frohes Fest und liefen weiter. Als er am Schloss angekommen holte er sich bei Mr. Flich Kugeln für seinen großen Christbaum ab. Als Fang Mr. Flich sah begann er laut zu bellen, während Hagrid ihn ermahnte. Den Weihnachtsbaumschmuck steckte Hagrid sich in seine Tasche ein, und wünschte Mr. Flich auch ein Frohes Weihnachtsfest. Nun machte er sich wieder auf den Weg zurück zu seiner Hütte, um dort seinen Riesengroßen Weihnachtsbaum zu schmücken. Als er aus dem großen Tor heraustrat, sah er wie Schüler aus Gryffindor und Slytherin eine Schneeballschlacht veranstalten, Harry und Ron waren auch dabei. Hagrid formte sich mit seinen großen Händen hinter dem Slytherins einen Riesen Schneeball, er warf ihn auf Draco Malfoy, und traf mit ihm auch noch Crabbe und Goyle. Die Schüler aus dem Haus Gryffindor freuten sich und wünschten Harry frohe Weihnachten, während Draco, Crabbe und Goyle in den Krankenflügel gebracht wurden. Nun kam er an seiner Hütte an, er schmückte seinen Tannenbaum der danach Gigantisch aussah. Plötzlich kam eine Weiße Schneeeule zu Hagrid seiner Hütte geflogen, es war die Eule, die er Harry geschenkt hatte Hedwig. Hedwig hatte ein Geschenk für Hagrid dabei. Hagrid freute sich sehr über das Geschenk und öffnete es voller Freude. Es war ein sehr großer Zauberumhang. Hagrid hatte sich den Umhang sofort angezogen, und er passte wie angegossen. Dann fand er noch ein Brief in dem Päckchen, in dem Brief war folgendes mit einer Feder geschrieben worden:

Frohe Weihnachten Hagrid,
ich hoffe du freust dich über den Umhang.
Harry Potter

Daraufhin holte er sich ein Blatt Papier, eine Feder und eine Zauberflöte. Er packte die Zauberflöte in ein Päckchen und schrieb:

Frohe Weihnachten und vielen Dank,
das ist ja ein tolles Geschenk.
Den werde ich sicher gut brauchen können.
Mit dieser Zauberflöte kannst du
viele gefährliche Kreaturen zum Einschlafen bringen.
Rubeus Hagrid

Nun band er Harry Geschenk an Hedwigs Bein und, schickte er das Päckchen mit Hedwig los. Daraufhin flog Hedwig zurück in die Schule. Fang hatte Hunger und Hagrid warf ihm einen Riesenknochen in seine

Schüssel. Es schneite immer noch, doch es wurde allmählich dunkler. Hagrid ging noch einmal in das Schloss um das Essen für seine beiden Gäste abzuholen. Als er wieder an seiner Hütte war wartenden Firenze und Bane schon vor Hagrids Tür. Er geleite seine Gäste hinein und sagte: „Tretet hinein in meine bescheidenen Hütte, und fühlt euch wohl. Nachdem er und seine Gäste in seiner Hütte waren machte Hagrid das Essen in einer großen Pfanne über der Feuerstelle warm. Währenddessen bot er seinen beiden Gästen einen Tee an, der in eimergroßen Bechern Serviert wurde. Es war ein sehr starker Tee den die beiden Zentauren tranken. Nachdem ihr Tee leer war, war das Festtagsessen fertig, es gab Kartoffeln, und zwar zwanzig Kilogramm. Das Essen wurde in einem knapp einen Meter hohen Topf serviert, denn es waren Riesenkartoffeln. Während sie aßen erzählten sie sich Geschichten über den verbotenen Wald, und unterhielten sich über „den Jungen der überlebt hat“: Harry Potter. Die Zentauren waren ganz erstaunt dass Harry in Hogwarts auf die Schule geht, und wollten, dass Hagrid den beiden Harry einmal vorstellt. Als die beiden Zentauren und Hagrid die Kartoffeln verspeist hatten, machte Hagrid Kekse die aber leider zu hart wurden. Nachdem sie auch den Nachtschiff gegessen hatten, öffneten sie ihre Geschenke. Firenze bekam von Hagrid fünfzig Kilo Kartoffeln, und Bane wurde von Hagrid mit einer großen Dose Keksen beschenkt. Die beiden Zentauren freuten sich riesig über ihre Geschenke. Hagrid bekam von ihnen ein Schwert, das ihn künftig vor den gefährlichen Kreaturen in dem verbotenen Wald beschützen soll. Nun bedankten sich die beiden Zentauren bei Hagrid und sagten ihm das bald wieder vorbeikommen sollte. Hagrid zog sich seinen Zauberumhang an und geleitete die beiden nach draußen als es schon sehr spät war, und schaute ihnen zu wie sie mit ihren Geschenken in den verbotenen Wald davonflogen. Jetzt ging Hagrid wieder in seine Hütte, legte seinen neuen Zauberumhang ab und faltete ihn zusammen. Fang hatte schon wieder Hunger und bettelt um Fressen. Hagrid gab ihm Kekse, und legte sich in sein Bett und da er müde war, schlief sofort ein. Am nächsten Morgen wurde er sehr früh von Fang geweckt. Er lief mit ihm eine große Runde um die Schule herum. Als er wieder an seiner Hütte war, hatte er großen Hunger. Darum begann er sofort mit dem Frühstück, er machte sich zehn große Brötchen. Dann kam Hedwig vorbei, als er sich gerade eines seiner Brötchen mit Butter beschmierte. Die Schneeeule hatte einen Brief für Hagrid am Bein, in dem Brief stand:

Hallo Hagrid,
Ron, Hermine und ich haben heute viel Zeit,
wir dachten dass wir dich in deiner Hütte besuchen könnten.
Wir sind nach dem Mittagsessen bei dir.
Harry Potter

Als Hagrid auf die Sonne schaute, bemerkte er dass es schon fast mittags war. Darum ging er mit dem Brief in seine Hütte, und fing an Kekse zu backen. Als die Kekse goldbraun und fertig waren, standen Harry, Hermine und Ron auch schon vor Hagrids Hütte und klopfen. Hagrid machte das Feuer aus, ging zur Tür und begrüßte seine Gäste. Er wies die Zauberschüler daraufhin, dass sie sich setzen sollten. Sie saßen sich auf die viel zu großen Stühle, während Hagrid sie fragte: „Wollt ihr einen Tee?“. Auf diese Frage antworteten seine Gäste mit: „Ja sehr gerne“. Nachdem Hagrid sich zu ihnen setzte, fragte Hagrid Harry: „Wie war es gestern in Hogwarts? Worauf Harry sofort mit: „Diese Weihnachten waren bis jetzt die schönsten meines Lebens.“ „Und wie hast du Weihnachten gefeiert“: fragte Ron Hagrid. Hagrid sagte ihnen: „Ich hatte gestern ein sehr schönes Weihnachtsfest mit bekannten Zentauren aus dem Wald“. Woraufhin Hermine ein erstauntes „Echt? Echte Zentauren?“ Ausstieß und erwähnte dass sie schon sehr viel über diese Wesen im Buch: „Phantastische Tierwesen und wo sie zu finden sind“ gelesen hat. Hagrid sagte zu Harry: „Ich habe ihnen gestern auch von dir erzählt, und sie wollen dich unbedingt einmal kennenlernen“. Harry fragte Hagrid: Wow, und wo wohnen die beiden Zentauren?“ Hagrid antwortete: „Sie wohnen im verbotenen Wald“. Ron fragte Hagrid wie er die beiden kennengelernt hat. Worauf Hagrid seine Antwort war: „Ich wohne schließlich neben dem dunklen Wald, und daher sind sie meine Nachbarn. Als sich Hagrid einen Keks nahm, merkte er, dass die Kekse alle sehr trocken schmeckten und sehr hart waren. Nun fragte Hagrid Hermine und Ron: „Warum seid ihr eigentlich nicht bei euren Eltern?“ Sofort antwortete Ron: „Meine Eltern sind im Urlaub in Rumänien, dort wollen sie Charly bei der Arbeit in einem Drachenreservat besuchen. „Aha. und was ist mit deinen Eltern Hermine?“ fragte Hagrid. „Meine Eltern sind auch im Urlaub, sie besuchen Verwandte“ antwortete sie. Hagrid fragte die Schüler was sie noch alles zu dem Weihnachtsfest bekommen haben. Harry sagte: „Ich habe einen Zauberumhang bekommen der mich unsichtbar macht, und der Absender von diesem Umhang war nicht

Adressiert. Außerdem bekam ich noch den Nimbus 2000, das ist der beste Besen, den es zurzeit auf dem Markt gibt.“ „Ich bekomme jedes Jahr das gleiche, einen Weasley Pulli, den mir meine Mutter jedes Jahr in der gleichen Kastanienbraun strickt“ sagte Ron ziemlich verlegen. Hermine sagte: „Ich habe Bücher bekommen, eins davon heißt Quiddich im Wandel der Zeiten“. Dabei machte Ron seine Jacke auf und zeigt Hagrid seinen Pullover, auf dem der Buchstabe R groß und gelb aufgenäht war. Als der Tee fertig war, ging Hagrid zu seiner Küche. Er füllte den Tee in eimergroße Becher und gab sie den Zauberschülern. Danach unterhielten sie sich mit Hagrid sehr lange über die Slytherins, und wie Hagrid den Schneeball auf Draco Malfoy und seine besten Freunde warf. „Die drei müssen jetzt das ganze Weihnachtsfest in dem Krankenflügel von Hogwarts liegen“ sagte Harry, und fing an zu Lachen. Auch die anderen fingen an zu lachen. Und so vergingen viele schöne Stunden mit Hagrid. Kurz bevor es dunkel war verabschiedeten sie sich bei Hagrid, und luden ihn ein am 2. Weihnachtsfeiertag zu ihnen in die Schule zu kommen. Als Harry, Hermine und Ron in der Schule waren, bemerkte Hagrid, dass Fang die ganze Zeit an seinem Hosenbein gelegen hat, und geschlafen hat. Plötzlich kam eine Eule, sie hatte einen Brief an ihrem Bein angebunden. Hagrid entfaltete den Brief, er las:

Hallo Hagrid,
ich will den 2. Weihnachtsfeiertag morgen mit dir,
Harry Potter, Ronald Weasley und Hermine Granger verbringen.
Wir treffen uns morgen Mittag in meinem Büro.
Ich habe den Schülern auch schon eine Eule geschickt.
Albus Dumbeldore

Hagrid freute sich über den Brief und dachte nach was er Albus schenken sollte. Plötzlich bekam er eine Idee, er will immer Socken haben. Dann gab er Fang etwas zu fressen und legte sich in sein Riesenbett, und schlief sehr spät ein. Am nächsten Tag schlief er bis es mittags war. Als er aufstand, nahm er Fang an die Leine, und ging mit ihm zu dem Büro von Albus Dumbeldore. Er war gerade noch pünktlich angekommen, denn Harry klopfte schon an der Türe des Schulleiters. Sie begrüßten Dumbeldore, und setzten sich auf die Stühle. Doch Hagrid blieb stehen, denn er war sich nicht sicher ob er Stuhl seinem Gewicht standhalten könnte. Dieses Problem erkannte Hermine sofort und holte ihren Zauberstab aus ihrer Tasche. Während sie mit dem Zauberstab auf den Stuhl zeigte sagte sie den Zauberspruch: „Engorgio“, und der Stuhl war so groß wie die Stühle die in Hagrids Hütte herumstanden. Hagrid bedankte sich bei Hermine in dem er ihr einen Keks schenkte. Nun holte Dumbeldore das Essen, nachdem er aus der Tür herausgegangen war, fragte Harry was sein Geschenk für Dumbeldore war. „Socken“ antwortete Hagrid. Plötzlich kam Dumbeldore wieder hinein, er stellte das Essen auf den Tisch, Es gab Nierenpastete, und zum Nachtsch gab es Sirup Pudding und Schokoladenfrösche. Während sie aßen redeten sie über den Gründer des Hauses Gryffindor: Godric Gryffindor. Danach schauten sie sich noch in Dumbeldore Büro um, und staunten wie viele Bücher dem Schulleiter von Hogwarts gehören. „Wow“ staunte Harry, „für was ist diese Sitzstange dort?“ fragte er, und deutete auf ein lange Sitzstange aus Metall die an der Wand hing. „Dort sitzt mein Phönix Fawkes, wenn er nicht gerade unterwegs ist“ erklärte Dumbeldore seinen Gästen. „Wow sie haben echt einen Phönix?“ fragte Ron verblüfft, während Harry zu dem Schreibtisch von Dumbeldore lief. Dumbeldore beantwortete Ron seine Frage mit einem klaren „Ja“. Harry fand auf dem Schreibtisch einen Zauberstab den er voller Interesse in die Hand nahm. Dumbeldore sagte: „Dies ist mein Zauberstab Harry, es ist ein Elderstab. Dieser Zauberstab wurde von dem Märchen der drei Brüder, der Legende nach vom Tode erschaffen. Darum können nur die Zauberer die volle Kraft des Zauberstabes ausnutzen, die den Tod akzeptieren. Du kannst in der der Bibliothek mal ein Buch suchen wenn du mehr über diesen mächtigen Zauberstab erfahren möchtest. Und so vergingen schnell viele schöne Stunden in dem Büro des Schulleiters. Dumbeldore freute sich sehr über die Geschenke seiner Gäste, er bekam von jedem zwei Paar Socken zu Weihnachten. Nun ging Hagrid wieder in seine Hütte zurück, und Harry, Hermine und Ron zurück in das Haus der Gryffindor. Als Hagrid in seiner Hütte war, bemerkte er, dass er schon lange nicht mehr so ein schönes Weihnachtsfest in Hogwarts hatte. Dann gab er Fang noch den Rest seiner Kekse und legte sich in sein Bett.

12. Dezember

Der Weihnachtswunsch

von Sayuchan

Astoria Malfoy, ehemals Greengrass, war es nicht gewohnt um Dinge bitten zu müssen. Erst recht war ihr das Gefühl unbekannt, dass ihr etwas abgelehnt werden könnte, wenn sie danach verlangte. So war es nicht verwunderlich, dass sie auf dem Weg durch die Gänge von Malfoy Manor nicht ihr gewohnt selbstbewusstes Ich zeigte. Sie knetete nervös ihre Hände ineinander und ihre Schritte waren ein kleines bisschen zu schnell, als wollte sie die bevorstehende Begegnung schnellstmöglich hinter sich bringen. Ihre eigene Mutter hatte sie vor der Hochzeit beiseite genommen und sie daran erinnert, dass sich nun einiges für sie ändern würde. Wie Recht hatte sie doch gehabt! Astoria war 21 und seit drei Monaten mit Draco Malfoy verheiratet. Ihr Leben erkannte sie nicht wieder. Natürlich war auch sie in einer Familie aufgewachsen, die Wert auf Umgang, und Etikette legte, aber als jüngste Greengrass schien sie immer ein wenig über die Stränge schlagen zu können, etwas weniger Verantwortung als Daphne zu haben und wurde ihr immer etwas mehr Wildheit gestattet.

Die letzten Wochen waren anstrengend gewesen, die Umgebung war ihr noch immer fremd. Und nun, da ihre liebste Zeit im Jahr anstand, hatte ein vorsichtiges Nachfragen bei den Hauselfen ergeben, dass Weihnachten im Haus der Malfoys nicht gefeiert wurde. „Es ist doch eine Muggeltradition, Herrin“, hatte ihre Hauselfe ängstlich gefiept. Astoria seufzte, als sie an die verschreckte Hauselfe dachte, die beim kleinsten Stirnrunzeln ihrer Herrin zusammenzuckte, als wäre es allein ihre Schuld, dass Astoria Malfoy nicht jeden Moment ihres Lebens in vollkommener Glückseligkeit verbrachte. Ihre persönliche Hauselfe zu Hause – nein, in ihrem früheren zu Hause, korrigierte Astoria sich hastig – hatte diese Ängste nicht gehabt. Vielleicht, weil sie Astoria von Kindesbeinen an kannte und wusste, dass die jüngste Greengrass nicht zu Grausamkeiten neigte.

Astoria war vor den privaten Räumern ihrer Schwiegermutter angekommen. Das war noch etwas, das Astoria furchtbar störte. Sie hatte davon geträumt, nach ihrer Hochzeit die Herrin ihres eigenen Heims zu werden. Stattdessen hatte sie zwar die Pflichten einer Ehefrau, aber nicht ihre Privilegien. Sie musste sich Narzissa unterordnen, durfte nicht einmal ihre eigene Hauselfe in das Heim der Malfoys mitbringen. Und jetzt würde Astoria nicht einmal ein Weihnachtsfest feiern können.

Sie atmete noch einmal tief durch, dann klopfte sie an die Ebenholztür.

„Herein“, hörte Astoria ihre Schwiegermutter sagen. Die ehemalige Slytherin straffte die Schultern und trug einen möglichst neutralen Gesichtsausdruck zur Schau. Dann öffnete sie die Tür. Narzissa saß in ihrem Salon, nahe am Kamin, in dem ein Feuer loderte, und las ein Buch. Neben ihr stand eine Kanne mit Tee und eine dampfende Tasse. Astoria bemühte sich, ein spöttisches Lächeln zu unterdrücken. Die Hausherrin wirkte, als würde sie für ein Gemälde mit dem Titel „Englische Dame bei der Teezeit“ posieren. Nicht eine Falte in dem mitternachtsblauen Umhang mit den silbernen Bestickungen saß falsch, die Haare waren in einem perfekten Knoten aus dem Gesicht gekämmt. Eben jenes Gesicht war dezent geschminkt, obwohl der offiziellste Teil des heutigen Tages aus dem Abendessen mit Draco bestand.

Astoria wartete nicht darauf, dass man ihr einen Platz anbot. Sie setzte sich in den Sessel gegenüber von Narzissa. Die Tatsache, dass ihre Schwiegermutter nicht den Hauself rief, um eine zweite Teetasse holen zu lassen, sagte ihr, dass sie nicht zu lange stören sollte. Jetzt musste sie erst einmal warten, bis die Hausherrin eine Stelle in ihrem Buch gefunden hatte, an der sie eine Unterbrechung hinnehmen konnte. Nach einigen Minuten hatte sie diese gefunden und Astoria musste einen erleichterten Seufzer unterdrücken. Viel länger konnte sie die unbeeindruckte Miene nicht aufrechterhalten.

„Worum geht es, Astoria?“

Die ehemalige Slytherin dachte mit einer gewissen Wehmut daran, dass sie ihren Spitznamen, Tori, seit Monaten nicht mehr gehört hatte, doch dann konzentrierte sie sich auf ihr Ziel.

„Ich habe heute Morgen mit meiner Hauselfe über die Pläne für die kommenden Wochen geredet“, begann sie.

Narzissa winkte bereits ab. „Falls du planst, an einem weiteren Event teilzunehmen oder ins Manor einzuladen, dann muss ich dich darauf hinweisen, dass wir ausgeplant sind. Zu dieser Zeit des Jahres gibt es so viele Spendengalen, Feiern im Ministerium und Bälle. Mein Sohn muss sie alle wahrnehmen!“

„Ich weiß“, dachte Astoria grimmig, „da ich ihn als seine Frau auf jede einzelne Veranstaltung begleite.“

„Und ich selbst fühle mich nicht in der Lage momentan mehr als den nötigsten gesellschaftlichen Verpflichtungen nachzugehen. Nicht wenn Lucius‘ Prozess ansteht. Daher wird eine Party im Manor nicht möglich sein.“

Astoria biss sich auf die Zunge, um ihre Schwiegermutter nicht darauf hinzuweisen, dass sie selbst durchaus die Zeit und Energie für solche Unternehmungen hätte.

„Es geht nicht um eine Party“, erklärte Astoria mit fester Stimme. „Es geht um Weihnachten.“

Narzissa rümpfte die Nase und ihre Mundwinkel zogen sich ein wenig nach unten.

„Was haben wir mit Weihnachten zu schaffen? Das ist eine Muggeltradition.“ Sie spie das letzte Wort förmlich aus und dieses abfällige Verhalten, das nach Astorias Erziehung einer Dame nicht würdig war, gab ihr den nötigen Mut mit ihren Ausführungen fortzufahren.

„Um genau zu sein, feiern die Muggel Weihnachten zwar, aber ihren Ursprung hat die Tradition in der Zaubererwelt.“ Astoria deutete auf den Kamin. „Beispielsweise glauben Muggel, ihr Weihnachtsmann würde durch den Kamin kommen. Dieser Glaube beruht darauf, dass die ersten Weihnachtsmänner Zauberer waren, die über das Flohnetzwerk in die Muggelhäuser kam...“

„Keine Geschichtsstunde bitte!“

Die junge Frau wandte sich äußerlich unbeeindruckt wieder ihrer Schwiegermutter zu. „Wie du siehst, wir würden mit Weihnachten keinesfalls eine reine Muggeltradition ehren.“

Narzissa hatte wieder eine neutrale Miene aufgesetzt, doch das winzige Bisschen Hoffnung, das Astoria sich gemacht hatte, verschwand, als die Hausherrin ihr Buch wieder aufschlug.

„Woher auch immer ihr Ursprung kommt, in der heutigen Zeit ist es eine Muggeltradition und ich werde nicht zulassen, dass du uns zum Gespött der Zaubererwelt machst. Die Malfoys feiern Weihnachten, wie würde denn das aufgenommen werden? Ich muss mich sehr über dich wundern, Astoria.“

Bei den letzten Worten war Narzissas Blick bereits zurück zu ihrem Buch geglitten und nun las sie wieder, ohne ihre Schwiegertochter zu beachten. Diese hatte Mühe ihre Haltung zu bewahren und stand steif und mit fest aufeinander gepressten Lippen auf. Ihre Erziehung verlangte von ihr, sich von Narzissa mit einigen höflichen Worten zu verabschieden, doch da Dracos Mutter auch ihr nicht den nötigen Respekt entgegenbrachte, verließ Astoria das Zimmer grußlos.

Auf dem Weg zurück in ihre Räume musste sie blinzeln, um zu verhindern, dass ihr Blick verschwamm.

„Ich bin eine Greengrass, wir weinen nicht“, war ihr einziger Gedanke, bis sie ihr Zimmer erreichte. Dort schoss plötzlich und unwillkommen eine andere Erkenntnis durch ihren Kopf. „Du bist keine Greengrass mehr und von dir wird jetzt verlangt, dich wie eine Malfoy zu verhalten.“

Zum Glück war ihr diese Eingebung nicht früher gekommen, denn nun konnte sie die Tränen nicht mehr aufhalten.

Astoria saß reglos auf der breiten Fensterbank in ihrem Schlafzimmer und schaute auf die makellosen Schneeflächen, die das Anwesen der Malfoys bedeckten. Die Sonne stand am Himmel und ließ die blenden weißen Flächen funkeln, doch Astoria konnte diesem Bild nichts abgewinnen. Die unberührte Landschaft erinnerte sie nur daran, dass in Malfoy Manor niemand spontan Schneestiefel anzog und einen Spaziergang durch die Winterlandschaft machte. Erst recht würden die Familienmitglieder nicht auf die Idee kommen, Schneebälle aufeinander zu werfen oder Schneefiguren zu formen. Astoria dachte an eine Bemerkung Narzissas beim Mittagessen, die sie daran erinnerte hatte, dass ihre Schwiegermutter bald ein Enkelkind erwartete. Der Gedanke, dass ihrem Kind all diese einfachen Freuden verwehrt bleiben würden, krampfte Astorias Magen zusammen. „Eine Malfoy bewahrt immer Haltung!“, war eine von Narzissas Standardfloskeln und Astoria hasste sie abgrundtief. Als Greengrass war sie dazu erzogen worden, in den gleichen Kreisen wie die Malfoys zu agieren und in der Öffentlichkeit verhielt sie sich stets tadellos. Aber in der Familie Greengrass hatte es immer das öffentliche Bild und das private Leben gegeben. War man allein in seinen vier Wänden, dann konnte man unbeschwert sein, lachen, albern und necken. Alles in einem gewissen Rahmen natürlich, aber für Astoria hatte es als Ausgleich gereicht. Jetzt, fast vier Monate nach der Eheschließung, drohte sie zu ersticken. Wann war sie das letzte Mal einfach sie selbst gewesen?

Es klopfte an ihrer Zimmertür und Astoria brachte ein müdes „Herein“ zustande. Sie erwartete, ihre Hauselfe zu sehen, stattdessen betrat ihr Ehemann den Raum. Sein Anblick in ihrem Zimmer war ungewohnt und er wirkte fast ein wenig unsicher. Astoria seufzte leise. Draco arbeitete für das Ministerium und versuchte dort, den angeschlagenen Ruf der Malfoys so gut es ging wieder ins rechte Licht zu rücken. Hinzu kam, dass er die Verteidigung seines Vaters bei dessen Prozess organisierte und für sämtliche Belange des Manors verantwortlich war, die zuvor Lucius geregelt hatte. Die ehemalige Slytherin spürte einen Hauch von schlechtem Gewissen. Sie war seine Frau und hatte keine Ahnung, wie gut er mit seiner derzeitigen Lage zurechtkam. Meist sah sie ihn nur beim Abendessen, ab und an plauderten sie am Wochenende, meist in Gesellschaft von Narzissa. Bei den Feiern und anderen öffentlichen Auftritten, die sie gemeinsam absolvierten, gab es keine Gelegenheit private Dinge auszutauschen. Alles in allem kannte Astoria ihre Schwiegermutter und einige Hauselfen schon wesentlich besser als Draco Malfoy.

Astoria bemühte sich ihren Wehmut abzuschütteln und zwang sich zu einem kleinen Lächeln. „Ja bitte?“

Draco räusperte sich und kam auf sie zu. Für einen Moment blieb er unschlüssig vor ihr stehen, dann nahm er ihr gegenüber auf der Fensterbank Platz und schaute hinaus auf die Schneelandschaft.

„Du bist verstimmt.“

Astoria verbarg ihre Überraschung so gut es ging und schaute ebenfalls nach draußen. „Was lässt dich das glauben?“

Dracos Stimme klang fast spöttisch, als er antwortete. „Ich mag dich noch nicht allzu gut kennen, aber selbst mir fällt auf, wenn jemand, der zu Beginn seiner Zeit im Manor den ganzen Tisch über das Abendessen hinweg unterhalten hat, plötzlich stumm wie ein Grindeloh ist.“

Astoria senkte den Blick, aber erwiderte nichts. Draco schien das offenbar nicht zu erwarten.

„Ich habe mit Daphne gesprochen“, fuhr er fort.

„Mit meiner Schwester?“, fragte Astoria verblüfft. Sicher, Daphne und Draco waren während ihrer Schulzeit befreundet gewesen, aber warum sollte er zu ihrer Schwester gehen? Um sich über ihr Verhalten zu beschweren? Astorias Gesicht brannte vor Scham, als sie daran dachte, wie ihre Eltern es aufnehmen würden, wenn ihr Ehemann sich beschwerte, wie schlecht Astoria die ihr zgedachte Rolle ausfüllte.

„Ich wollte von ihr wissen, wie ich dich aufmuntern kann“, sagte Draco und schaute sie nun an. Astoria fiel ein Stein vom Herzen. Zwar war auch das keine ideale Nachricht für ihre Eltern, sollte Daphne erzählen, dass es ihr offenbar nicht gut ging, aber es war besser als die Alternative.

„Was hat sie gesagt?“, fragte die ehemalige Slytherin neugierig und ein wenig verlegen. Draco hatte sich wirklich Gedanken um sie gemacht, während sie sich in Selbstmitleid gesuhlt hatte. So ein Verhalten hatten ihre Eltern ihr definitiv nicht beigebracht.

Ihr Ehemann lächelte nur knapp, stand auf und hielt ihr seine Hand hin. „Komm mit.“

Astoria nahm die dargebotene Hand, ließ sich hochziehen und folgte Draco aus dem Zimmer. Er wandte sich nach rechts, wo seine eigenen Räumlichkeiten lagen. Astoria hatte dort die ein oder andere Nacht verbracht, betrat Dracos Reich aber sonst recht selten. Er hielt vor der Tür zu seinem Salon und als er sich ihr nun zuwandte, lag ein unbeschwertes Grinsen auf seinem Gesicht. Er schaute sie erwartungsvoll an und Astoria spürte ihr Herz ein klein wenig schneller klopfen. Dieses Unbeschwerte, fast kindlich Erwartungsvolle hatte sie bei ihrem Mann noch nie gesehen, doch sie fand, es stand ihm ausgesprochen gut.

„Mach die Augen einen Moment zu“, verlangte er. Selbst sein Tonfall schien nun entspannter zu sein. Astoria tat wie ihr geheißen und sie hörte, wie Draco die Tür zu seinem Salon öffnete. Im nächsten Moment spürte sie eine warme Hand in ihrem Rücken, die sie sanft auf die Tür zuschob. Astoria trat vorsichtig ein und zu ihrer Überraschung umwehte sie plötzlich der Duft von Harz und Nadelbäumen. Jetzt legte Draco seine Hände auf ihre Schultern und beugte seinen Kopf nach vorn, um ihr ins Ohr zu flüstern.

„Du kannst die Augen wieder aufmachen.“

Astoria öffnete die Augen und fand sich mitten in einem Raum voller weihnachtlicher Dekoration wieder. Überall hingen Adventskränze, Engel, Mistelzweige und andere Dekoration. Sie entdeckte einen kleinen Tisch voller Köstlichkeiten, die ihre Familie um die Weihnachtszeit oft zubereitet hatte. Besonders viel gab es von ihren geliebten Bratäpfeln. Im Kamin loderte ein Feuer und beschien die Hauptattraktion des Zimmers. Ein riesiger Tannenbaum nahm sicher ein Viertel des Zimmers ein und war über und über mit Kugeln, Girlanden und sich auf dem Baum frei bewegenden Wildtieren geschmückt.

„Fröhliche Weihnachten“, sagte Draco hinter ihr leise.

Astoria blinzelte einige Male, ehe sie sich zu ihrem Ehemann umdrehte und sich ihm in die Arme warf.

13. Dezember

Ein unerwartetes Weihnachtsgeschenk

(Teil 2)

von IceAuror142

Mein lieber Teddy,

in wenigen Minuten werde ich deinem Vater in die Schlacht folgen. Wenn du diese Worte an Heiligabend in vierzehn Jahren lesen wirst, werde ich nicht bei dir sein, da ich entweder in der Schlacht gestorben bin, oder man mich so verflucht hat, dass ich nicht mehr fähig bin, mich dir mitzuteilen.

Du liegst gerade neben mir, schlafend in deiner Wiege, leise schnarchend. Weißt du eigentlich, dass dein Schnarchen wie das deines Daddys klingt?

Es fällt mir so unendlich schwer, dich zu verlassen, aber ich kann nicht anders. Ich kann die Vorstellung nicht ertragen, dass dein Vater gerade ohne mich auf Hogwarts kämpft. Was ist, wenn ich nicht da bin, um ihn vor einem tödlichen Fluch zu retten? Ich könnte es mir niemals verzeihen.

Ich hoffe, du wirst irgendwann verstehen, warum ich dich verlassen habe und ich hoffe, dass du nicht wütend auf mich sein wirst. Für dich mag es vielleicht so aussehen, als würde ich deinen Dad mehr lieben als dich, da ich dich verlasse und ihm folge. Aber dem ist nicht so! Ich kann nicht hier zuhause in Sicherheit sitzen, während die anderen gegen Voldemort und für eine bessere und friedvollere Zukunft kämpfen, verstehst du?

Ich gehe, weil ich sicher bin, dass ich dich bei lieben Menschen zurücklasse. Andromeda, meine Mum und gleichzeitig deine Grandma wird dich lieben, als wärst du ihr eigener Sohn. Harry, dein Patenonkel wird sich ebenso um dich kümmern und viele andere meiner Freunde ebenso. Du wirst nicht alleine sein.

Und wer weiß, ich kann es nicht sagen, denn ich kann nicht in die Zukunft sehen, vielleicht ist Daddy ja bei dir und hat dich aufwachsen sehen, hat dich geliebt und liebt dich immer noch.

Und wenn nicht, wenn ihm und auch mir etwas zugestoßen ist, dann werden wir trotzdem irgendwie bei dir sein. Du kannst uns vielleicht nicht sehen und berühren, aber du wirst uns spüren, tief in deinem Herzen wirst du fühlen, dass wir noch immer bei dir sind, dass wir dich sehr geliebt haben und auch noch immer lieben.

Ich würde so gerne sehen, wie du aufwächst, möchte erfahren, was du erlebst, was du lernst, wie du in der Schule zurechtkommst, wie dir Hogwarts gefällt, was für Freunde du dort haben wirst. Wie gerne würde ich dir zuhören, dich trösten, wenn du mit deinen Problemen zu mir kommst. Aber ich bin mir sicher, dass du viele Menschen um dich hast, die diese Dinge mit dir teilen, ich muss mir deshalb keine Sorgen um dich machen, da bin ich mir sicher!

Und nun muss ich leider diesen Brief beenden, auch wenn ich noch stundenlang schreiben könnte, aber der Krieg wartet nicht auf mich. Ich habe mehrere Vorkehrungen getroffen, damit du diesen Brief bekommen solltest, falls Andromeda etwas zustoßen sollte.

Außerdem habe ich neben diesem Brief noch ein weiteres Geschenk für dich und ich hoffe, dass es noch besteht. In dem Umschlag zu diesem Brief ist ein Schlüssel zu einer Kiste, in diese habe ich vorhin einige

Dinge von mir und deinem Daddy getan, die uns wichtig sind und die du vielleicht als Erinnerung an uns behalten möchtest.

Bitte sei nicht wütend oder traurig, dass du diesen Brief erst jetzt lesen darfst, aber ich dachte, dass du mit (frühestens) vierzehn Jahren vielleicht am ehesten verstehst, warum ich getan habe, was ich getan habe.

*In Liebe
Deine Mum*

Teddy saß noch einige Minuten auf seinem Bett und starrte auf den Brief. Starrte die Schrift seiner Mutter an, erkannte Buchstaben, die er ebenso schrieb wie sie. Für ihn war dieses Stück Pergament unendlich wertvoll. Es fühlte sich an, als würde seine Mum jetzt, in diesem Moment, zu ihm sprechen. Er würde ihr so gerne versichern, dass er keinesfalls wütend auf sie war und noch nie gewesen ist. Natürlich war es traurig für ihn, ohne seine Mum und seinen Dad aufzuwachsen, es ist noch immer traurig. Aber er wusste, wofür sie gestorben waren. Er hatte schon in jungen Jahren gelernt, mit diesem Wissen umzugehen und deshalb nicht wütend auf sie zu sein. Vielleicht wäre es anders gewesen, wenn er so hätte aufwachsen müssen, wie Harry. In einer Familie, die ihn nicht liebt, die ihn als unnötigen Anhängsel ansah.

Aber Teddy war mit Liebe und Zuneigung aufgewachsen, mit Menschen, die seine Eltern kannten und jederzeit bereit waren, ihm von ihnen zu erzählen.

Sachte und vorsichtig strich er über die schon seit Ewigkeiten ausgetrocknete Tinte, dann blickte er aus dem Fenster, streckte sich und stand auf. Es fühlte sich an, als würde er aus einer anderen Welt zurückkehren, einer Welt, in der seine Mum und sein Dad ganz nah waren.

Doch sie waren immer noch bei ihm, in seinem Herzen und auch in den zahlreichen Bildern an den Wänden dieses Hauses. Mit dem Brief in der Hand ging er zu seiner Großmutter, die ihren Platz im Wohnzimmer wieder eingenommen hatte.

Er wusste, dass sie ihn nicht nach dem Inhalt des Briefes fragen würde, doch er wollte sie daran teilhaben lassen, denn sie vermisste ihre Tochter schließlich genauso, wie er seine Mutter.

Lächelnd hielt er ihr das Stück Pergament entgegen, „möchtest du ihn lesen?“ fragte er leise.

Andromeda sah ihn an, blickte ihm tief in die Augen um sicherzustellen, dass er es auch wirklich ernst meinte, dann nahm sie den Brief mit zitternden Händen, Ted setzte sich dicht neben sie, legte einen Arm um seine Grandma und beugte sich zu ihr hinüber, um die geschriebenen Zeilen erneut, diesmal mit ihr zusammen zu lesen.

Als sie beide fertig waren, faltete Andromeda das Papier vorsichtig zusammen, „er ist wunderschön“, bemerkte sie, sie lächelte dabei, keine Tränen waren in ihren Augenwinkeln zu erkennen.

„Ja, das ist er, das schönste Weihnachtsgeschenk, was sie mir machen konnte“, erwiderte Ted, „allerdings bin ich jetzt auch neugierig, was wohl in der Truhe ist ... und ich möchte, dass du mitkommst ... du kannst mir sicherlich etwas darüber erzählen, was sich in der Kiste befindet ...“

Sie war so gerührt und sprachlos über dieses Angebot, dass sie ihren Enkel wortlos in den Arm nahm und einige Zeit fest drückte.

„Was hältst du davon, wenn wir die Truhe hier ins Wohnzimmer tragen? Auf dem Dachboden ist es bestimmt kalt“, schlug Andromeda vor.

Teddy nickte zustimmend und gemeinsam machten sie sich die knarrende Treppe hinauf zum Dachboden. Zum Glück fanden sie die Kiste schnell, sie war aus einem rötlich marmorierten Holz, in welches Blumen und Ranken geschnitzt waren. An den Ecken befanden sich Metallbeschläge aus Messing, ebenfalls aus Messing waren zwei Griffe an den Seiten. Ohne Mühe trugen sie die Truhe, die zum Glück nicht allzu schwer war, hinunter in das warme Wohnzimmer. Sogleich nahm Teddy den Schlüssel, kniete sich vor die Kiste, steckte den Schlüssel in das Schloss und öffnete den Deckel mit einem lauten Knarren.

14. Dezember

Weihnachtsgeschichte

(Teil 1)

von Sayuchan

Prolog

Blaise atmete die bitterkalte Luft tief ein und schloss die Augen. Noch hatte Madam Hooch das Spiel nicht angepfeifen und er genoss die wenigen Momente, die er hier oben allein auf seinem Besen hatte. Weder musste er in über dem Quidditchfeld anderen Schülern dabei zuhören, wie sie Weihnachtslieder sangen, noch umhüllte ihn der Duft von Tannenbäumen, Plätzchen oder den Räucherkerzen, die Weasleys Zauberhafte Zauberschere in diesem Jahr aus der Muggelwelt importiert hatte. Über dem Quidditchfeld und auf seinem Besen konnte er einen Moment so tun, als wäre das letzte Jahr nie passiert. Oder noch besser, die letzten zwei. Blaise hatte weder Freude an Voldemorts Siegen noch an seiner Niederlage gehabt. Und jetzt hatte er ebenso wenig Freude an diesem Weihnachtsfest.

Als Draco ihn gefragt hatte, ob er als Treiber für einen Fünftklässler einspringen könnte, der den Nachmittag, dank mehrerer vergessener Hausaufgaben in Professor McGonagalls Unterricht, in der Bibliothek verbringen musste, hatte er ‚nein‘ sagen wollen. Sicher, er war ganz gut im Quidditch, hatte sich aber nie für den Wettkampf an der Schule interessiert. Doch Draco hatte ihn darauf hingewiesen, dass sich auf der Treiberposition ungeahnte Möglichkeiten des Aggressionsabbaus ergaben. „Du kannst ein paar unausstehlichen Gryffindors das Weihnachtsfest verderben, indem du sie auf den Krankenflügel schickst. Selbst Pomfrey kann nicht jede Art von Verletzung im Handumdrehen heilen.“

In diesem Moment piff Madam Hooch das Spiel an und Blaise korrigierte die Position seines Besens, um einem der Klatscher nachzujagen, der sich gefährlich nahe an Draco, dem Sucher des Teams, befand. Sein Freund bekam von der schwarzen Kugel wenig mit, da er sich voll und ganz auf eine gepflegte Unterhaltung mit dem Sucher der Gryffindors konzentrierte. „... hast die Mitgliedschaft im Quidditchteam wohl beim Lösen gewonnen! Oder hat die kleine Weasley andere Kriterien für die Mannschaftsauswahl?“ Blaise schlug den Klatscher, der Draco am Ende knapp verfehlt hätte, weg, und warf dabei einen kurzen Blick auf das anzügliche Grinsen des Slytherins. Ob er seinen Freund gleich vor einem wütenden Gryffindor, statt vor einem Klatscher bewahren musste?

„Du sollst den verdammten Schnatz suchen, nicht den gegnerischen Sucher bewachen!“, brüllte Ginny Weasley in diesem Moment, während sie mit dem Quaffel unter dem rechten Arm an ihnen vorbeizog. Blaise war von dieser Leistung durchaus beeindruckt, denn zwei Slytherinjäger keilten sie ein und hätten zumindest Blaise dazu gebracht, ihnen seine ganze Aufmerksamkeit zu widmen. Immerhin konnte er sich nun wieder um die Klatscher kümmern, denn der Gryffindorsucher zog mit einem mürrischen Gesichtsausdruck ab. „Sehr charmant, die kleine Weasley. Vielleicht haben wir Glück und sie wird heute von einem Klatscher gebremst, bevor sie unsere Jäger dumm dastehen lässt“, sagte Draco mit einem vielsagenden Blick, bevor auch er sich mit seiner eigentlichen Aufgabe beschäftigte.

Die nächsten 30 Minuten verliefen für Blaise recht erfolgreich. Er holte zwei Gryffindors von ihren Besen. Zuerst hatte er sich Gryffindors Sucher geschnappt, kurz bevor dieser den Schnatz fangen konnte, dann hatte ihm einer der Treiber den Gefallen getan, sich nur auf einen der beiden Klatscher zu konzentrieren. Ihn vom Besen zu holen, bereitete Blaise besonderes Vergnügen, da der Kerl die letzte Woche damit verbracht hatte, Weihnachtslieder vor sich hinzusummen und mit Hilfe seines Zauberstabs so ziemlich alles weihnachtlich zu

dekorieren, was ihm in die Quere kam. Das konnten mitunter auch Personen sein, die ihm in die Quere kamen. Und dafür, dass er nicht im gleichen Jahrgang war wie Blaise, waren sie sich verdammt häufig begegnet! Die schlechte Nachricht war – Gryffindor gewann trotzdem. Ausgerechnet Harry Potter, der wegen einer Verletzung nicht hatte spielen wollen, saß nun auf seinem Besen und suchte den Schnatz, wenn er und Draco sich nicht gerade Beleidigungen über den Platz zubrüllten. Währenddessen haute die kleine Weasley ein Tor nach dem anderen durch die Ringe der Slytherins und inzwischen konnte Draco getrost den Schnatz fangen, Slytherin würde trotzdem verlieren. „Schieß sie endlich vom Besen!“, brüllte Draco Blaise bei nächstbesten Gelegenheit zu.

„Wenn unsere Jäger ab und an den Quaffel vernünftig schießen könnten, würde das vielleicht sogar Sinn machen“, murrte Blaise, packte aber seinen Schläger fester und behielt Ginny von nun an im Auge. Doch Ginny war schnell und zwei Klatscher, die er in ihre Richtung schickte, erreichten ihr Ziel nicht. Frustriert schlug Blaise den nächsten Klatscher blindlings auf die Seite der Gryffindors und war überrascht, als er wenige Sekunden später das laute Buhen der Menge vernahm. „Ron Weasley wurde von einem Klatscher getroffen, den Zabini nach ihm geschlagen hat, das ist ein Foul!“

Tatsächlich war der Ball gerade nicht in der Nähe der Torringe, die Ron bewacht hatte, und Blaise schaute entsetzt auf den Hüter, der gerade würgend und hustend in Richtung Boden kreiselte.

„DU!“ Hastig drehte Blaise sich wieder um und sah in der Ferne kurz Dracos grinsendes Gesicht, bevor sich der rote Schopf von Ginny Weasley in sein Gesichtsfeld schob. Ihr Besen schwebte etwa zwei Meter von seinem entfernt. Und aus einem Grund, den er gar nicht näher erkunden wollte, hielt sie den Schläger eines Treibers in der Hand. „Verzeihung, ich glaube Madam Hooch winkt nach mir.“ Das war eine Untertreibung, die Schiedsrichterin stand neben dem auf dem Boden liegenden Ron Weasley und drohte ihm mit der einen Faust, während die andere Hand herumfuchtelte und immer wieder auf den Boden zeigte. Aber Blaise war alles lieber als eine wütende Ginny Weasley und er wandte seinen Besen hastig um. „Bleib gefälligst hier, ich rede mit dir!“

Ein Klatscher, der nach der gepfiffenen Pause noch nicht eingefangen war, jagte an Blaise vorbei und er drehte sich hastig um, um Ginny vor dem Ball zu warnen. Doch passenderweise hatte Ginny sich ja von ihrem Treiber den Schläger geschnappt und schwang diesen nun beherzt gegen den Klatscher ... und lenkte den Ball damit in seine Richtung! Blaise versuchte unwillkürlich sich zu ducken, brachte seinen Kopf aber damit erst recht auf Höhe des Klatschers. Für einen Moment hatte er nur die schwarze Kugel im Blick, bevor auf seiner Netzhaut tausende von Sternen zu explodieren schienen.

„Ich hab getroffen!“, hörte er Ginny noch entsetzt rufen. „Ja, und zwar äußerst beherzt!“, dachte Blaise noch, dann spürte er, wie sein Gleichgewicht ihn im Stich ließ, und war fast dankbar, dass er wieder schwarz sah.

Der erste Geist

Das erste, was Blaise wahrnahm, waren höllische Kopfschmerzen. Er stöhnte leise und fasste sich an den Kopf. Madam Pomfrey hatte ihm offenbar eine Binde um den Kopf gelegt.

„Damit siehst du richtig verwegen aus!“, sagte eine fröhliche Stimme. Blaise erstarrte. Die kleine Weasley musste ihn härter getroffen haben, als er gedacht hatte. „Mach endlich die Augen auf, Blaise. Wir haben nicht ewig Zeit!“ Blaise spürte einen Kloß im Hals und er presste die Augenlider nur noch fester zusammen. Das konnte nicht sein. Sie konnte nicht hier sein.

„Blaise!“

Der Slytherin gab nach und öffnete vorsichtig die Augen. Die hohe, immer energischer werdende Stimme tat seinem Kopf nicht gut. Er lag – wie er erwartet hatte – im Krankenflügel von Hogwarts. Was er nicht erwartet hatte, war das Mädchen auf seinem Bett. Sie hatte es sich im Schneidersitz am Fußende des Bettes gemütlich gemacht und trug einen dunklen Rock und eine helle Bluse. Blaise hatte sie oft so gesehen, so hatte sie sich zu besonderen Anlässen und Festen gekleidet. Unter anderem zu Weihnachten. Ihre blonden Haare wurden von glitzernden Spangen zurückgehalten, die Blaise ihr vor Jahren geschenkt hatte. Wenn er sich nicht irrte, zu Weihnachten.

Das Mädchen lächelte ihn an, als wäre es das Natürlichste der Welt, das sie hier gemeinsam saßen. „Hallo Blaise.“

„Hallo Jade“, antwortete Blaise mit belegter Stimme.

Das Lächeln des Mädchens wurde traurig. „Wir haben uns lang nicht mehr gesehen.“

Blaise senkte den Blick und nickte. Jade war seine Stiefschwester, die Tochter einer der vielen Männer, die seine Mutter im Laufe der Zeit als ihren Mann bezeichnet hatte. Zwei Jahre hatten sie beide im selben Haushalt gelebt und sich in dieser Zeit sehr gut verstanden. Als Blaise neun und Jade acht war, verstarb ihr Vater überraschend. Blaise' Mutter, die für Jade nicht viel übrig gehabt hatte, sorgte dafür, dass sie in einem Heim unterkam. „Ihr Vater hat keine Verwandten und ihre Muggelmutter ist schon seit Jahren tot. Keiner kann mich dazu zwingen, das Halbblut großzuziehen!“ Ihre Stimme hallte in Blaise' Kopf wieder und er schluckte, als er an seine Reaktion dachte. Als kleines Kind war er empört gewesen und hatte seiner kleinen Schwester versprochen, dass sie in Kontakt bleiben würden. Jade hatte Angst gehabt, in der Muggelwelt bleiben zu müssen, denn ein Muggelwaisenhaus würde sie nicht unbedingt nach Beauxbatons lassen. Er hatte ihr versprochen, sich zu gegebener Zeit darum zu kümmern. Das war naiv gewesen, er war nur ein Jahr älter als sie und selbst als 13-Jähriger hätte er nicht viel ausrichten können. „Aber ich hätte es versuchen müssen!“, dachte er grimmig, während er sich zwang, den Blick wieder zu heben.

„Es tut mir leid“, presste er hervor. Diesen Satz hatte seit Jahren keiner mehr aus ihm herausbekommen. Jade nickte. „Ist schon gut. Deswegen bin ich nicht hier. Um diesen Teil der Vergangenheit geht es mir nicht.“

Blaise hatte sich wieder gefangen und hob fragend eine Augenbraue. „Was mich zu der interessanten Frage bringt, warum du hier bist. Hast du nicht Schule oder ...“ Blaise runzelte die Stirn, während er Jades Gesicht genau betrachtete. „Du siehst nicht älter als zwölf aus.“ Jade musste inzwischen 17 sein.

„Gut geraten“, lobte Jade und sprang von seinem Bett. „So alt war ich, als ich an einer Lungenentzündung gestorben bin.“

Blaise ballte die Hände zu Fäusten. Ihm war plötzlich furchtbar kalt. „Du bist eine Hexe. Wir sterben nicht an ... an einer Lungenentzündung.“

„Das liegt daran“, erklärte Jade weiterhin lächelnd, „dass wir eine solche Krankheit mit einem simplen Trank in jedem Stadium problemlos behandeln können. Aber wie du weißt, kam ich nach dem Tod meines Vaters in die Muggelwelt und aus der kam ich leider nicht mehr raus.“

„Weil ich mein Versprechen nicht gehalten habe“, ergänzte Blaise tonlos.

Jade schüttelte den Kopf. „Du warst ein Kind. Du hättest auch nichts tun können. Aber ich hab dich vermisst.“

Blaise brachte ein gequältes Lächeln zustande, doch dann dachte er wieder an seine aktuelle Situation. Wieso redete er eigentlich mit Jades Geist, der im Übrigen nichts Geisterhaftes an sich hatte?

Noch einmal befühlte er misstrauisch seine Stirn.

„Keine Sorge, du wirst nicht verrückt, aber wir müssen jetzt wirklich los.“

Blaise nahm zögernd Jades Hand, die sich unerwartet warm anfühlte, und zog ihn mit überraschender Kraft vom Bett. „Ich glaube, ich sollte besser hierbleiben und meine Verletzung auskurieren“, wandte Blaise ein, der der ganzen Sache immer noch nicht traute.

„Unsinn, du stirbst schon nicht daran. Glaub mir, ich kenne mich mit Sterben aus“, erwiderte Jade grinsend. „Außerdem ist das hier sehr wichtig.“

„Für wen?“

„Für dich natürlich! Für deine Zukunft!“

In den letzten Minuten hatte Blaise das Hämmern in seinem Kopf gut ignorieren können. Doch als er jetzt auf wackligen Beinen vor seinem Krankenbett stand und von Jade durch den Krankenflügel gezogen wurde, während er versuchte einen Sinn in ihren Aussagen zu finden, setzten seine Kopfschmerzen unvermittelt wieder ein. Blaise biss die Zähne zusammen, um nicht erneut aufzustöhnen. Er musste sich dringend ablenken, was gar nicht so schwer war, bedachte man seine momentane Situation. „Warum ist es für meine Zukunft wichtig, dass ich dir in einem besseren Bettlaken bekleidet ...“ Blaise hatte soeben entsetzt bemerkt, dass er das typische Nachthemd trug, das Pomfrey jedem wehrlosen Opfer auf ihrer Station überstülpte. „... durch das Schloss nachrennen?“

„Wir bleiben nicht im Schloss und es ist sogar sehr wichtig“, erklärte Jade mit der geduldigen Stimme einer Grundschullehrerin. „Du warst ein toller großer Bruder, Blaise. Aber in den letzten Jahren ... Du entwickelst dich in die falsche Richtung und ich will nicht, dass du so wie sie endest.“

„Wie wer?“, hakte Blaise nach.

Jade wandte sich zu ihm um und verdrehte die Augen. „Wie deine Mutter.“

Bevor Blaise genauer nachfragen konnte, tat Jade die letzten energischen Schritte auf die Fensterfront des Krankenflügels zu. Blaise stellte mit mildem Interesse fest, dass die Fenster kein Hindernis für sie waren, obwohl sie nicht den halb durchsichtigen Körper eines Geistes besaß und seine Hand hielt. Gerade wollte er Jade daran erinnern, dass er nicht durch Glas gehen konnte, als seine Hand und sein Arm widerstandslos von Jade durch das Glas gezogen wurden.

„Merlin!“ Kaum hatte Blaise erfasst, was mit ihm geschah, hatten sie die Krankenstation schon verlassen. Doch statt, wie befürchtet, einen unangenehmen Sturz auf die Ländereien von Hogwarts hinzulegen, wurde Blaise plötzlich durch einen Sog aus Farben gepresst. Er fühlte nichts, außer Jades Hand in seiner, doch sehen konnte er sie nicht mehr. Gerade, als ihm übel zu werden drohte, hatten sie wieder festen Boden unter den Füßen. Blaise strauchelte leicht, doch Jade hielt ihn fest.

„Fast wie apparieren, oder?“, fragte sie munter. Blaise zog es vor, nicht zu antworten.

Die beiden standen in einem weitläufigen Raum mit hoher Decke. Das Zimmer schien fast eine ganze Hausseite einzunehmen und war mit vielen hohen Fenstern ausgestattet, von denen nicht wenige einen direkten Zugang zum Garten des Anwesens boten. Draußen ging gerade die Sonne unter und ließ die Einrichtung des Raumes nur schemenhaft erkennen. Aber Blaise brauchte kein Licht, um zu wissen, was in diesem Raum stand. Bücherregale voller kaum beachteter Bücher, sorgfältig angeordnete Sitzgruppen, die nie benutzt wurden, ein imposanter Kamin, der fast immer leer war. Doch Blaise stellte fest, dass an diesem Abend alles für das Anzünden des Kamins vorbereitet war. Er presste die Lippen zusammen und drückte Jades

Hand fester. „Weißt du, wann wir sind?“, fragte sie leise. Blaise nickte. Dieser Salon war von seiner Mutter so gut wie nie benutzt worden. Es war das Lieblingszimmer ihres ersten Mannes, seines Vaters, gewesen, doch nach seinem Tod hatte sie es umgestaltet und seine persönlichen Sachen in den Keller verbannt, nur um den Raum dann so gut es ging zu ignorieren. Als Jade und ihr Vater Henry bei ihnen gelebt hatten, hatte Henry es ein einziges Mal gewagt, diesen Raum zu benutzen. Es war das einzige Mal, dass Blaise so etwas wie ein Weihnachtsfest erlebt hatte.

Die Tür zum Salon öffnete sich geräuschlos und eine Gestalt trat verstohlen ein. Die Tür hinter dem blonden Mann schloss sich ebenso lautlos und er trat an den Kamin, während er seinen Zauberstab zog. Wenige Sekunden später knisterten die ersten Flammen. Blaise und Jade waren neben den Kamin getreten, immer noch Hand in Hand. „Ich spüre die Wärme gar nicht“, stellte Blaise fest.

„Natürlich nicht, es ist nur eine Erinnerung“, sagte Jade.

Blaise schaute seine kleine Schwester besorgt an. „Und die willst du wirklich sehen? Es muss doch schwer sein deinen Vater ...“

Jade lachte laut auf und obwohl er es besser wusste, drehte Blaise sich hastig nach Henry um, um sicherzugehen, dass er Jade nicht hörte. „Blaise, du Dummkopf! Ich bin doch auch tot, ich sehe Daddy jeden Tag, wann immer ich will.“

„Oh ...“ Blaise dachte an seinen eigenen Vater und fragte sich, ob er ihn überhaupt erkennen würde, wenn er nach dem Tod vor ihm stünde.

„Hör mal, Jade. Das ist ja ganz nett hier, aber ich kann mich an diesen Weihnachtsabend erinnern. Es ist nicht nötig, ihn mir nochmal anzusehen. Also warum bringst du mich nicht zurück auf die Krankenstation?“

„Du musst dich nicht ausruhen“, erwiderte Jade ernst. „Du musst verstehen!“

„Aber ich weiß, was hier gleich passiert.“ Blaise hörte selbst, wie ungeduldig er nun klang, und bemühte sich um einen sanfteren Tonfall. „Was soll ich denn hier verstehen, was ich bisher nicht verstanden habe? Hier ist nun wirklich nichts passiert, was einer tieferen Interpretation bedarf.“

Jade schaute ihn aus großen Augen an und Blaise seufzte ergeben. So hatte sie ihn immer angesehen, wenn er etwas für sie tun sollte. Und er hatte immer nachgegeben.

„Bitte, schau es dir an. Als Zuschauer.“

„Na schön“, knurrte er. „Wenn ich mich richtig erinnere, dauert es ja nicht ewig.“

Während ihrer Diskussion hatte Henry aus einer verstaubten Vitrine Geschenke geholt und diese vor den Kamin gelegt. Jetzt dekorierte er den Platz mit Tannenzweigen. Blaise erinnerte sich an ihren Duft, auch wenn er ihn jetzt nicht riechen konnte. Henry erstarrte mitten in der Bewegung, als von draußen leises Scharren zu hören war. Als kurz darauf verstohlenes Gekicher durch die Tür drang, entspannte er sich wieder. Die Tür öffnete sich erneut und zwei Kinder huschten in den Raum, ehe sie die Tür sorgfältig wieder verschlossen.

Blaise schaute seine jüngere Version befremdet an. Der Junge hatte die gleiche gebräunte Haut, vielleicht sogar eine Spur dunkler als sein 18jähriges Ich, weil er nicht das ganze Jahr in England verbrachte, und die gleichen dunklen Locken. Doch sein ganzes Verhalten schien Blaise vollkommen fremd. Von dem selbstsicheren, distanzierten Auftreten, das Blaise sich in Slytherin angewöhnt hatte, war nichts zu sehen. Die grün-grauen Augen schauten sich unverhohlen neugierig im Raum um. Die kleine Jade zog sein schüchternes jüngeres Ich zu dem Geschenkehaufen. „Das ist so Tradition, wir machen es jedes Jahr! Eigentlich fehlt noch ein Weihnachtsbaum, an den hängen wir dann Kugeln und anderen Schmuck.“ Jade plapperte weiter, während

Henry seinem Stiefsohn aufmunternd zulächelte.

Blaise erinnerte sich, wie nervös er gewesen war. Seine Mutter hielt nicht viel von Weihnachten, da es ein Muggelfest war. Solange seine Mutter in der Nähe gewesen war, hatte er so getan, als wäre er ganz ihrer Meinung, doch eigentlich war er neugierig gewesen und als Jade ihm angeboten hatte, dass er mit ihr und ihrem Vater feiern könnte, hatte er sofort zugesagt. Blaise erinnerte sich, wie sehr er sich auf den Abend gefreut hatte. Sogar ein bisschen gerührt war er gewesen, dass er von den beiden einbezogen worden war, und es hatte Spaß gemacht, etwas hinter dem Rücken seiner herrischen Mutter zu planen. Doch die Planung war etwas ganz anderes als die Durchführung gewesen und als er am Ende in diesem Raum gestanden hatte, wissend, dass seine Mutter nur wenige Meter entfernt ihrer üblichen Routine nachging und sich zum Lesen in die Bibliothek zurückgezogen hatte, war ihm vor Nervosität übel gewesen.

Blaise schaute zu Jade, die etwas wehmütig ihr jüngeres Ich anschaute. Als sie seinen Blick bemerkte, lächelte Jade zu ihm hoch. „Ich habe damals nicht geahnt, was uns noch bevorsteht.“

„Was dir bevorsteht, meinst du wohl.“ Blaise‘ Leben war nach Henrys Tod ohne große Veränderungen weitergegangen. Es war Jades Kindheit, die ein abruptes Ende genommen hatte. Schweigend beobachteten die beiden, wie Henry den Kindern die Dekoration zeigte und Blaise die Weihnachtstradition erklärte. Henry und Jade sangen gemeinsam ein Weihnachtslied und Blaise sah, dass sein jüngeres Ich unbewusst den Takt mit dem Fuß mitschlug. Schließlich zündeten sie Kerzen an und Henry erklärte, dass es Zeit für die Geschenke war.

„Ich zuerst!“, rief Jade und stürmte auf ein kleines Päckchen zu. Es war mit goldenem Papier umwickelt und Blaise sah rote Sterne darauf glitzern. Sein jüngeres Ich schaute neugierig auf das Paket, doch er selbst presste nur die Lippen zusammen. An diese Szene wollte er ungern erinnert werden.

„Das ist für dich. Ich habe es selbst gemacht.“ Das kleine Mädchen reichte ihrem Stiefbruder das Paket. Blaise drückte Jades Hand unwillkürlich etwas fester.

„Mein Geschenk damals war wirklich hübsch, oder? Ich hatte mir sehr viel Mühe gegeben“, sagte Jade. Blaise nickte und antwortete leise: „Ja, das war es.“

Sie sahen zu, wie sein Jüngerer ich das Geschenk vor dem knisternden Kamin aufriss und freudestrahlend einen etwa faustgroßen, tiefroten Kristall in die Höhe hielt. Ursprünglich war er sicher nicht mehr als ein Glasblock gewesen, doch Henry hatte seiner Tochter schon sehr früh Zauberunterricht gegeben und sein Handwerk war die Herstellung von Schmuck.

„Gefällt er dir?“, fragte die kleine Jade aufgeregt. „Papa musste mir kaum dabei helfen! Ich hab ihn in deiner Lieblingsfarbe gestaltet und es sind alle möglichen Zauber eingewebt. Wenn dir kalt ist, dann wird der Kristall warm und riech mal daran! Er riecht immer nach etwas, was angenehm für dich ist. Als ich ihn eingepackt habe, hat er nach Plätzchen und Vanille geduftet, weil ich mich so auf das Weihnachtsfest gefreut habe, und ...“

Jades aufgeregtes Geplapper wurde von dem harten Klacken unterbrochen, dass Odette Zabinis Schuhe auf dem Parkett zu erzeugen pflegten.

„Oh nein“, hörte Blaise sein jüngeres Ich hauchen. Er sah, wie der kleine Junge das Herz an seine Brust drückte, während Jade hinter die Gestalt ihres Vaters huschte, die sich unwillkürlich straffte.

„Müssen wir uns das wirklich noch einmal ansehen?“, fragte Blaise und war selbst überrascht, wie gereizt er plötzlich klang.

„Ich habe dir doch erklärt ...“

„... dass ich etwas lernen soll, aber was, Jade? Sie kommt hier gleich rein und versaut uns das Weihnachtsfest. Mehr gibt es dazu nicht zu sagen und ich sehe erst recht nicht, wo es etwas zu lernen gibt!“

Blaise starrte sein erstarrtes jüngeres Ich an. Man sah es ihm nicht an, aber der Slytherin wusste, dass der kleine Junge panische Angst hatte. Und das wegen so einer Lappalie!

„Oh doch, es gibt etwas zu lernen!“, sagte Jade nun mit Nachdruck. Ihre freie Hand ballte sich zur Faust und sie trat nun vor Blaise. „Sie hat dir nicht das Weihnachtsfest verdorben.“

Die Tür zum Salon ging schwungvoll auf und die schlanke, großgewachsene Gestalt von Odette Zabini stand mit einem missbilligenden Gesichtsausdruck im Raum. Ihr Blick streifte die Dekoration, ihren Mann und ihre Stieftochter abschätzig, doch als sie auf ihren Sohn aufmerksam wurde, verdunkelten sich ihre grünen Augen vor Wut.

„Ach nein“, sagte Blaise knapp und deutete auf das zitternde Bündel, das nun sein jüngeres Ich darstellte. „Wenn nicht sie, wer denn dann? Glaubst du, die Dekoration hat uns etwas getan?“

„Das warst du, das war deine Entscheidung!“, antwortete Jade heftig. „Du hattest selbst in der Hand, was du aus dieser Situation machst. Du warst und bist ihr einziges Kind, sie hat dir immer alles durchgehen lassen. Aber du hattest immer Angst das zu verspielen und hast gekuscht. Du hast dir alles vorschreiben lassen, auch deine eigene Meinung.“

Jade trat wieder zur Seite und wischte mit der freien Hand hastig über ihre Augen. „Es war deine Entscheidung, wie dieses Weihnachten für dich ausgeht. Das ist sie immer noch ...“

„Was hast du da, Blaise?“, fragte Odette ihren Sohn mit scharfer Stimme.

„N... nichts“, wimmerte Blaise und versuchte das Herz hinter seinem Rücken zu verstecken.

„Das war nicht seine Idee“, meldete die kleine Jade sich schüchtern zu Wort. „Ich habe ...“

„Ruhe“, unterbrach Odette ohne den Blick von ihrem Sohn zu nehmen. „Blaise, ich dachte, wir wären uns einig, was diesen weihnachtlichen Humbug betrifft. Ich dachte, du wärst vernünftig genug, dich nicht einwickeln zu lassen.“ Odette klang nun eher enttäuscht als wütend, doch nur der ältere Blaise bemerkte die Berechnung, die Schauspielerei hinter ihrem Auftritt.

Sein jüngeres Ich ließ die Schultern hängen und schaute betreten zu Boden. „Ja, Mutter. Es tut mir leid.“ Er hatte es gehasst, seine Mutter zu enttäuschen.

Für einen Moment herrschte angespannte Stille im Raum, während Odette ihren Sohn abwartend beobachtete. Henry runzelte schließlich die Stirn, doch als er das Wort ergreifen wollte, drehte Blaise sich plötzlich zu ihm und Jade, das Herz nun in der erhobenen Hand. Blaise fragte sich, ob irgendjemandem das Zittern in seiner Hand oder die Tränen in seinen Augen aufgefallen waren. Er wusste noch, dass er fast froh gewesen war, Jades Gesicht nicht klar und deutlich sehen zu können. Jetzt konnte er es. „Ich will eure Geschenke nicht!“ Der junge Blaise schmiss das Herz mit aller Kraft zu Boden und es zersplitterte in tausende kleine Stücke auf dem Marmorboden.

„Das war deine Entscheidung.“

Jades Stimme klang seltsam schwach, als würde er sie nur durch eine Tür hören. Gerade als die erste Träne über das Gesicht von Jades jüngerem Ich lief, verschwamm auch Blaise' Sicht und er spürte erneut den Sog, der ihn an diesen Ort gebracht hatte.

15. Dezember

Weihnachtseinkäufe

(Teil 3)

von HauselfeLilian

Drinnen war es laut. Sehr laut. Nicht nur die Menschen, vor allem die jungen Leute, die sich darin tummelten, quatschten und lachten laut und riefen ihren Begleitern immer mal wieder mit den Armen wedelnd Dinge zu, auch das Sortiment gab eine Vielzahl an Geräuschen von sich. Von der einen Regalreihe wehten die Töne von Furzkissen und Rülpsern aus der Dose herüber, im anderen blubberte ein großer Kessel geräuschvoll vor sich hin. Der enthielt offenbar Weasleys patentierten allzweck bombenfesten reinigungsresistenten Schmierkleber, denn ein paar Leute klebten mit Ärmeln, Fingern und merkwürdigerweise auch Nasen und Füßen an dem Topf. Von der Galerie her hörte man es knallen und vielfarbene Blitze erhellten die balkendurchzogene Decke. (Das Feuerwerkssortiment war nach dem Besuch eines Sicherheitsprüfers nach oben verlegt worden. Er war der Meinung, es wäre weniger schlimm im Falle eines Falles das Dach zu sprengen, als das Fundament.) Die Türglocke schellte beinahe im Sekundentakt vom Eintreten neuer Kunden und die Kasse klingelte im Dauerton vom vielen Rechnen und Geld hineinwerfen. In einem quietschrosa Abteil neben der Ladentheke kicherte eine ganze Gruppe junger Hexen, die von einer Blondine im orange-lila Shirt das neueste Wunder-Hexe-Produkt angepriesen bekamen. Und überall sah man weitere junge Damen in den farblich beissenden Shirts die Gänge mit Schachteln auf und ab huschen und Regale auffüllen.

Harry hob Lily von den Schultern und gab sie in die Obhut ihrer Mutter. Sie hatten beide beim Anblick der Wunder-Hexe-Ecke glitzernde Augen bekommen und Ginny drängte sich sogleich mit der sich beinahe überschlagenden Lily in die Hexenmeute hinein.

"Kaufst du mir einen Liebestrank, Mummy? Kann ich Daddy einen geben? Hat er mich dann mehr lieb als Albus und James? Ist James nett zu mir, wenn ich ihm davon einen gebe? Oder hiervon? Oder vielleicht den? Der hier ist bestimmt gut, Mummy! Sieh nur, er ist ganz rosa!"

Harry tippte seinen beiden Söhnen auf die Schulter. Sie drehten sich um und er sah sie streng an.

"Ihr dürft euch umsehen, aber macht keinen Unsinn, ja?", forderte er.

"Na, klar, Dad!", lächelte Albus und verschwand winkend in der Abteilung für magische Schreibfedern, Enthüller, unsichtbare Tinte und anderen Sachen.

"Vor allem du, James!", mahnte er seinen Ältesten. James machte einen merkwürdigen Gesichtsausdruck zwischen Augenrollen und Freudestrahlen.

"ONKEL RON!!!!", brüllte er gleich darauf los, drängte sich an seinem Vater vorbei und rammte seinen Onkel bei der überschwänglichen Begrüßung beinahe um. Ron wollte gerade auf Harry zugehen, um ihn zu begrüßen, doch James packte ihn sofort am Arm und zerrte ihn die Treppe auf die Galerie hinauf.

"Onkel Ron, du musst mir das neue Feuerwerk zeigen! Meine Inferno-Boxen sind alle leer und die Trollknaller und die Taubheitskracher hab ich auch alle aufgebraucht!", nahm James ihn sofort in Beschlag. "Hast du auch was, das mehr Funken schlägt? Und vielleicht was Neues mit 'nem ordentlichen Wumms?"

"Ähm... später dann, Harry!", rief Ron ihm verlegen zu und folgte James die Treppen hinauf.

Harry schmunzelte und wandte sich ab, um sich die neuesten Erfindungen unter dem Namen 'Weasleys allzeit bereite Helferchen für brenzlige Situationen' anzusehen. Manchmal hatten George und Ron schon fantastische Ideen und einige davon waren im Außeneinsatz selbst für Auroren praktisch.

"Na, sehe ich da etwa eine Großbestellung am Horizont?", sagte eine Stimme ganz nahe an seinem Ohr und eine Hand legte sich auf seine Schulter. Harry drehte sich um und blickte in Georges grinsendes Gesicht.

"Hey, alter Junge!", grüßte er freudig und klopfte ihm kräftig auf den Arm. "Ist ja ganz schön was los hier!"

"Jaah, der Rubel rollt!", sagte George und rieb sich mit diebischem Grinsen die Hände. Doch Harry konnte er nicht täuschen. Er sah müde aus, wahrscheinlich vom ganzen Weihnachtsstress, und obendrein trug er ausnahmsweise eine schrille farbenwechselnde Mütze, die das Loch verdeckte, wo früher mal sein Ohr gewesen war.

"Schau mal her, das hier wird dir bestimmt gefallen!", lenkte George aber auch schon von seinem prüfenden Blick ab und führte ihn ein paar Schritte weiter zu einer Kiste, in der sich dem Anschein nach ein paar Ratten befanden. Angewidert zog Harry den Kopf zurück.

"Keine Sorge, die sind nicht echt!", lachte George.

"Was soll das denn sein?", fragte Harry argwöhnisch.

"Das, mein Lieber, sind Kanalspione!", erklärte George mit dramatischer Geste.

"Bitte, was?", gluckste Harry belustigt.

"Ka-nal-spi-o-ne!", sagte George so langsam und deutlich, als würde er mit einem fast tauben Greis reden. "Die sind total nützlich! Man kann sie überall hinstecken und sie fallen keinem auf, weil sie aussehen, wie Ratten!"

"Also, ich weiß nicht...", überlegte Harry. "Ginny würde eine Ratte im Haus sicher auffallen!"

George winkte verdrossen ab.

"Nun hör doch erst mal zu! Sie funktionieren nämlich so: Du lädst sie mit einem kleinen einfachen Zauber auf - etwa so!", fing er an zu erklären, holte einen Kanalspion aus der Kiste und tippte ihn mit dem Zauberstab an. "Dann setzt du ihn ab und lässt ihn wissen, wo er hin soll. Der Kanalspion geht dann für dich auf Erkundungstour - völlig unbemerkt und für dich vollkommen ungefährlich. Auf seinem Weg meldet er dir dann alles, was ihm verdächtig vorkommt. Du kannst ihn in Häuser, Straßen, Bäume oder sonst wohin schicken, ohne selbst in die Gefahrenzone zu müssen, oder entdeckt zu werden. Und das Beste ist, er hat sogar einen Bluffknaller zur Ablenkung eingebaut. Keine Durchsuchungsbeschlüsse mehr nötig - schick einfach einen Kanalspion durchs Klo rein! Spar dir das Auskundschaften von Verbrecherverstecken - der Kanalspion tut es für dich! Keine Gefahr mehr früher aufzufliegen und bei Überwachungen enttarnt zu werden!"

Er wedelte mit dem rattenähnlichen Ding vor seiner Nase herum.

"Der Kanalspion ist die Zukunft der magischen Strafverfolgung!", sagte George triumphierend und drückte ihm die Erfindung in die Hand. Er zückte einen Notizblock und eine Feder und blickte Harry erwartungsvoll an. "Also, wie viele nimmst du? Fünfzig für den Anfang? Oder soll ich gleich Hundert aufschreiben?"

"Das war Rons Idee, oder?", hakte Harry verschmitzt nach und blickte zur Feuerwerks-Galerie hinauf.

Was er noch sah, war, wie Ron mit entsetztem Gesicht auf James zustürzte und schrie: "Nein, James, fass das nicht an!"

Und James, wie er mit freudigem Grinsen auf den roten Wangen, einen melonengroßen, bunt glitzernden Kracher mit fingerdicker Zündschnur an einen feuerfuzenden Minikröter im Goldkäfig hielt, sich die Finger verbrannte und ihn fallen ließ. Was darauf folgte, war am besten zu beschreiben mit: KNALL! BUMM! PENG! KRACH! WAMM! SCHEPPER! Flupp-pp-pp...

Die Wände erzitterten, die Fensterscheiben klirrten, Staub rieselte von der Decke, Mädchen schrien, und Harry und George hechteten hinter einem Regal in Deckung. Gleichzeitig klatschte ihnen eine widerlich klebrige Masse in Gesicht und an den Körper.

Harry öffnete die Augen und blinzelte gegen den dicken Rauch an, der in seinen Augen brannte. Ein paar Papierfetzen rieselten über seinen Kopf und blieben an der ekelhaften Masse kleben. Plötzlich war es ganz still in Weasleys Zauberhafte Zauberscherze. Der Rauch verzog sich allmählich durch ein zersprungenes Fenster und nun hörte man durch den ganzen Laden ein bellendes Kinderlachen. James' Lachen. Harry stöhnte auf und vor Peinlichkeit schoss ihm die Röte in die Wangen. Er wollte sich an die Stirn fassen, dagegenklopfen oder einfach nur sein Gesicht verdecken, doch es ging nicht. Er konnte sich nicht bewegen. Er klebte fest. Bombenfest.

Ganz allmählich stimmten immer mehr Kunden in James irres Gegacker mit ein, bis sich der Rauch endgültig verzogen hatte, und man den Achtjährigen auf dem Geländer sitzend ausmachen konnte, wo er sich einfach nicht mehr einkriegen konnte.

"Juu-hu!", gab James begeistert von sich, strahlend das Schlamassel unter sich betrachtend.

"Yeah!", gab ein Junge ganz in der Nähe laut. "Coole Sache! Hey, Mr Weasley, wieviel kostet so ein Ding?"

"Jaah, ich möchte auch eins davon!", rief eine junge Frau an der Theke.

"Ich nehm eine ganze Kiste!", rief ein Anderer von den Wunder-Hexe-Ecke aus.

"Kann ich auch so eins bekommen, Mr Weasley?", tönte noch jemand unter der Treppe heraus.

"Jaaah! Weasleys wüst wütende Wunderkracher! Ganz neu zu Neujahr in unserem Sortiment! Wenn Sie einen kaufen, bekommen sie ein demoliertes Inferno-Set für die Hälfte des Preises!", rief George sofort verkaufstüchtig durch den Laden.

"Ähem...", bemerkte er dann etwas verlegen. "Kommt zufällig irgendjemand an den Spezialreiniger für den Schmierkleber ran?"

16. Dezember

Hygienekontrolle

(Teil 3)

von Lord_Slytherin

Mrs Baker, ihres Zeichens Hygiene-Beauftragte des städtischen Lebensmittelamtes, war zufrieden. Eine sauberere und besser geführte Bäckerei, noch dazu mit einem so modernen Maschinenpark hatte sie noch nie kontrolliert. Sie konnte sich nicht erklären, was der Bäcker 2 Straßen weiter da anzu-schwärzen hatte. Wahrscheinlich war der nur verärgert, weil sein Konkurrent ihn preislich deutlich unterbot. Wie dieser Mr Pampilton so niedrig kalkulieren konnte, verstand sie zwar auch nicht, aber das war eindeutig nicht ihr Problem. Hygienisch war da alles in allerbesten Ordnung, und damit war der Fall für das Lebensmittelamt erledigt.

Mit Mr Stuard, ihrem Mitarbeiter, sah die Sache allerdings anders aus. Nachdem der Fahrer des Lieferwagens sie wieder vor seiner Wohnung abgesetzt hatte, ging Mrs Baker schnurstraks auf den Dienstwagen zu, in dem Mr Stuard bequem zurückgelehnt saß und eine Zigarette rauchte.

„Sind Sie denn für überhaupt nichts zu gebrauchen?“, bluffte sie ihren Kollegen an, kaum daß sie das Auto erreicht hatte. „Wir hatten vereinbart, daß Sie mir hinterherfahren. Und was machen Sie? Einen gemütlichen Vormittag! Wenn das eine Falle gewesen wäre, könnte ich jetzt schon tot unter irgendeiner Brücke liegen!“

Der Mann sah seine Kollegin total überrascht an. Waren bei der Baker jetzt sämtliche Sicherungen durchgebrannt? Beschwerden über sie hatte das Amt ja schon reichlich erhalten, aber ihren Kollegen gegenüber hatte sie bisher stets einen annehmbaren Umgangston gepflegt.

„Das ist ja wohl die Höhe! Erst bestehen Sie darauf, Sie am 24. Dezember um diese unmenschliche Zeit zu begleiten, weil diese Kontrolle angeblich keine Zeit bis nach den Feiertagen hat und Sie offenbar unter Verfolgungswahn leiden, dann kommen Sie zu mir zurückgelaufen, um mir zu sagen, Sie bräuchten mich doch nicht, ich solle hier auf Sie warten, und jetzt das! Sie können mit dem Taxi zurück ins Amt fahren. Gleich nach dem Fest erzähle ich dem Chef mal, wie sie ticken und daß die Beschwerden über sie anscheinend doch der Wahrheit entsprechen. Ich bin mal gespannt, was der dazu sagt.“

Ohne eine Antwort abzuwarten, startete Mr Stuard den Wagen und fuhr einfach los. Mrs Baker stand mit offenem Mund am Straßenrand und sah dem Auto hinterher.

17. Dezember

Weihnachtsgeschichte

(Teil 2)

von Sayuchan

Der zweite Geist

Dieses Mal fühlte sich sein Kopf halb so schlimm an, dafür war ihm übel. Blaise ließ die Augen geschlossen. Er fragte sich, was Pomfrey ihm wohl gegeben hatte. Halluzinationen und Übelkeit, das musste hartes Zeug gewesen sein. Der Slytherin atmete noch einmal tief durch und betete, dass Jade nicht wieder auf seinem Bett sitzen würde. Schließlich öffnete er vorsichtig die Augen, doch sein Bett war, abgesehen von ihm selbst, leer, und auch sonst entdeckte er niemanden im Krankenflügel. Erleichtert richtete Blaise sich im Bett auf, wartete bis eine weitere Übelkeitswelle sich legte, und rief dann nach der Krankenschwester.

„Ich komme schon!“, flötete eine eindeutig männliche Stimme. Blaise erstarrte und unterdrückte den Drang, sich die Bettdecke über den Kopf zu ziehen. Vielleicht hatte Pomfrey ja nur einen der Schüler hier, weil er etwas ausgefressen hatte.

Mit fröhlichem Pfeifen näherte sich jemand seinem Bett und der Slytherin sah sich vergeblich nach seinem Zauberstab um.

„Hallo Sonnenscheinchen, wie geht es uns denn?“ Ungläubig sah Blaise zu, wie ein äußerst lebendig wirkender Fred Weasley mit federnden Schritten und in Pomfreys Schwestertracht gekleidet auf ihn zukam. „Na, du siehst doch schon viel besser aus. Mein Schwesterchen hat dich ordentlich erwischt, nicht wahr? Ich spreche aus Erfahrung, wenn ich sage, dass du dich besser nicht mit ihr anlegen solltest.“

„Der Tipp kommt etwas spät“, antwortete Blaise säuerlich. „Aber vielleicht kannst du mir ja sagen, wie ich dich wieder loswerden kann.“

„Indem du mich zuerst auf einen kleinen Ausflug begleitest“, erwiderte Fred und strich eine imaginäre Falte in seinem Rock glatt. „Bei Merlin, ich habe keine Ahnung, wie Poppy es den ganzen Tag in diesem Ding aushält! Wäre ich kein Geist, hätte ich mit diesem Monster allein auf dem Weg hierher die Hälfte der Heilränke in ihrem Vorratsraum umgestoßen! Aber ...“ Fred grinste unheilverkündend und trat nun nahe an das Bett heran. „... diese Tracht ist unglaublich praktisch, wenn es darum geht, medizinische Hilfsmittel unterzubringen.“ Fred zog aus einer versteckten Tasche knapp unterhalb des Gürtels ein längliches, grün schimmerndes Instrument hervor, an dessen Ende sich etwas befand, das Blaise an eine Baumkrone erinnerte. Am Ende jedes Astes schien ein anderes Instrument befestigt zu sein. Er entdeckte verschiedene Schaber, Skalpelle, Messer, Nadeln, Ringe ...

Fred warf das Instrument von einer Hand in die andere, was die seltsame Konstruktion klirren ließ. „Ziemlich schwer. Ich hab das mal in meinem 4. Schuljahr gesehen, nach einer etwas unangenehmen Begegnung mit einer Alraune, aber Poppy wollte mir nicht verraten, was man damit macht.“

Als Fred sich mit geradezu kindlicher Begeisterung über ihn beugte, rutschte Blaise panisch bis ans andere Ende des Bettes.

„Ich glaube kaum, dass ich das ernsthaft sage, aber wollten wir nicht einen Ausflug machen?“

Fred hielt enttäuscht inne. „Stimmt, du hast Recht. Ist wahrscheinlich auch nicht gut für meinen Auftrag, wenn ich dieses Ding hier falsch einsetze und dir danach irgendwelche wichtigen Körperteile fehlen.“

„Wie genau sieht denn dein Auftrag aus?“, fragte Blaise ohne Freds Hände aus den Augen zu lassen.

Fred steckte das Instrument wieder in die Tasche zurück. „Nur die Ruhe, Kleiner. Ich bin hier, um dir den Geist der Weihnacht näherzubringen oder irgendwas in der Art. Ehrlich, ich sehe schwarz, was das angeht, aber immer nur im Jenseits rumsitzen ist todlangweilig.“ Er zwinkerte Blaise zu. „Als es also hieß, dass ich einem alten Kumpel helfen könnte, hab ich sofort zugesagt!“

Blaise zog eine Augenbraue nach oben. „Alter Kumpel?“

Fred zuckte mit den Schultern. „Ja, dich sollen hier Menschen begleiten, die dir nahestanden. Ich weiß, ich weiß, wir haben nicht gerade Schokofroschkarten getauscht, aber ich wollte mal was Neues und du hast ehrlich gesagt nicht gerade die größte Fangemeinde im Jenseits. Entweder es sind noch nicht viele Freunde und Verwandte von dir gestorben oder dich mag einfach niemand. Wie auch immer, wir konnten beide nicht wählerisch sein.“ Fred setzte die Schwesternhaube ab und warf sie auf das Bett neben Blaise, ehe er sich durch die Haare fuhr. „Und jetzt lass uns loslegen. Ich glaube, das Kerlchen nach mir hat nicht viel Geduld, also will ich dich nicht zu spät an ihn abgeben.“

„Da kommt noch einer?“, fragte Blaise entsetzt. Doch Fred hatte es jetzt wirklich eilig. Er nahm Blaise‘ Hand und zog ihn auf die Beine. Der Slytherin ließ sich wieder resigniert zu den Fenstern ziehen und gab im Sog sein Bestes, seinen Mageninhalt bei sich zu behalten.

Wieder landete Blaise neben einem Geist in seinem Elternhaus. Seine Augen suchten das Zimmer unwillkürlich nach Jade ab, doch er entdeckte weder ihren Geist, noch ihre lebendige, jüngere Version.

„Welche Erinnerung ist es dieses Mal?“, fragte er ungeduldig. Sie waren nicht im alten Salon, sondern in der privaten Bibliothek seiner Mutter gelandet. Draußen war heller Tag, doch die Sonne schien nicht direkt durch die Fenster. Der Slytherin tippte darauf, dass früher Nachmittag war. Der hohe Sessel, der auf Blaise immer wie ein Thron gewirkt hatte und in den sich nie jemand anders als seine Mutter gesetzt hatte, stand mit der Rückenlehne zu ihnen. Blaise sah einen in cremefarbener Seide gekleideten Arm auf einer Lehne.

„Wir sind nicht in einer Erinnerung“, erwiderte Fred. „Ich bin für die Gegenwart zuständig. Während du gerade deinen Disput mit meiner Schwester im Krankenflügel auskurierst, passiert das hier.“

Blaise runzelte die Stirn und versuchte Fred seine Hand zu entziehen, doch der packte ihn fester. „Versteh mich nicht falsch, Kleiner, ich hab kein übermäßiges Verlangen mit dir Händchen zu halten, aber ich bin deine Verbindung.“

„Dir ist schon aufgefallen“, sagte Blaise mit einem Knurren, „dass ich größer bin als du, oder Kleiner?“

„Zu dumm, aber ich könnte anfangen neben dir herzuschweben, das würde das Größenproblem ausgleichen“, antwortete Fred munter. Blaise zog ihn hinter sich her auf die andere Seite des Raumes, von dem aus man den Sessel von vorne sehen konnte. Blaise hatte seine Mutter im Sommer zuletzt gesehen. Sie sah noch sehr jung für ihre 41 Jahre aus, doch da Blaise erst vor wenigen Minuten ihr zehn Jahre jüngeres Ich gesehen hatte, kam sie ihm plötzlich furchtbar alt vor. Odette wirkte seltsam schlapp und müde. Ihre linke Hand war an ihrer Stirn und sie schaute mit leerem Blick in das Buch, das sie in der rechten Hand hielt. Ein Klopfen an der Bibliothekstür veränderte Odettes Positur sofort. Sie richtete sich gerade auf, hob den Kopf, schloss das Buch und legte es in ihren Schoß, mit ihren Händen darüber gefaltet. „Herein.“

Eine Hauselfe betrat den Raum und reichte ihrer Herrin ein Tablett mit der heutigen Post. Die Elfe blickte

nie vom Boden auf und wartete geduldig, bis sie wieder entlassen wurde. Als sich die Bibliothekstür wieder geschlossen hatte, legte Odette das Buch zur Seite und ging mit raschen Bewegungen die Briefe durch. Es waren nur vier Stück und der vorletzte war von ihm. Blaise hatte seiner Mutter am Tag vor dem Quidditchspiel geschrieben, als er endlich eine passende Ausrede gefunden hatte, um auch in diesem Jahr über die Weihnachtsferien nicht nach Frankreich kommen zu müssen. Nott hatte ihn zu sich eingeladen, weil seine Eltern verreisten und selbst die einzelgängerischen Slytherins nicht nur Gesellschaft von Hauselfen haben wollten.

Odette öffnete den Brief ihres Sohnes und las ihn mit unbewegtem Gesicht. Das leise Rascheln des Papiers im ansonsten stillen Raum machte Blaise darauf aufmerksam, dass die Hand, die den Brief hielt, zitterte. Odette presste die Lippen zusammen, eine Geste, die Blaise von sich kannte. Sie tastete mit der freien Hand nach der zierlichen Glocke, die auf einem Beistelltisch stand, und klingelte nach einer Hauselfe.

Wenige Sekunden später betrat eines der kleinen Wesen den Raum. „Ja, Herrin?“

„Mein Sohn wird in den Ferien nicht nach Hause kommen. Seine Räume müssen nicht vorbereitet werden und den Essensplan, den ich euch gestern gegeben habe, könnt ihr ignorieren.“ Odette sah die Elfe während ihrer Ansprache nicht an und so sah sie nicht, wie die Elfe einen kleinen Moment lang den Blick hob und ihre Herrin fast mitleidig anschaute. „Sehr wohl, Herrin.“

Kaum hatte sich die Hauselfe zurückgezogen, ließ Odette den Brief fallen und legte den Kopf in den Nacken. Blaise sah überrascht zu, wie Tränen sich aus den Augenwinkeln seiner Mutter lösten. „Aber was ...“

„Hast du geglaubt, es interessiert sie nicht, dass du fernbleibst, wann immer es dir möglich ist?“, fragte Fred neben ihm ehrlich verwundert. Blaise hatte ihn fast vergessen.

Blaise räusperte sich. „Sie machte nie den Eindruck. Wir ... wir haben uns nicht viel zu sagen. Und sie hält nicht viel von Weihnachten, also sollte es ihr nichts ausmachen, wenn ich nicht da bin.“

Fred machte rümpfte die Nase. „Was hat denn das mit Weihnachten zu tun? Sie sitzt hier das ganze Jahr allein rum, natürlich würde sie sich freuen, ab und an ihren einzigen Sohn zu sehen. Und egal, wie sehr sie Weihnachten hasst, entkommen kann sie ihm nicht. Es ist überall! Nicht zu vergessen, dass es ein Fest der Familie ist, bei dem man sich verdammt einsam vorkommen kann, wenn man allein ist.“

Ein tiefer Atemzug von Odette ließ die Aufmerksamkeit der beiden Besucher wieder zum Sessel wandern. Dort richtete sich die Hausherrin auf, straffte die Schultern und stand auf. Sie nahm ein Taschentuch zur Hand und tupfte ihr Gesicht ab, während sie zum nahen Kaminsims schritt. Blaise stand nur zwei Schritte von diesem entfernt und betrachtete ihn nun ebenfalls genauer. Zu seiner Überraschung war er mit Bildern vollgestellt, die jeden der Ehemänner seiner Mutter zeigte. Auf vielen Photos waren sie und Blaise ebenfalls zu sehen. Auch Jade entdeckte er auf zwei Bildern. Ein großer Teil der Bilder zeigte jedoch ausschließlich ihn. Blaise erkannte sich als vielleicht Fünfjährigen, der gerade auf einem Spielzeugbesen durch die Eingangshalle flog. Er sah sich in seinem ersten Festtagsumhang, am Tag vor der Einschulung, bei verschiedenen Geburtstagen und Feiern. Auf einem Bild glaubte er sogar seinen Vater zu erkennen, der ein kleines, in ein Tuch eingewickeltes Bündel im Arm hielt und begeistert in die Kamera lächelte. Odette nahm eines der Photos. Es zeigte ihn, als er vielleicht sechs war, im Schneetreiben. Blaise erinnerte sich, dass dies der erste Winter gewesen war, an dem er erlebt hatte, wie der Schnee für mehrere Tage liegen blieb. Er hatte gar nicht genug davon bekommen können, aus der weißen Masse Schneefiguren und Höhlen zu bauen.

Odette schluchzte und Blaise wandte sich hastig ab. Fred sah ihn mit fragender Miene an.

„Was denn?“, fragte Blaise ungehalten. „Wenn es deine Aufgabe war, mir ein schlechtes Gewissen zu machen, herzlichen Glückwunsch, du hast sie erfüllt. Jetzt bring mich zurück.“

Fred grinste zufrieden. „Liebend gern. Allerdings werden wir auf dem Rückweg einen kleinen Zwischenstopp einlegen, wenn du erlaubst.“

Blaise erlaubte natürlich nicht, doch wie er erwartet hatte, interessierte Fred das nicht im Geringsten.

Der Geist packte seine Hand fester und Blaise wurde erneut in den Sog gezogen. Immerhin rebellierte sein Magen inzwischen schon weniger, doch er schloss trotzdem lieber die Augen, bis er wieder festen Boden unter den Füßen hatte. So war die erste Änderung, die er wahrnahm, der Geruch. Es duftete nach Harz, Nadelbaum, Zimt und Plätzchen. Blaise öffnete die Augen und fand sich in einem etwas vollgestopften Raum wieder. Der Gegensatz zu seinem Elternhaus hätte nicht größer sein können. Alles war kleiner und gedrungener, hier und da lag ein vergessenes Buch, eine Jacke oder eine andere Kleinigkeit herum und die Möbel wirkten allesamt bequem und gemütlich, aber auch zerschlissen. Den größten Unterschied stellte aber wohl die Weihnachtsdekoration dar, die an jedem freien Platz im Raum zu finden war (zumindest hoffte Blaise, dass diese Stellen normalerweise nicht auch besetzt waren, sonst hätte das Wohnzimmer eher Lagerraumcharakter gehabt).

„Willkommen in meinem zu Hause!“ Fred sah sich glücklich in dem Raum um, der wirkte, als wäre eine Kanone gefüllt mit Weihnachtsdekoration darin explodiert.

Blaise verdrehte die Augen. „Natürlich, wo sonst sollten wir gelandet sein ...“

Über ihnen war Poltern zu hören und eine tiefe Stimme brüllte: „Mom? Dad? George und ich gehen uns die Tannen anschauen! Die Dekoration für den Weihnachtsbaum steht in Percys Zimmer bereit. Ich bin ziemlich sicher, wir haben alles gefunden!“

„Ist gut, Bill!“, rief eine Frauenstimme zurück. „Aber räumt die Dekoration besser woanders hin, Percy kommt doch morgen schon und er wird nicht begeistert sein.“

Das Poltern hatte sich dem Wohnzimmer genähert und in der offenen Tür zum Flur – Blaise nahm zumindest an, dass es sich um den Flur handelte – erschienen zwei Weasley-Geschwister. Blaise erkannte in einem von ihnen Freds Zwillingbruder. Er trug nicht das übliche Grinsen zu Schau, das früher zu den Zwillingen gehört hatte wie ihre roten Haare, doch immerhin blinzelte er seinem älteren Bruder nun verschwörerisch zu. „Ja, Percy wäre sicher außer sich. Besonders, wenn er allein versucht, die Kisten wegzuräumen, und feststellt, dass ein paar davon nicht nur Weihnachtsbaumschmuck enthalten.“

Bill grinste, schüttelte aber pflichtbewusst den Kopf und versuchte halbherzig einen mahnenden Tonfall anzuschlagen. „Es ist Weihnachten, das Fest der Liebe! Da kannst du doch Percy nicht ärgern.“

„Ich?!“ George riss die Augen weit auf und fasste sich mit der rechten Hand aufs Herz. „Wie kommst du auf die Idee, ich würde meinen geliebten Bruder ärgern wollen! Nein, nicht doch, aber ich bin ein wenig schusselig und habe ein paar schiefgegangene Experimente von Ron vielleicht versehentlich zur Weihnachtsdekoration gestellt und ...“

„Sag mir einfach, dass weder das Haus noch Percy dauerhaften Schaden nehmen werden“, unterbrach Bill hastig. Inzwischen war er nicht mehr in Blaise' Blickfeld und es klang so, als würde er sich Schuhe und Umhang anziehen.

„In Ordnung“, erwiderte George und fuhr mit leiernder Stimme fort: „Weder das Haus noch Percy werden dauerhaften Schaden nehmen.“

Eine Tür öffnete sich und schlug wieder zu. Die Stimmen der Brüder waren nun zu gedämpft, um ihrem Gespräch noch folgen zu können und bald verschwanden sie ganz. Blaise wandte sich ungeduldig an Fred, doch als er dessen Gesichtsausdruck sah, blieb ihm seine Frage nach ihrer Abreise im Hals stecken. Als Fred

bemerkte, dass er beobachtet wurde, wandte er sich schnell ab und räusperte sich. „George versucht gerade, unseren kleinen Bruder mit ins Geschäft zu holen. Allein ist Weasleys Zauberhafte Zauberschere kaum zu leiten. Aber der Kleine stellt sich noch ein bisschen trampelig an, seine ersten eigenen Kreationen für den Laden haben höchstens durch ihre Unberechenbarkeit Unterhaltungswert.“

Blaise zog eine Augenbraue nach oben. Ronald Weasley wollte ins Geschäft seines Bruders einsteigen? Er musste – wenn er endlich keine Geister mehr sah – unbedingt rausfinden, ob das der Wahrheit entsprach. Wenn ja, würde er diesen Teil der Winkelgasse künftig besser meiden. Eine miesere Idee als Zweitbesetzung für Fred Weasley wäre sicher nur Seamus Finnigan gewesen. Ehe Blaise auf die Idee kommen konnte, seine Meinung laut kundzutun, näherten sich Schritte dem Zimmer. Fred wandte sich wieder um und sah erwartungsvoll zur Tür.

Molly Weasley trat ein, einen Bilderrahmen an ihre Brust gepresst. Blaise runzelte die Stirn. Die rundliche Frau lächelte, hatte aber Tränen in den Augen, als sie zu dem kleinen Kamin ging, der vor Tannenzweigen, Socken und Weihnachtsfiguren kaum mehr zu sehen war. Vorsichtig schob sie ein paar Engelsfiguren auseinander und schaffte genug Platz für den Rahmen, den sie nun aufstellte. Blaise und Fred traten näher und standen nun neben Molly Weasley, um gemeinsam mit ihr das Bild zu betrachten.

Es zeigte die Zwillinge, wahrscheinlich mit Fred im Vordergrund. Blaise konnte die beiden auf dem Photo nicht mit letzter Sicherheit unterscheiden. Die Zwillinge lachten in die Kamera. Sie trugen ihre Schuluniformen und waren vielleicht zwei, drei Jahre jünger als bei der Schlacht um Hogwarts. George – zumindest glaubte Blaise, dass es George war – versuchte ab und zu etwas in den Umhang seines Bruders zu stecken, doch der hatte seinen Zauberstab in der rechten Hand und schickte ab und an einen Funkenzauber in die Richtung seines Bruders, was diesen jedes Mal ein Stück zurückweichen ließ. Das Photo zierte ein gold-roter Rahmen und am unteren Ende war ein Tannenzweig angebracht worden, der weit genug über das Bild hinausragte, um eine Kerzenhalterung daran zu befestigen. Um die obere rechte Ecke des Rahmens zog sich ein schwarzes Band. Molly schniefte und steckte vorsichtig eine Kerze an den Zweig.

„Molly, Liebes?“

Arthur Weasley stand in der Tür und kam auf sie zu. Blaise wollte ein Stück von Molly abrücken, aber er musste immer noch Fred festhalten, der nicht von der Stelle wich, sondern seine Mutter nur liebevoll und ein wenig besorgt betrachtete. Doch entgegen Blaise' Befürchtung wählte Arthur nicht die Seite rechts von Molly und stellte sich damit mitten in den Geist seines Sohnes. Stattdessen blieb er hinter ihr stehen und fasste mit seinen Händen ihre Oberarme. „Ist alles in Ordnung?“

Molly nickte und lehnte sich zurück. Blaise wandte peinlich berührt den Blick ab. Er hatte seine Mutter ohne jegliche Regung schon verschiedene Männer küssen und umarmen sehen, aber aus irgendeinem Grund wirkte diese Situation intimer. Der Slytherin zog erneut an der Hand seines Begleiters, doch Fred achtete gar nicht auf ihn, sondern beobachtete weiter seine Eltern.

„Das wird das erste Weihnachten ohne ihn“, durchbrach Molly Weasley das Schweigen mit belegter Stimme. „George schlägt sich tapfer, nicht wahr?“

Arthur legte den Kopf auf ihre Schulter, umarmte sie nun ganz und nickte. „Ja, er ist sehr tapfer und du auch.“

Molly entwich eine Mischung aus Lachen und Schluchzen. „Ich bin nur froh, dass das Haus bald voll sein wird. Charlie und Percy kommen morgen, Fleur bringt ihre Familie von ihrem Frankreichbesuch mit, Ron, Ginny, Harry und Hermine kommen aus der Schule, Teddy kommt zu Besuch und die kleine Victoire wird uns sicher auch beschäftigen.“

Arthur lächelte hinter ihr. Wie seine Frau hatte er den Blick nicht vom Bild seines Sohnes genommen. „Ja,

ich bin sicher es wird ein wundervolles Fest. Für Teddy und Victoire wird es das erste sein.“

„Schön, dass es ein friedliches wird, dafür mussten wir lange kämpfen und ...“ Molly blinzelte heftig. „... und viel verlieren.“

Arthur ließ Molly los und trat an ihre linke Seite, um ihr den Arm um die Schulter zu legen. „Wir sehen ihn bestimmt irgendwann wieder, Molly. Und ich bin sicher, er schaut zu und wäre sehr enttäuscht, wenn wir kein grandioses Weihnachtsfest hätten.“

„Da hat er verdammt Recht, Mom!“, sagte Fred neben Blaise und begann es seiner Mutter gleichzutun und zu blinzeln.

Der Slytherin sah ihn missmutig an. Wenn er jetzt auch noch vor seinem Bild anfangen würde loszuheulen ...

Ohne Vorwarnung ging ein Ruck durch seinen Körper und die beiden befanden sich erneut im Sog. Fred seufzte neben ihm. „Da ist jemand ungeduldig geworden.“ Er schaute Blaise eindringlich an. „Du hast jetzt gesehen, was Weihnachten bedeuten kann. Jetzt musst du nur noch herausfinden, wie es für dich enden soll.“

Blaise dachte an das einsame Weihnachtsfest seiner Mutter und dann an die Szene, die er bei den Weasleys gesehen hatte. Das war doch beides nicht, was er wollte. Blaise wollte sich amüsieren, niemandem Rechenschaft ablegen müssen und trotzdem nicht allein sein. Ganz bestimmt wollte er aber keinen Kamin haben, der vor Dekoration nicht mehr zu sehen war ...

18. Dezember

Duell im Schnee

(Teil 2 + 3)

von Silente 08

Am nächsten Tag hatte es noch mehr geschneit und das Nachsitzen war zum Glück vorbei. So kam James doch noch dazu, ins Freie zu gehen. Der See war zugefroren und wie alles andere mit Schnee bedeckt. Die Temperatur hatte einen Tiefpunkt erreicht. Als es Abend wurde, traf James sich mit Scorpius. Er nahm ihn mit in den fünften Stock, wo er wusste, dass sich der Raum der Wünsche befand. Den konnten sie jetzt gebrauchen.

Sie fanden einen kleinen, perfekt ausgestatteten Duelliersaal vor. „So, Kleiner, was für Duellierzauber kennst du eigentlich schon?“

Und so fing es an. Scorpius mangelte es immerhin nicht an der Theorie; er kannte sehr viele Zauber und wusste genauestens über deren Wirkung Bescheid – oft wusste er sogar, welcher berühmte Zauberer in welchem berühmten Duell diesen oder jenen verwendet hatte und welche Nebenwirkungen aus einigen Zaubern resultieren konnten. Erstaunlich, doch mindestens ebenso erstaunlich war, dass der Kleine kaum etwas davon auch praktisch umsetzen konnte.

Er war einfach zu unkonzentriert und zu hektisch. Sein Zauberstab belohnte ihn dafür nur mit Funken und gelegentlichen Rauchwolken. Es war sehr mühsam, Scorpius die richtige Handhabung beizubringen, und so kamen sie auch in den nächsten Stunden noch nicht dazu, tatsächlich Duellieren zu üben. Der Kleine strengte sich an und nach zwei Wochen hatte er seinen Zauberstab endlich richtig unter Kontrolle.

Somit begannen sie, sich zu duellieren. Die Reaktionsfähigkeit des Kleinen war auch nicht besonders gut. Erst nach langwierigem Üben hatte er den Zauberstab gleichzeitig mit James erhoben – und dabei vergaß er, welchen Zauber er verwenden wollte. Aber alles in allem machte er bis zu den Weihnachtsferien gute Fortschritte. Tyler, Gaol und Mason hatte er in der Zwischenzeit aus dem Weg gehen können, auch James waren die drei nicht mehr begegnet.

In den Weihnachtsferien fuhren die meisten nach Hause, auch James. Scorpius allerdings erklärte, dass seine Eltern zurzeit auf Reisen seien und er deshalb dableiben müsse. Das Problem war, dass anscheinend auch Tyler, Gaol und Mason dableiben.

„Dann pass auf, Kleiner; wir haben geübt, aber sie sind zu dritt! Bleib am besten die meiste Zeit bei anderen Schülern oder den Lehrern“, sagte James zum Abschied.

Scorpius sah nicht besonders glücklich aus. Er nickte bloß angedeutet, wünschte frohe Weihnachten und verschwand gleich wieder.

James indessen setzte sich mit den anderen in den Hogwarts-Express und fuhr nach London zurück. Während der Fahrt kam er dazu, Al nach Scorpius zu fragen. „Hast du eigentlich mit Malfoy zu tun, Al?“

„Scorpius Malfoy?“, Al schaute überrascht. „Kaum. Der fällt fast nicht auf, bei keiner Stunde. Redet auch nur selten mit jemandem. Kann nicht besonders gut zaubern, soviel ich mitbekommen habe. Wieso?“

James zuckte die Achseln. „Ach, ist bloß ein seltsamer Junge.“

Während der Ferien dachte James nicht mehr an den kleinen Scorpius und seine Probleme. Doch zwei Tage vor Ferienende klopfte in der Nacht eine Eule an sein Zimmerfenster. Er hatte die Eule noch nie zuvor gesehen. Der Brief, den sie brachte, war unordentlich zusammengefaltet und nur schwer zu entziffern:

Lieber James,

Ich hoffe, du hattest schöne Weihnachten. Ich leider nicht, die drei haben mich wieder einmal abgepasst und mir das neue Teleskop kaputtgemacht, das mir Dad geschickt hatte. Als ich mich wehren wollte, haben sie mich sofort außer Gefecht gesetzt. Wie soll ich das die ganze Zeit aushalten? Ich kann einfach nicht anständig zaubern! Zum Glück kommst du bald wieder, ich muss noch viel üben.

Scorpius

James runzelte die Stirn. Was hatten diese hirnlosen Typen bloß gegen den Kleinen? Er schien sonst niemanden zu haben, an den er sich wenden konnte. Das war nicht gut. Er würde ihm wohl helfen müssen, das Problem zu lösen, aber wenn sie nur so weitermachten wie bisher, würde das zu nichts führen.

Am nächsten Tag fragte er Dad: „Hast du eigentlich irgendwie Kontakt zu den Malfoys?“

„Die Malfoys? Nein, schon seit Ewigkeiten nicht mehr. Nun, Draco hatte es ja nicht leicht, nachdem sein Vater lebenslänglich eingesperrt wurde und er selbst mit seiner Mutter nur knapp davonkam. Kein Haus mehr, kein Vermögen, kein Einfluss. Ich weiß nicht, wie sie sich durchgeschlagen haben. Ich glaube, er arbeitet jetzt für eine Zeitung. Kennst du den kleinen Scorpius?“

„Kaum“, log James. Dann steckte er noch unbemerkt ein Buch aus Dads Regal ein: „Mit einem Schlenker zum Sieg – Duellieren leicht gemacht“. Hoffentlich standen ein paar brauchbare Sachen drin.

Wieder in Hogwarts traf er sich sofort wieder mit Scorpius. „Hör mal, Kleiner: Warum erzählst du nicht alles den Lehrern?“

Scorpius sah ihn traurig an. „Das würde es doch nur schlimmer machen!“

„Und was ist mit deinen Eltern?“

„Ich kann ihnen doch nicht erzählen ...“ Er schniefte. „Dad fragt regelmäßig, ob ich mich gut zurechtfinde und ob es mir gefällt – ich habe ihm erzählt, dass alles perfekt läuft und alle nett sind und ... Ich würde ihn mit der Wahrheit sehr enttäuschen.“ Jetzt weinte Scorpius richtig.

„Bitte, Kleiner, das wird schon werden!“ James konnte mit heulenden Kindern nicht umgehen. Lily und Al hatten ihn schon oft in den Wahnsinn getrieben. „Wir werden es denen zurückzahlen, ja?“ Er wartete, bis sich Scorpius ein wenig beruhigt hat. „Übrigens, ist es schlimm mit dem Teleskop?“

„Ja, nicht mehr zu gebrauchen. Ich hab auch die Lehrer gefragt, aber selbst die konnten es nicht reparieren.“

„Hat sie nicht auch interessiert, wie es kaputt wurde?“

„Hab was von einem Unfall erzählt ...“

James seufzte. „Wir werden was unternehmen, es ist höchste Zeit. Ich bin mir sicher, dass die es auch auf mich abgesehen haben, seit ich sie besiegt habe. Aber du musst einen von ihnen zum Duell fordern, glaubst du, du schaffst das?“

Scorpius schaute ihn mit großen Augen an. „Aber die sind drei Jahre älter als ich!“

„Sie haben keine Ahnung von Duellzaubern, wirklich! Ich hab ein Buch mitgebracht und wenn du die Ratschläge darin befolgst, schlägst du sie alle, ohne besonders viele Zauber zu beherrschen. Wir üben jetzt noch zwei Wochen und dann forderst du einen – am besten Tyler oder wie er heißt – in der Gegenwart von anderen Schülern heraus. Gegen einen allein hast du leichtes Spiel.“

James räusperte sich. So ganz sicher war er sich ja nicht, aber ein wenig Zuversicht konnte nicht schaden. „Ich werde kontrollieren, dass die anderen nicht eingreifen – als Sekundant sozusagen. Wenn dann bekannt wird, dass du Tyler besiegt hast, lassen sie dich in Ruhe, bestimmt!“

Scorpius blickte ziemlich verzagt drein. Achselzuckend meinte er: „Versuchen wir’s. Wenn es nicht klappt, schreibe ich Dad, er soll mich wieder von der Schule nehmen ... Los, fangen wir an!“

Das Buch enthielt tatsächlich sehr brauchbare Tipps und Zauber. Scorpius machte große Fortschritte, was wohl auch seiner Wut zuzuschreiben war, die ihm deutlich anzusehen war. Und nach zwei Wochen rechnete ihm James gute Chancen an. Schließlich forderte Scorpius Tyler heraus und dieser nahm, wenn auch unter Gelächter, an. Sie einigten sich auf den nächsten Abend unten am See, die Sekundanten waren Gaol und natürlich James. Der Termin war so gewählt, weil da das Quidditch-Spiel Hufflepuff gegen Ravenclaw stattfinden würde und somit zu vielen Zuschauern vorgebeugt wurde.

Die Botschaft verbreitete sich irgendwie durch das ganze Schloss, sodass auch die Gryffindors mitkriegten, dass James Potter Sekundanten für einen Slytherin machte. Er musste sich einige Vorwürfe anhören, aber da der Gegner ja auch aus Slytherin war, ließ man es ihm durchgehen. Er befürchtete schon, dass vielleicht auch die Lehrer von der Sache Wind bekommen würden, aber es gab keine Komplikationen.

Dann war der Abend da. Fast alle waren beim Quidditch-Spiel, nur ein paar Slytherins und Gryffindors entschieden sich für das Duell.

„Alles klar?“, fragte James Scorpius, als sie sich vor dem Tor trafen. Der schüttelte den Kopf. „Es ist nur einer und er hat keine Ahnung von deinen Tricks. Also lass dich einfach nicht überrumpeln, dann hast du ihn!“

Sie stellten sich mit den Rücken zum See auf, wobei James einige Meter weiter hinten stand. Schon kamen die Gegner und die Zuschauer dazu.

Tyler rief beim Näherkommen: „Machen wir schnell, ich möchte das Spiel noch sehen; ist wesentlich interessanter, daran besteht wohl kein Zweifel!“ Die anderen Slytherins – außer Scorpius – stimmten ihm zu.

„Du wirst das Spiel verpassen!“, entgegnete Scorpius zum Erstaunen aller. James war beeindruckt vom Tonfall des Kleinen. „Aber los, fangen wir an!“

James sah zu Gaol hinüber, der ihn finster anstarrte. Mason stand irgendwo im Publikum. Scorpius und Tyler stellten sich einander gegenüber, in einer Entfernung von fünf Metern. Wie es die Regeln verlangten, machten die beiden eine leichte Verbeugung – und schon startete Scorpius den Angriff, wie James es gehofft hatte. Doch Tyler hatte seit dem letzten Mal gelernt, denn es gelang ihm, abzublocken.

Ohne sich Unsicherheit anmerken zu lassen, machte der Kleine weiter. James war zufrieden, denn Tyler

war jetzt deutlich Anstrengung anzumerken. Der Schnee zwischen den Gegnern wurde von den vielen Zaubern immer stärker aufgewirbelt. Als Scorpius einen Zauber falsch ausführte und sein Zauberstab bloß Funken sprühte, konnte er den folgenden Gegenangriff erst im letzten Moment abwehren, wurde aber dennoch von den Füßen gerissen. Rasch rollte er sich zur Seite, da Tyler schon den nächsten Schockzauber abgefeuert hatte.

Noch am Boden, machte Scorpius eine seltsame Drehbewegung mit seinem Zauberstab und James erkannte den Partiellen Lähmzauber, der einzelne Körperteile bewegungsunfähig machte. Tyler schaltete zu spät und konnte sogleich sein rechtes Bein nicht mehr bewegen.

„Hast wohl ein paar nette Tricks gelernt?“, zischte Tyler und balancierte auf einem Bein. Als er mit den Armen ruderte, um nicht hinzufallen, schmolz er Striemen in die Schneedecke.

„Du hingegen hast deine Hausaufgaben nicht gemacht!“, konterte Scorpius und griff wieder an. Tyler wich zurück, verlor dabei aber das Gleichgewicht und stürzte ebenfalls in den Schnee. Das gab Scorpius endlich Gelegenheit, aufzustehen. James lächelte; der Kleine war gut in Form!

Doch da sah er aus den Augenwinkeln, dass Gaol seinen Zauberstab hob. Dem wurde das Ganze wohl zu viel und die Duellregeln schienen ihn nicht zu interessieren. James hob ebenfalls seinen Zauberstab – war aber nicht darauf gefasst, dass der gegnerische Sekundant ihn angreifen würde! Der Entwaffnungszauber traf James mit voller Wucht, riss ihn von den Füßen und während sein Zauberstab durch die Luft segelte, flog er selbst nach hinten und landete auf dem gefrorenen See. Und das Eis gab nach.

Das eiskalte Wasser benebelte seine Sinne und nur verzögert nahm er wahr, dass er sank. Seine Hände griffen ins Leere und er wusste nicht mehr, wo oben und wo unten war. Irgendwie paddelte er dennoch mit den Armen, bis sie ihm immer schwerer wurden. Schon ging der Sauerstoff zu Ende ...

Im letzten Moment fanden seine Finger Halt und er wurde wieder an Land gezogen. Schwer atmend sah er sich um. Ben hatte ihn aus dem Wasser gezogen und Scorpius kam gerade auf ihn zu, mit James' Zauberstab in der Hand. Hinter ihm liefen Al und Rose.

„Danke fürs Rausziehen“, sagte er zu Ben. Dann nahm er Scorpius seinen Zauberstab ab, um seine Kleidung zu trocknen, und fragte: „Ist ziemlich ungemütlich, so ein plötzliches Bad! Was hab ich verpasst?“

Al erzählte aufgeregt: „Scorpius hat, als du entwaffnet wurdest, beide besiegt! Schneller als man hinschauen konnte!“

„Impedimenta“, erklärte Scorpius leise.

James runzelte die Stirn. Mit dem Lähmzauber hatte der Kleine immer Schwierigkeiten gehabt – was für Energien er doch freisetzen konnte! „Gut gemacht, Kl...“, er verbesserte sich selber, „gut gemacht, Scorpius! Du hast zwei Viertklässler besiegt.“

„Waren doch nur dumme Angeber“, meinte Scorpius.

Ein paar Gryffindors hatten die Zauberstäbe gezogen, um Racheaktionen der Slytherins vorzubeugen, aber die meisten von denen lachten inzwischen über Tyler und Gaol, die sich von einem Erstklässler hatten besiegen lassen. Mason schien sich schon verdrückt zu haben und die anderen beiden taten es ihm nach, sobald James den Lähmzauber aufhob.

Er war inzwischen trocken, fror aber noch immer erbärmlich. Er beschwor ein tragbares Feuer in seiner Hand herauf und fragte dann: „Wer will noch das Spiel sehen?“

Alle Anwesenden wollten. Sie nahmen Scorpius in die Mitte und fanden schließlich auf einer Tribüne Platz, wo sie die erste gemischte Fankurve eines Quidditch-Spiels bildeten.

19. Dezember

Ein unerwartetes Weihnachtsgeschenk

(Teil 3)

von IceAuror142

Teddy Lupin blickte in die Truhe und konnte zunächst gar nicht wahrnehmen, was er alles sah. Er bemerkte, wie sich seine Grandma einen Stuhl nahm und sich neben ihn setzte. Auch sie beugte sich über die Kiste.

Zögernd nahm er den ersten Gegenstand in die Hand. Es war ein Schraubglas, in dem Sand und einige besonders ungewöhnlich geformte Steine und Muscheln enthalten waren. An dem Glas war ein Zettel angebracht, auf dem ‚Bournemouth, 1987‘ stand. Mit fragendem Blick reichte er Andromeda das Glas, welche es zunächst ebenfalls betrachtete, bevor sie zu einer Erklärung ansetzte, „dort, in Bournemouth haben sie ihren einzigen Urlaub verbracht, es war nur ein Wochenende, aber ich meine mich zu erinnern, dass er ihnen sehr gut getan hat. Um Geld zu sparen, haben sie sich ein Zelt geliehen ... Nymphadora und Remus haben noch Wochen danach über ihren Urlaub gesprochen, sie haben ihn sehr genossen und sie konnten in dieser Zeit ihre Sorgen vergessen ...“

Sie gab ihm das gläserne Behältnis wieder zurück und Teddy betrachtete es nachdenklich.

„meist du, wir könnten im Sommer auch nach Bournemouth? Ein Wochenende würde mir auch genügen ...“, bat er seine Großmutter.

„Ich kann es dir nicht versprechen, zumal ich nicht mehr in dem Alter bin, um in Zelten übernachten zu können, aber ich werde mal sehen, was sich machen lässt.“

Mit dieser Antwort war Teddy zufrieden, vorsichtig legte er das Glas wieder zurück in die Truhe und wendete sich dem nächsten Gegenstand zu. Er nahm einen silbernen Flachmann aus Edelstahl in die Hand. Als er ihn näher betrachtete und umdrehte, entdeckte er eine Gravur. ‚Vergiss nie, wer du wirklich bist! - Dora‘, stand auf der einen Seite des Flachmanns geschrieben. Vorsichtig strich er über die eingekerbten Worte in geschwungener Schrift.

Andromeda wollte gerade mit der Erklärung ansetzen, doch ihr Enkel unterbrach sie, „nein, erzähl bitte nichts, ich glaube, ich weiß, was das ist ... Mum hat dies Dad geschenkt, für seinen Wolfsbanntank ... und der Spruch sollte ihn sicher daran erinnern, dass nicht nur der Werwolf war, sondern eben auch ... mein Dad ...“, den Flachmann legte er nicht zurück in die Kiste, sondern stellte ihn vorsichtig neben sich.

„Ja, du hast recht, so ungefähr war es“, bemerkte seine Grandma, bevor sich Teddy, der vor Neugierde fast platzte, ungeduldig den nächsten Gegenstand nahm. Es war eine kleine Schatulle, er öffnete sie und in ihr war eine silberne Kette mit einem Anhänger in Wolfskopfform, vorsichtig legte er die Kette in seine linke Hand und strich über den Wolfskopf, „ist das Silber? Weißt du das?“, fragte er seine Großmutter.

„Ja, Kette und Anhänger sind aus Silber“

„Dann gehörte er Mum, richtig? Ist es ein Geschenk von Dad?“

„Du hast wieder Recht, Remus hat meiner Tochter dieses Schmuckstück zur Verlobung geschenkt, es ist

aus reinem Silber und sollte sie schützen, falls unvorhergesehene Dinge passieren sollten ...“

Der Junge betrachtete das Schmuckstück in seiner Hand, kurzentschlossen öffnete er den Karabinerverschluss und legte sich die Kette um seinen Hals. Im ersten Moment spürte er die Kälte des Wolfskopfes an seiner Brust, der noch immer die eisigen Temperaturen des Dachbodens bewahrt hatte, doch nur Sekunden später passte sich der Anhänger seiner Körpertemperatur an, Teddy hatte sogar den Eindruck, dass die Temperatur noch anstieg, als hätte er ein kleines, wärmendes, lebendiges Wesen an seiner Brust. Unbewusst fing er an zu lächeln, er sah seine Grandma an und diese erwiderte sein Lächeln, „die beiden würden sich sicher freuen, wenn sie wüssten, dass du die Kette und den Anhänger trägst“, bemerkte sie.

„Es klingt vielleicht doof, aber ich glaube, sie wissen es“, antwortete Teddy, ohne über seine Worte nachzudenken. Zu seinen Freunden hätte er so etwas nie gesagt, aber er wusste, dass ihn Andromeda verstehen würde.

Sie schien auch sichtlich gerührt, um sich abzulenken, beugte sie sich wieder über die Truhe, Teddy tat es ihr nach und holte den nächsten Gegenstand hervor, dies tat er sehr behutsam. Es war eine einzelne, getrocknete rote Rose, fragend sah er seine Großmutter an.

„Diese Rose ist aus dem Blumenstrauß, den Nymphadora an ihrer Hochzeit in den Händen hielt“, sie blickte versonnen in das Kaminfeuer, „sie war so wunderschön an diesem Tag, sie sah so glücklich aus ... und Remus ebenso“, berichtete sie ganz in ihren eigenen Erinnerungen gefangen, „man hat deinem Dad angesehen, das er es noch immer nicht richtig glauben konnte, immer wieder hat er deine Mum angefasst, ihre Hand gehalten, er wollte einfach sichergehen, dass er das Ganze nicht träumte ... die Feierlichkeiten sind leider kleiner ausgefallen, als sie eigentlich wollten, sie hatten sich fest vorgenommen, eine Party mit all ihren Freunden irgendwann nachzuholen, wenn sie das Geld dazu gespart hatten, aber leider ...“, sie seufzte leise und Teddy strich ihr kurz über ihre Hand, bis sie ihn wieder ansah und leise lächelte.

„Sehen wir nach, was noch in der Kiste ist, ja?“, versuchte ihr Enkel sie aufzumuntern, ganz vorsichtig legte er die getrocknete Rose wieder zurück und holte eine winzig kleine, hellblaue Babysocke hervor, „ich denke mal, die hatte ich vor vielen Jahren an meinen Füßen?“, riet er und reichte sie Andromeda.

„Genau, sie ist so klein, das könnte sogar die allererste Socke sein, die du getragen hast ... ich habe sie gestrickt, kurz nachdem ich von Nymphadora erfahren habe, dass sie schwanger war ...“, mit dem Worten gab sie ihm die Socke wieder zurück.

„Und was wäre, wenn ich ein Mädchen geworden wäre?“

„Dann hätte eben ein süßes kleines Mädchen blaue Socken getragen“, gab sie lachend zurück, „wir hatten einfach gespürt, dass du ein Junge wirst ... meine Tochter hat sie wohl behalten, das wusste ich gar nicht ...“

Ohne groß zu überlegen, reichte Ted die kleine Socke seiner Oma, „du kannst sie behalten, wenn du möchtest“, er hatte heute so viele Schätze von seinen Eltern bekommen, dass er auf diesen Gegenstand verzichten konnte, vor allem, da er wusste, dass er seiner Großmutter damit sicher eine große Freude machen würde.

„Danke mein Lieber, das ist aber wirklich nicht nötig ...“

„Doch, das ist nötig“, unterbrach er ihre Dankesrede, „ich möchte, dass du auch etwas aus dieser Truhe bekommst ... und die Socke hast du sogar selbst gestrickt ...“

Dankbar küsste Andromeda ihn auf die Stirn.

Um die für ihn gerade etwas unangenehme Situation zu unterbrechen (er sah schon wieder Tränen in den

Augenwinkeln seiner Großmutter blinzeln), wendete er seine Aufmerksamkeit wieder der Truhe zu, noch zwei Dinge waren darin, er entschied sich zunächst für den matt silbern glänzenden. Der Gegenstand war eher flach und rund, an dem einen Ende war ein kleines Rädchen, sowie eine Öse, an der eine Kette befestigt war. Auf der einen flachen Seite war eine Prägung, ‚R. J. L.‘ konnte Ted erkennen, er untersuchte den Gegenstand weiter, denn er wusste noch nichts damit anzufangen, er drehte an dem Rädchen, doch nichts geschah. Schließlich drückte er auf das Rädchen und die eine Seite der silbernen Rundung sprang auf, er erkannte ein Ziffernblatt, es war eine Uhr.

Andromeda beobachtet ihren Enkel bei seiner Untersuchung, sie war anfangs noch zu gerührt, wegen der kleinen Socke, welche er ihr schenkte. Doch als er die Öffnung der Taschenuhr entdeckte, hatte sie sich wieder so gefangen, dass sie ohne ein Zittern in der Stimme sprechen konnte, „diese Taschenuhr gehörte Remus ... er hat sie mir einmal gezeigt und die Geschichte dazu erzählt ... seine Eltern schenkten sie ihm zu seinem siebzehnten Geburtstag ... und ich denke, dass er nichts dagegen hätte, wenn du sie behältst“, sie wusste genau, welche Gedanken ihr Enkel hatte, sie sah ihn förmlich an, dass er die Uhr gerne behalten würde, sich dessen aber nicht sicher war.

Teddy lächelte sie an und legte die Taschenuhr neben den Flachmann.

Nun war nur noch ein Gegenstand übrig und Teddy spürte, nachdem er ihn in die Hand genommen hatte, dass er etwas ganz besonderes war. Er hielt sogar kurz die Luft an, so merkwürdig erschien ihm das Ding.

Es war eine etwa handtellergroße, gläserne Kugel, in der etwas schwebte. Beim näheren Hinsehen erkannte er Haarsträhnen in den verschiedensten Farben, es waren Strähnen in rosa, lila, rot, braungrau und sogar in türkis (die Haarfarbe, mit der er selbst sich am wohlsten fühlte) dabei.

Er konnte sich gar nicht von dem Anblick losreißen, es war irgendwie beruhigend und gleichzeitig faszinierend, die langsam durcheinander schwebenden Strähnen zu verfolgen.

Schließlich konnte er aber doch den Blick losreißen, „weißt du, was das ist?“, fragte er Andromeda.

„Nicht genau ... ich habe es in der Wohnung von Nymphadora und Remus gesehen, sie wollten mir aber nie genau sagen, wozu es gut ist ... ich weiß nur, dass die braungrauen Haare von Remus sind, die in türkis sind von dir und der Rest stammt von den Haaren deiner Mum.“

Ted war etwas enttäuscht, dass sie ihm nicht die genaue Bedeutung des Gegenstandes sagen konnte, er wusste aber, dass es etwas Besonderes war. Ganz bestimmt war es auch selten, denn er hatte so etwas noch nie in den anderen Zaubererhaushalten gesehen. Vielleicht war es einfach - wie auch alle anderen Gegenstände in der Truhe - ein Zeichen ihrer Liebe zueinander. Und sogar seine Strähne schwebte zwischen denen seiner Eltern, damit fühlte er sich nun noch mehr mit ihnen verbunden.

Er blickte noch einige Zeit in die gläserne Kugel, bis er ein Gähnen nicht mehr unterdrücken konnte.

„Ab ins Bett mit dir“, wurde dieses auch gleich von Andromeda kommentiert.

Sie trugen die Truhe zurück auf den Dachboden, nicht ohne dass er sich die Gegenstände darin noch einmal angesehen hatte. Teddy ging, nachdem er sich bettfertig gemacht und seiner Oma gute Nacht gesagt hatte, mit dem Brief seiner Mutter, mit dem Flachmann, der Taschenuhr und auch der gläsernen Kugel in den Händen in sein Zimmer.

Die vier Gegenstände legte er behutsam auf seinen Nachttisch und stieg in sein Bett. Der fast volle Mond schien durch das Fenster auf sein Bett und den Nachttisch. Er betrachtete die Dinge, die einst seinen Eltern gehörten und den Brief, die seine Mum an ihn geschrieben hatte.

Er fühlte sich ihnen so nahe, wie nie zuvor. Er besaß nun nicht nur Gegenstände, die ihm Freunde seiner Eltern als Erinnerung gegeben hatten, sondern auch Dinge, die seine Mum für ihn ausgewählt hatte. Sie wollte, dass er diese genau jetzt, am 24. Dezember 2012 bekommen sollte. Dies machte sie unendlich wertvoll. Er strich noch einmal über jeden einzelnen Gegenstand und kuschelte sich dann in sein Bett.

„Gute Nacht Mum, gute Nacht Dad“, flüsterte er leise, als wäre er sicher, dass sie es hören würden. Vielleicht taten sie es auch. Und vielleicht würden sie ihn diese Nacht in einem Traum besuchen und mit ihm reden, mit ihm lachen, mit ihm Weihnachten feiern.

Ende

20. Dezember

Weihnachtsgeschichte

(Teil 3)

von Sayuchan

Der dritte Geist

Blaise beschloss, die Augen einfach geschlossen zu halten und jeden Geist zu ignorieren, der noch auf die Idee kommen könnte, ihm einen Besuch abzustatten. Er ging im Kopf seine letzte Arithmantikhausaufgabe durch, überlegte sich schon einmal würdige Erwidern für die vielen Spötteleien, die ihn erwarteten, wenn er nach dem blamablen Unfall wieder in Slytherin sein würde, und ging sorgfältig jeden Fluch durch, den er je gelernt hatte. Schließlich konnte er die Aktion der kleinen Weasley nicht einfach so stehen lassen, aber er hatte Freds Warnung nicht vergessen. Ob er nun ein echter Geist war oder nur eingebildet, was seine Schwester anging, hatte der Weasley Recht gehabt, da war Blaise sich sicher. Schade eigentlich, dass sie eine Weasley und in Gryffindor war. Mit ihrem Temperament hätte sie die Abende im Gemeinschaftsraum der Slytherins sicher interessant gemacht.

Ein leises Rascheln neben dem Bett holte ihn aus seinen Gedanken. Da hatte sich etwas – oder jemand – bewegt! Blaise spannte sich unwillkürlich ein wenig an. Jetzt, wo er sich auf seine Umgebung konzentrierte, hatte er das unangenehme Gefühl beobachtet zu werden. Seine Nackenhaare stellten sich auf und er ballte die Hand, die unter der Decke lag, zur Faust.

„Ich weiß, dass du wach bist.“ Blaise fröstelte unwillkürlich und sein Herzschlag setzte eine Sekunde aus, um dann mit schnellen Schlägen wieder einzusetzen. Das, was er gehört hatte, traute er sich kaum als Stimme zu bezeichnen. Es hatte mehr Ähnlichkeit mit dem Rascheln von Stoff, den er zuvor wahrgenommen hatte. Die Stimme war ein Krächzen, ein leises Wispern, fast vollkommen tonlos. Als hätten die Stimmbänder dieser Person den Geist aufgegeben oder als wüsste sein Besucher nicht mehr, wie man sie einsetzte. Plötzlich kam es Blaise sicherer vor, die Augen zu öffnen und auf das, was da neben seinem Bett war, vorbereitet zu sein. Der Slytherin öffnete die Augen, bevor er es sich noch einmal anders überlegen konnte.

Später würde er sich mental selbst auf die Schulter klopfen, weil er kein ängstliches Quieken oder einen ähnlich peinlichen Laut hervorgebracht hatte. Doch dafür hatte ihm glücklicherweise die Luft in den Lungen gefehlt, die in diesem Moment wie der Rest seines Körpers gelähmt waren. Natürlich würde er später eher seine eiserne Selbstbeherrschung für seine stille Reaktion verantwortlich machen.

Viel zu nahe an seinem Körper schwebte eine komplett verhüllte Gestalt. Im ersten Moment hätte Blaise sie fast mit einem Dementor verwechselt, doch die kleinen Unterschiede, die er fand, beruhigten ihn kein bisschen. Der tiefschwarze Umhang und die Kapuze verbargen sein Gegenüber komplett. Lediglich die Hände konnte er sehen. Sie waren vor dem Umhang gefaltet und Blaise erkannte lange, dünne Finger. Sie waren bleich und wirkten wie pure Knochen, über die eine dünne, rissige Hautschicht gezogen war. Weder sah noch hörte Blaise die Gestalt atmen. Bei Jade und Fred hatte er kaum darauf geachtet, doch sie hatten sich wie lebende Menschen verhalten. Weder waren sie auf ihn zugeschwebt, noch hatten sie ihre Atmung eingestellt oder auf andere Art zu erkennen gegeben, dass sie tot waren. Doch Blaise' neuster Besucher schien der Inbegriff des Todes zu sein.

„Es fehlt nur noch die Sense“, dachte Blaise trocken, während sein Herzschlag sich langsam wieder beruhigte. Der Geist machte keinerlei Anstalten sich vom Fleck zu rühren und er förderte aus den Tiefen

seines Umhanges auch keine Sense zu Tage. Offenbar war Blaise so sicher, wie er es nur sein konnte, wenn man bedachte, dass sein Gehirn dank des Klatschers scheinbar bleibenden Schaden genommen hatte. Er musste wirklich dringend ein Wörtchen mit der kleinen Weasley reden. Gleich, wenn er seinen Zauberstab wieder zur Hand hatte.

Nun kam doch Bewegung in den Sensenmannverschnitt. Seine rechte Hand löste sich langsam von der anderen und bewegte sich in Blaise' Richtung. Die Bewegung wirkte befremdlich, als müsste der Geist eine Barriere für jeden Millimeter Luft, den er überwand, durchbrechen. Doch schließlich konnte Blaise die Geste nicht mehr missverstehen. Sein Besucher hielt ihm die Hand hin, damit er sie ergriff. Wahrscheinlich sollte er mal wieder durch die Fenster des Krankenflügels schweben und eine weitere Weihnachtsszene im Haushalt der Zabinis bewundern. Was war dieses Mal dran, die Zukunft? Blaise starrte die Hand vor ihm misstrauisch an. Die letzten beiden Geister hatte er gekannt, aber dieser hier war unheimlich und Blaise' Interesse daran, Händchen haltend mit diesem Geist durch den Sog zu reisen, tendierte zu Null. Nein, eigentlich lag sein Interesse weit unter Null, ganz stark im negativen Bereich!

„Es wird Zeit.“ Die Stimme bescherte Blaise in Sekundenbruchteilen eine Gänsehaut. Ob er seinen Besucher wohl überreden konnte, mit ihm nur durch Stift und Papier zu kommunizieren? Der Gedanke an die finstere Gestalt, die sich mit einem Blatt Pergament und einer der Pfauenfedern abmühte, die Pansy Parkinson so gern benutzte, war fast ein bisschen erheiternd und Blaise fasste nun den Mut, das Gesicht seines Gegenübers genauer zu betrachten. Nur gab es da nicht viel zu sehen. Die Kapuze verbarg sämtliche Gesichtszüge vor Blaise und der musste unwillkürlich an die Dementoren denken, die er im letzten Schuljahr zur Genüge gesehen hatte. Ob dieser Geist wohl auch ein so verunstaltetes Antlitz verbarg?

„Wo willst du mich hinbringen?“, fragte Blaise schließlich und war sehr stolz auf seine feste Stimme, die kein bisschen zitterte oder auf andere Weise unsicher klang.

„Ich zeige dir die künftige Weihnacht“, erklärte Blaise' Besucher. Seine Stimme klang zum Ende hin fast röchelnd, als würde Sprechen noch mehr Energie kosten, als seine Hand zu bewegen. Diese Hand hatte sich in den letzten Minuten übrigens um nicht einen Zentimeter bewegt.

„Ich glaube, mir wäre es lieber, sie später selbst zu erleben“, erwiderte Blaise. „Ich will meine Zukunft noch nicht kennen.“ Oder, um die Wahrheit zu sagen: er hatte Angst davor sie zu kennen.

„Du musst die Konsequenzen deines Handelns erfahren.“ Die Gestalt hatte eindringlich gesprochen und verstummte für einige Sekunden, ehe sie fortfuhr. „Dann wirst du hoffentlich endlich bereit sein, dich zu ändern.“

Blaise runzelte die Stirn. „Meine Zukunft ändern? Kann ich das denn?“

„Deine Zukunft ist nicht in Stein gemeißelt ... noch nicht. Es liegt bei dir, ob du sie in die Hand nimmst.“ Offenbar war das die Vorstellung des Geistes von einem gelungenen Wortspiel, denn er bewegte nun minimal die immer noch nach vorn gestreckte Hand. Offenbar sollte Blaise erstmal diese Hand und erst anschließend seine Zukunft in die Hand nehmen. Was für Aussichten ...

Blaise kam der Sog inzwischen gar nicht mehr so schlimm vor und weder sein Magen noch sein Kopf beschwerten sich dieses Mal. Langsam wurde diese Aktion wirklich traurige Routine. Doch als sie den Sog hinter sich ließen und Blaise wieder festen Boden unter den Füßen spürte, war es mit der Routine auch schon wieder vorbei. Er hatte erwartet, erneut in seinem Elternhaus zu landen und eine ältere Version von sich selbst zu sehen. Stattdessen stand er in einem öffentlichen Cafe, draußen schneite es dicke Flocken und die Menschen um ihn herum sprachen eindeutig Englisch, nicht Französisch. Wie immer beachtete ihn keiner und Blaise war dieses Mal äußerst erleichtert darüber. Immerhin stand er im Nachthemd hier, außerdem Händchen

haltend mit einem Pseudosenenmann Schrägstrich Dementorverschnitt, der in dem weihnachtlich dekoriertem Cafe fast lächerlich wirkte. Doch so wirklich konnte Blaise sich nicht über den Anblick amüsieren, solange er die eiskalte, staubtrockene Hand dieses Wesens halten musste.

Offenbar hatte sein Begleiter nicht vor, ihm zu sagen, auf wen er achten sollte, also schaute Blaise sich um. Er war sich ziemlich sicher, in einem Muggelcafé gelandet zu sein. Die Straße vor den Fenstern gehörte möglicherweise zu London, doch Blaise konnte sich nicht sicher sein, schließlich kannte er keine anderen englischen Städte. Die Menschenmassen und die dichtgedrängten Häuser ließen aber immerhin darauf schließen, dass er sich nicht in einer ländlichen Gegend befand. Eine Glocke kündigte das Eintreten weiterer Gäste an. Es waren zwei dick eingemummelte Gestalten, eine davon mit einer Art großem Korb, die sich hastig an einen kleinen Tisch an der Fensterfront quetschten, der gerade frei geworden war. Der Geist neben ihm bewegte sich langsam auf sie zu. Die beiden nahmen Kapuze, Mütze, Schal und Handschuhe ab.

Blaise erkannte nun Hermine Granger, die ihre Haare hochgesteckt hatte und nun versuchte ihre widerspenstigen Locken wieder zu ordnen. „Dämliche Mütze“, hörte Blaise sie murren. Unter ihrem Mantel trug Hermine Bluse und Faltenhose, weshalb Blaise darauf tippte, dass sie vor dieser Verabredung noch gearbeitet hatte oder bei einer Feier gewesen war. Auch an ihrem Gesicht war etwas anders. Blaise fiel nach einigen Sekunden das leichte Make Up auf. „Sieh einer an, Granger hat glatt etwas aus sich gemacht“, murmelte er leise. Die zweite Person kämpfte noch mit dem Verschluss der wohl ungewohnten Jacke, doch da Mütze und Schal bereits verschwunden waren, erkannte Blaise nun Ronald Weasley.

Der Gryffindor hatte inzwischen ein etwas volleres Gesicht und Blaise erkannte schadenfroh, dass sein Haaransatz sich bereits ein wenig zurückgezogen hatte und er mit dünner werdendem Haar zu kämpfen hatte. Er versuchte das Alter seiner beiden Schulkameraden zu schätzen, doch er wusste nicht, ob der müde Ausdruck in Rons Gesicht ihn älter wirken ließ als er war oder ob Hermine mit ihrem Make Up geschickt ein paar Falten verdeckt hatte.

Der Geist hob seine Hand mit der typischen Langsamkeit, die Blaise inzwischen wahnsinnig zu machen drohte. Hoffentlich hatte er nicht, wie Fred, noch einen kleinen Abstecher vor, sonst würde Blaise nicht rechtzeitig zu den Abschlussprüfungen zurück in Hogwarts sein. Schließlich erkannte Blaise worauf der Geist deutete. Am Tisch neben Rons und Hermines las ein Cafébesucher den Tagespropheten. Blaise wurde mulmig bei dem Gedanken, dass der Geist offenbar gewusst hatte, worüber er nachgegrübelt hatte. Ob er auch die wenig schmeichelhaften Vergleiche bezüglich seines Äußeren mitbekommen hatte?

Blaise räusperte sich und trat näher an den Tagespropheten heran. Schließlich konnte er das Datum sehen. Er war sieben Jahre in die Zukunft gereist und es war der Tag vor Heiligabend. Das leise Weinen eines Babys ließ Blaise wieder zum Nebentisch herumfahren. Der Korb, den Ron hineingetragen hatte, stand nun auf einem Stuhl zwischen Ron und Hermine. Gerade setzte Hermine dem Baby die Mütze ab, während Ron eine Decke zusammenlegte, die bis gerade einen großen Teil des Korbes bedeckt hatte. „Unsere Kleine mag die Kälte nicht“, sagte Hermine gerade lächelnd.

„Sie hat mein vollstes Verständnis“, sagte Ron und schaute grimmig auf das Schneegestöber draußen. Hermine tat es ihm gleich, doch sie schien sich über die weißen Flocken zu freuen. „Das erste Weihnachten als kleine Familie und es wird weiß! Ist das nicht wundervoll?“

Ron nickte pflichtbewusst. „Ja ... wirklich klasse ...“

Die beiden bestellten sich heiße Schokolade und Hermine fragte Ron nach seinem Arbeitstag. Blaise verdrehte die Augen. Im Ernst? Er sollte diesem ungleichen Paar dabei zuhören, wie sie ihr wahrscheinlich täglich stattfindendes Gespräch über den Arbeitstag des jeweils anderen runterspulten? Was sollte das werden, eine Lektion darin, wie man eine Beziehung führte? Nicht, dass es da nicht ein Geheimnis geben musste, denn wie jemand, der so klug wie Granger war – hieß sie eigentlich noch Granger? – es mit jemandem wie Ronald Weasley aushielt, würde ihm für immer ein Rätsel bleiben. Er konnte fast verstehen, dass Weasley über ihre

Muggelwurzeln hinweg sah, eine Bessere würde ihn wohl kaum nehmen.

„... und du wirst nicht glauben, wer heute Nachmittag vor unserem Laden stand! Draco Malfoy!“ Kaum hörte Blaise den Namen seines Freundes, schenkte er dem Gryffindor – ehemaligen Gryffindor, korrigierte er sich – seine ganze Aufmerksamkeit.

„Tatsächlich?“ Zu Blaise‘ Erstaunen klang Hermine’s Stimme fast besorgt und ein wenig ... mitleidig?
„Geht es ihm denn inzwischen besser?“

Ron schien die Gefühle seiner Freundin nicht zu teilen, er grinste. „Nicht im Geringsten. Wenn du mich fragst, der ganze Alkohol und was er sonst noch in sich hineingekippt hat, haben ihn vollkommen durchdrehen lassen. Er hängt immer noch den alten Zeiten nach. Betrunken sein hilft dabei wahrscheinlich, jedenfalls war er heute so voll, dass ich bestimmt nicht das aktuelle Jahr aus ihm herausgebracht hätte. Heute hat er uns fast die Kunden verjagt, weil er vor dem Laden gegröhlt hat, heute sei der Tag der Auferstehung des Dunklen Lords, kannst du das fassen?“

Hermine schüttelte jetzt eindeutig mitleidig den Kopf, während Ron weiter erzählte.

„George und ich haben ihn fast wegtragen müssen. Er meinte, wir sollten unser Fest ruhig feiern, eines Tages würde Voldemort zurückkommen und wir würden sehen, was wir davon hätten. Du hättest mal riechen sollen, wie er gestunken hat. Bah!“

Blaise hatte den Eindruck, dass Weasley ein bisschen zu viel Spaß beim Nacherzählen dieser kleinen Episode hatte. Der Slytherin hoffte innigst, dass er die Geschichte sehr stark ausgeschmückt hatte, um seiner Freundin etwas erzählen zu können. Doch er konnte nicht verhindern, dass ihm bei dem Gedanken an einen vollkommen verzweifelten Draco, der seine Probleme in Alkohol ertränkte, übel wurde. Hatte er nicht in den letzten Wochen fast jeden Abend mehrere Gläser Elfenwein getrunken? War es nicht immer mehr geworden und hatte er nicht erst letzten Monat härtere Alkoholika aus dem Dorf nach Hogwarts geschmuggelt? Blaise hatte sie danach nie wieder gesehen, aber eine leere Flasche hatte er gefunden und Draco war an einigen Tagen ziemlich mies drauf gewesen. Pansy glaubte an eine angeschlagene Gesundheit, doch Blaise wusste plötzlich mit unangenehmer Sicherheit, dass er an diesen Tagen einen Kater gehabt hatte.

Blaise hätte gern mehr über Dracos derzeitige Situation gehört: hatte er Arbeit, wo lebte er? Doch nun wollte Hermine sich offensichtlich die Ereignisse ihres Tages von der Seele reden. Blaise entnahm dem Gespräch, dass sie im Ministerium arbeitete, in der Abteilung für Internationale Magische Zusammenarbeit.

„... jedenfalls hat mein Chef alle Mitarbeiter der Abteilung gezwungen, diese dumme Weihnachtsfeier mitzumachen! Er hätte uns stattdessen ruhig früher nach Hause lassen können, ich muss noch soviel vorbereiten und die Kleine lasse ich auch so ungern den ganzen Tag bei Molly.“ Hermine schaute mit einem liebevollen Lächeln auf das nun schlafende Baby.

„Warum bist du nicht einfach gegangen? Zwingen kann er euch doch nicht zu bleiben, wenn das Ministerium offiziell schon geschlossen ist“, erwiderte Ron schulterzuckend.

Hermine lachte freudlos auf. „Das hat einer von uns versucht. Erinnerst du dich an Blaise Zabini?“

Blaise schluckte. Wollte er hören, was aus ihm geworden war? Nun, immerhin schien er schon einmal Arbeit zu haben.

„Er wurde heute gefeuert.“

Oder auch nicht.

Wieder schien sich Rons Mitgefühl für das Schicksal seiner ehemaligen Klassenkameraden in Grenzen zu halten.

„Wenn du mich fragst, hat ein ehemaliger Todesser auch nichts bei der internationalen magischen Zusammenarbeit verloren.“

„Ich war nie ein Todesser!“, sagte Blaise empört, auch wenn er wusste, dass es vergebliche Mühe war.

Hermine schüttelte den Kopf und runzelte die Stirn. Sie strich sich eine Locke aus dem Gesicht, die sich soeben aus der Hochsteckfrisur gelöst hatte und sich damit zu sicher zwei Dutzend anderen Strähnen gesellte, die bereits das gleiche getan hatten. „Blaise Zabini war kein Todesser, Ron. Und er hat gute Arbeit geleistet. Klar, er ist ein ziemlicher Eigenbrötler, aber wenn ich seine Hilfe brauchte oder er eine Aufgabe übertragen bekommen hat, deren Ergebnisse ich brauchte, dann war immer alles pünktlich und ordentlich erledigt. Sicher, er hat mich nicht gerade zu seinen Geburtstagsfeier eingeladen ...“ Hermine stockte. „Eigentlich hat er zu niemandem je mehr Kontakt als nötig gehabt.“

„Auch nicht zu den Reinblütern?“, hakte Ron nach.

„Auch nicht zu denen“, bestätigte Hermine. Sie nippte an ihrer heißen Schokolade und seufzte. „Mein Chef hätte wirklich nicht so reagieren müssen. Blaise wollte an der Feier nicht teilnehmen, weil er nach Frankreich muss. Bei dem Streit zwischen den beiden haben wir heute auch erfahren warum. Seine Mutter ist gestorben und er muss sich um die Beerdigung und den Nachlass kümmern.“

„Oh.“ Jetzt wirkte Ron immerhin peinlich berührt, aber Blaise war das kein großer Trost. Seine Mutter war allein in Frankreich gestorben. Er hatte offenbar nur die nötigsten Kontakte. Und nun war er arbeitslos.

„Naja, sicher findet er schnell wieder was“, sagte Ron nun.

Hermine schüttelte den Kopf. „Er war mit zu vielen Todessern befreundet und hat sonst keine Kontakte in England. Ich glaube, er wird in Frankreich bleiben.“

Ja, Blaise fürchtete, sie würde damit Recht behalten. Dabei war sein Ruf dort auch nicht besser, nur aus anderen Gründen. Seine Mutter galt als snobistische Männervernichterin und er war ihr einziges Kind. Keiner wollte etwas mit den Zabinis zu tun haben. Reizende Aussichten.

„Ich will mir nicht vorstellen, wie es ist, das Weihnachtsfest allein und dann noch mit Beerdigungsvorbereitungen verbringen zu müssen“, sagte Hermine nun. Ja, Blaise wollte sich das eigentlich auch nicht vorstellen.

„Ginny verbringt das Fest auch allein“, warf Ron grimmig ein. „Spar dir dein Mitgefühl für sie.“

Hermine verdrehte die Augen. „Daran bist du nicht unschuldig. Würdest du ihr nicht dauernd sagen, sie soll sich das mit der Trennung nochmal überlegen und wieder zu Harry ziehen, hätte sie das Angebot mit uns zu feiern sicher angenommen.“

„Aber Harry und ich hatten uns das so schön überlegt. Er wollte an Heiligabend ganz zufällig vorbeikommen und dann hätten die beiden reden können“, sagte Ron mürrisch.

Als er den strengen Blick seiner Freundin bemerkte, konzentrierte er sich auf seine Tasse. „Ronald Weasley, du lässt das die beiden allein klären! Es war Ginnys Entscheidung und sie hat sich schon eine ganze Weile nicht mehr ganz Wohl in der Beziehung gefühlt.“

„Das ist doch Quatsch, die beiden sind perfekt füreinander“, wandte Ron ein.

„Das hast du nicht zu entscheiden.“ Hermine schob den Ärmel an ihrem rechten Arm nach oben und warf einen Blick auf ihre Armbanduhr.

„Das Wichtigste ist doch“, fuhr sie dann fort, „dass sie glücklich ist. Und das ist sie! Sie hat ihren Traumjob und viele Freunde. Bestimmt verbringt sie Weihnachten bei deinen Eltern oder bei Freunden und hat dir nur nichts davon gesagt.“

Hermine winkte die Kellnerin heran, um zu bezahlen. „Wir müssen los, ich brauche noch ein Geschenk für meine Eltern.“

Ron schaute widerwillig in das Schneegestöber vor dem Fenster. „Hoffentlich findest du schnell etwas.“ Er stand auf und breitete die Decke wieder über dem Tragekorb seiner Tochter aus. „Du wirst schon sehen, Hermine. Nächstes Jahr feiern Harry und Ginny Weihnachten wieder gemeinsam. Meine Schwester macht einen Fehler und sie wird es einsehen.“

Da ihm sowieso schon flau im Magen war, wurde Blaise vom Sog überrascht. Er sah noch, wie Hermine mit resigniertem Blick nach ihrer Mütze griff und mit der anderen Hand ihre Frisur betastete, dann stand er schon wieder im Krankenflügel.

„Hast du nun verstanden, wie wichtig es ist, dass du dein Leben änderst?“ Zum ersten Mal glaubte Blaise wirklich einen Ton in der Stimme wahrnehmen zu können. Der Geist sprach nun auch ein wenig kräftiger und sehr eindringlich.

„Das hätte inzwischen sogar jemand wie Weasley kapiert!“, antwortete der Slytherin gereizt. „Abgesehen davon hat dich das nicht zu interessieren, mein Leben geht dich nichts an.“

„Denkst du das?“ Die Stimme des Geistes war wieder schwächer. Er ließ Blaise‘ Hand nun los und der Slytherin rieb sie erleichtert, um seine Finger wieder aufzuwärmen.

„Ich hab dich jedenfalls noch nie gesehen. Und an deine Gestalt erinnert man sich, glaube ich.“ Blaise sah die Gestalt abschätzig an und ging dann zurück zum Bett. „Du hast deine Aufgabe erfüllt. Hab ich jetzt endlich meine Ruhe oder möchte auch noch jemand Ostern mit mir durchgehen?“

„Du musst dich ändern, Blaise! Nimm es nicht auf die leichte Schulter, das könntest du dein Leben lang ... bereuen.“ Das letzte Wort brachte der Geist kaum heraus, es schien seine ganze Energie zu kosten.

„Warum ist gerade dir das so wichtig?“, fragte Blaise gereizt, aber nun auch neugierig. Keiner der anderen Geister hatte so eindringlich versucht ihn zu überzeugen. Und zumindest Jade lag etwas an ihm.

Der Geist sagte nichts, begann aber nach ein paar Sekunden langsam die Hand zu heben. Blaise erkannte mit einem mulmigen Gefühl, dass er seine Kapuze abnehmen wollte. Fast erwartete er, einen Totenschädel oder etwas ähnlich Makabres zu sehen. Stattdessen tauchte das gespenstisch wirkende Gesicht eines Mannes auf. Sein Gesicht war wie seine Hände. Es schien kein Fleisch an den Knochen zu sein, nur Haut, die sich über hohle Wangen vorbei an tief liegenden Augen spannte. Das Gesicht war faltenlos und wirkte doch sehr alt und verbraucht. Das Kopfhaar war dunkelgrau, voll und wirr. Blaise hätte eher mit wenigen dünnen Strähnen oder einer Glatze gerechnet.

„Erkennst du mich?“, fragte der Geist. Seine Stimme klang gleich viel weniger unheimlich, wenn man sah, dass er tatsächlich die dünnen Lippen bewegte, wenn er sprach.

Aber ihn erkennen?

„Sollte ich das können?“, fragte Blaise trocken. Der Geist kniff die Augen zusammen. Sie waren rot gerändert, als hätte er ewig nicht geschlafen, und die eisblaue Farbe seiner Augen wirkte fast unnatürlich. Blaise hatte eine solche Augenfarbe bisher nur bei einer Person gesehen und diese Person kannte er nur von Photos, die seine Mutter ihm gezeigt hatte. Erst vorhin hatte er ein Photo seines Vaters auf dem Kamin gesehen. Er hatte mit eben diesen blauen Augen in die Kamera gelächelt, nur hatte der Rest von ihm wesentlich ... gesünder und lebendiger gewirkt, als bei dem Geist, der vor ihm stand.

„Als Geist wirkt man nicht mehr unbedingt sonderlich lebendig“, sagte Blaise‘ Besucher verbittert. „Vor allem nicht, wenn sich keiner an einen erinnert, keiner an einen denkt. Um hier zu sein, brauchen wir die Energie, die entsteht, wenn sich die Lebenden an uns erinnern.“

„So? Du wirkst aber ganz plötzlich schon etwas munterer“, antwortete Blaise gereizt. Konnte dieser verdammte Geist nicht aufhören, seine Gedanken wahrzunehmen?

„Weil du dich an mich erinnert hast“, erwiderte der Geist mit ernstem Gesicht.

Blaise fühlte sich, als würde sich eine kalte Hand um sein Herz schließen. „Du bist mein Vater?“

Der Geist lächelte nur traurig. „Mach nicht die gleichen Fehler wie deine Eltern, Blaise. Mach es besser. Heute Nacht hast du eine Chance bekommen, die nicht vielen gewährt wird.“

Er hatte gerade ganz andere Probleme als sein künftiges Verhalten, doch er konnte dem Geist –seinem Vater – keine Fragen mehr stellen. Er verschwand ohne das geringste Geräusch zu machen oder auch nur einen Windhauch dabei zu produzieren. Blaise starrte auf die nun leere Stelle und war kurz davor, nach dem Geist zu rufen, als ein stechender Schmerz durch seinen Kopf fuhr.

21. Dezember

Ein perfektes Weihnachten

von HarryundGinny

Ein junger Mann schlenderte in einem langen schwarzen Umhang durch die verschneite Gasse inmitten von London. In seinen verstrubbelten Haaren blieben immer wieder einzelne Schneeflocken hängen, die sanft vom Himmel rieselten. Von irgendwoher klang fröhlicher Gesang und als er den Kopf hob, konnte er eine Gruppe Carol singers sehen. Mehrere Zauberer und Hexen in reich bestickten grünen und roten Umhängen trällerten fröhlich „Jingle Bells“ direkt vor dem Laden von Olivander. Überhaupt war die Winkelgasse kaum wiederzuerkennen in ihrem weihnachtlichen Gewand. Doch Harry hatte weder Zeit, den reichen Schmuck zu bewundern noch mit den vielen Menschen zu plaudern, die ihn im Vorbeigehen grüßten und darauf zu hoffen schienen, dass er ein paar Worte mit ihnen wechselte. Er war heute nur aus einem einzigen Grund hier. Harry musste einen Weihnachtsbaum kaufen. Und es konnte nicht einfach nur ein x-beliebiger Weihnachtsbaum sein. Schließlich war es das erste Weihnachtsfest, welches Ginny und er in ihrem eignen Haus feiern würden, dass sie vor wenigen Monaten kurz nach der Hochzeit erworben hatten. Und da musste der Weihnachtsbaum etwas ganz Besonderes sein. Harry blieb auf dem Platz vor Gringotts stehen. Ein Händler hatte eine große Auswahl von Weihnachtsbäumen aufgebaut und Harry schlenderte durch die Reihen, bevor er schließlich eine perfekte Blaufichte auswählte. Sie war riesig und der Händler musste sie erst verkleinern, bevor Harry sie mitnehmen konnte. Lächelnd klemmte er sich den Baum unter den Arm und nahm den Karton mit Weihnachtskugeln wieder auf, den er zuvor abgestellt hatte. Mit einem leisen `Plop` disapparierte er.

Den Duft nach Plätzchen und Gebäck konnte er schon vor der Haustür riechen. Ginny hatte heute Morgen, bevor er das Haus verlassen hatte, schon angefangen das Essen vorzubereiten. Morgen am ersten Weihnachtsfeiertag würde die gesamte Familie Weasley zum Weihnachtessen erscheinen. Elf Erwachsene und die kleine, frisch geborene Victorie, deren stolze Patin Ginny war. Zudem hatte Harry Andromeda gebeten mit Ted zum Essen zu kommen. All das bedeutete viel Arbeit, besonders für Ginny und so machte Harry sich auf leisen Sohlen auf den Weg in das relativ große Wohnzimmer ihres Cottages. Ganz bewusst hatte Harry den Wunsch geäußert nach Godric`s Hollow zu ziehen, zurück in seine Heimatstadt. Nicht ins Haus seiner Eltern, dieses würde als Andenken immer erhalten bleiben, aber zumindest in die Nähe. Und so hatten sie ein größeres Cottage auf einem Hügel am anderen Ende von Godric`s Hollow gekauft in das sie sich beide auf den ersten Blick verliebt hatten. Es bot genug Platz für ausgedehnte Familienfeiern und auch für eine eigene Familie, denn sie waren sich einig, dass sie viele Kinder wollten. Zufrieden sah Harry sich im Wohnzimmer um. Am Kamin hingen bereits die traditionellen Socken, je eine für Victorie und Ted. In den letzten Tagen hatten sie alles liebevoll geschmückt und nun fehlte nur noch der Weihnachtsbaum, welchen Harry aufbaute und mit Unmengen von Kerzen bestückte. Dann machte er sich sorgsam daran, die Kugeln aufzuhängen, die er vorhin durch Zufall in der Winkelgasse entdeckt hatte. Sie waren rot und golden und ein dickes Gryffindor-Wappen prangte darauf. Er konnte nur hoffen, dass sie Ginny gefallen würden. Eine Hand legte sich auf seine Schulter und Harry, vollkommen vertieft in seine Arbeit, schrak hoch, dabei wäre ihm fast die letzte Kugel aus der Hand gefallen.

„Er ist wunderschön“, sagte Ginny direkt hinter ihm. Harry drehte sich zu ihr um und zog sie in seine Arme.

„Genauso wie du“, antworte er und küsste sie sanft.

Die Ruhe im Hause Potter war am nächsten Morgen vorbei, als eine ganze Heerschar von Weasleys mit ihren Freundinnen das Haus übernahm. Arthur und Molly, Percy und Audrey, Bill, Fleur und die kleine Victorie, George mit seiner Freundin Angelina Johnson und natürlich nicht zu vergessen Ron und Hermine.

Eine laut lachende, fröhliche und mit Unmengen an Geschenken und Essen beladene Meute, die sofort das Wohnzimmer unsicher machte. Unzählige Flaschen Butterbier und Elfenwein wurden geköpft und auf Weihnachten angestoßen. Während die Frauen sich in die Küche zurückzogen, kam auch Andromeda mit Ted an. Sie lächelte und einen Moment fragte sich Harry, ob dies etwas zu bedeuten hatte. Vor ein paar Wochen hatte er Andromeda seinen großen Wunsch mitgeteilt und sie gebeten, in aller Ruhe darüber nachzudenken. Vielleicht würde er heute, an Weihnachten, eine positive Antwort bekommen.

Irgendwann nahm die lärmende Meute an riesigen festlich geschmückten Tisch im Esszimmer Platz. Ginny hatte sich selbst übertroffen und servierte Berge an Essen unter denen der Tisch sich bereits zu biegen schien. Ein riesiger Truthahn bildete den Höhepunkt.

Arthur war es, der nach dem Essen sein Glas erhob.

„Ich möchte euch danken, Ginny, Harry“. Er lächelte sie breit an. „Zum ersten Mal seit Molly und ich verheiratet sind, ist bei uns zuhause das Weihnachtschaos ausgeblieben, weil wir Weihnachten woanders feiern.“ Alle lachten. Sie wussten nur zu genau, dass Molly zu jeder Familienfeier versuchte, sich selbst zu übertreffen. „Auch wenn viele geliebte Menschen nicht bei uns sein können“, seine Stimme wurde etwas ernster, „freue ich mich umso mehr, dass wir hier alle beisammen sitzen und unsere Familie wächst und gedeiht. Denn wie ich gehört habe, bekommen wir im nächsten Jahr einiges zu feiern und unsere Familie noch mehr Zuwachs. Dafür bin ich sehr dankbar und natürlich äußerst glücklich. Auf dass die Weasleys irgendwann Hogwarts übernehmen. Zum Wohl.“ Obwohl sich alle dem Trinkspruch von Arthur anschließen, brach ein aufgeregtes Gemurmel am Tisch aus. Zuwachs für die Familie? Weitere Weasleykinder? Alle spekulierten darüber, wer wohl schwanger war, doch Harry lächelte nur wissend und zwinkerte Ron zu. Sein Blick blieb allerdings nicht unbemerkt und es war Ginny, die zuerst freudig auflachte und Hermine in ihrem Arme zog.

„Oh, Hermine, ich freue mich so für euch“, sagte sie fröhlich, „welch wundervolle Neuigkeiten.“ Nun hatte wohl auch Molly verstanden, denn in ihren Augen glänzten Tränen um die Wette mit dem Verlobungsring, der an Hermines Hand funkelte. Harry hatte gewusst, dass Ron Hermine am gestrigen Abend einen Antrag machen wollte und froh zu sehen, wie glücklich seine beiden besten Freunde waren.

Doch es war nicht die einzige freudige Nachricht an diesem Abend. Während sie die riesigen Berge von Geschenken öffneten, die sich unter dem mit Kerzen beleuchteten Weihnachtsbaum stapelten, verkündete Percy, dass Audrey schwanger sei.

Doch Harrys schönstes Weihnachtsgeschenk bekam er später von Andromeda, kurz bevor sich diese verabschiedete, bat sie ihn um ein kurzes Gespräch und Harry führte sie in sein Büro. Dort gab es eine gemütliche Sitzecke.

„Nimm bitte Platz, Andromeda“, bat er sie. Andromeda setzte sich in einen der roten Sessel vor dem lodernen Kamin.

„Ich habe lange über das nachgedacht, worum du mich gebeten hast, Harry“, sagte sie leise. „Und ich kann dir sagen, es ist mir wahrlich nicht leicht gefallen. Aber je länger ich darüber gegrübelt habe, umso besser gefiel mir die Idee. Ich bin nicht mehr die Jüngste und dazu lebe ich vollkommen alleine. Remus und Tonks haben dich zu Teddys Paten bestimmt, weil sie wollten, dass du für ihn sorgst. Deswegen habe ich mich dazu entschlossen, dass Teddy zu dir und Ginny ziehen sollte.“ Tränen glitzerten in den Augen der alten Dame. Harry konnte sich zu gut vorstellen, wie schwer ihr dies fallen musste.

„Niemand könnte ihn besser im Sinne seines Vaters erziehen wie du, Harry.“ Harry stand auf und umarmte Andromeda.

„Dies bedeutet mir sehr viel. Danke Andromeda. Du weißt, dass du hier jederzeit willkommen bist.“ Die alte Dame nickte. In der Tür stand Ginny und grinste. Ein perfektes Weihnachten, dachte sie.

22. Dezember

The way

von Moony_Child

Im Buch mag eine Beziehung aus Liebe auf dem ersten Blick erwachsen. Aber in der Realität passiert so etwas nie.

Die Realität ist versunken im Schwarz-Weiß des Alltags und der dort vorherrschenden Vorurteile und Meinungen, Werte und Regeln, dass sie keinen Platz bietet für Nischendenker oder Fugenliebhaber. Wer anders denkt, wird anders behandelt. Wer von der gültigen Norm abweicht, hat keine Chance nach ihnen gerichtet zu werden und somit war eigentlich alles gesagt, was mein Leben bisher ausmacht. Eine Reihe an Regelanstößen, die Verletzung von Werten und die Erfüllung von Vorurteilen wurde mir in meine Papiere gestempelt. Meine Papiere auf denen groß und breit der Stempel: „W“ prangte und somit jedem offenbarte, dass ich nicht das Mindestmaß an Bildung erlangt haben kann, um mich für die großen Bereiche des Lebens zu bewerben. Was natürlich bei meiner Ausbildung schon fast lächerlich ist, hatten doch so viele Ohnegleichen mein Abschlusszeugnis geziert.

Und doch war es anderen Menschen anscheinend wieder egal was die Gesellschaft beschloss und wonach sie sich richtete. Deren Selbstbewusstsein und – für mich vor stellige – Naivität waren an Ausmaßen nicht mehr zu überbieten. Es war immer wieder erstaunlich, wie diese Menschen handelten. Als ob es keine Grenzen und keine Mauern in dieser Welt gab, die man nicht mit einer Portion Mut und Keksen überwinden konnte.

Ja Kekse. Und ihre Kekse waren wirklich die besten der Welt. Umso erstaunlicher war es, dass es genau ich war, der sie jedes Jahr aufs Neue hatte als Erster probieren dürfen. So wie auch in diesem. Sie gaben mir die Portion Mut mich am nächsten Tag wieder an die Arbeit zu machen, meine Bewerbungen erneut in die Morgendämmerung hinaus zu schicken, in der Hoffnung einen Menschen anzutreffen, der sich ebenfalls nicht an der Gesellschaft stieß.

Der leichte Geschmack von Zitrone hatte sich zu dieser Jahreszeit verflüchtigt, er wich einem Gemisch aus Zimt und Orange, verziert hatte sie die kleinen Mutstücke mit Schokolade und bunten Streuseln. Sie legte viel Liebe in die Arbeit. Alles was ich ihr dafür zurückgeben konnte waren nur simple Worte. Simple Worte und Versprechungen, meine Abwesenheit, Sorgen und keinen einzigen Knut an Geld. Und doch war ich ihr der liebste Mensch auf der Welt. So lieb, dass sie in Gedanken an mich so viel wichtigeres vergaß oder weniger Beachtung schenkte. So lieb, dass sie alle Räder ins rollen gebracht hatte, mich heute, heute an Weihnachten, nach Hause zu holen. Dabei wusste sie doch, dass ich nicht unbedingt die beste Gesellschaft an so einem Abend war. War ihr egal.

Sie scheint zu den besonderen Menschen zu gehören. Ja ich weiß, dass ich keinerlei Chance habe so einem Menschen näher zu kommen. Es hat keinen Sinn sich in einen solchen Menschen zu verlieben. Man würde es nicht dulden und bei meinem Glück würde ich das Mädchen nur tief und immer tiefer in die Abgründe der Gesellschaft ziehen.

Und doch saß ich nun hier im Zug. Die Schläfe an die kalte Fensterscheibe gelehnt, sah ich zu, wie die Landschaft an mir vorbei zog. Ein Streifen aus grau, braun und grün, mit weißen Flecken. Ich sah es nicht wirklich. Alles auf was ich mich konzentrierte war das kalte Metall zwischen meinen Fingern. Die Münze, die wir nach Hermines vorbildlichen Beispiel, so verhext hatten, dass sie unseren Nachrichten schicken konnte. Ich wusste eigentlich nicht worauf ich wartete. Aber mein Herz war schwer. Und als sich plötzlich das Metall

erwärmte, da ruckte ich sofort auf.

~Ich versteh nicht, warum du nicht kommen wolltest, wir freuen uns auf dich Remus.~

Kannst du nicht verstehen, dass ich Nachts nicht schlafen kann, weil mein Herz in meiner Brust so sehr pocht? Oder weil ich Angst habe, dieses Geschenk wie Sand verrinnen zu lassen. Wahrscheinlich habe ich bisher noch nie jemanden ernsthaft geliebt. Deswegen denke ich ständig daran, wie es sich wohl anfühlen würde, wenn ich mich ernsthaft in jemanden verlieben würde. Ob es das selbe Gefühl wäre wie bei dir? Ist das Liebe? Kann Liebe so grausam sein?

~Du solltest mir Dankbar sein~

Was zur Hölle. Blinzelnd starrte ich auf die neue Nachricht und runzelte gleich darauf die Stirn. Sie ist wirklich von sich selbst eingenommen. Nervensäge, natürlich bin ich dir dankbar. Aber es gibt da so viel in meinem Kopf, dass ich nicht verstehe, was ich dir nicht erklären könnte, wenn du mir gegenüber stehst. Und doch machst du dir soviel Hoffnung. Ich bin kein Mann für dich. Ich weiß nicht wie das ist zu lieben. Wenn es so ein schmerzhaftes Gefühl ist, dann will ich es vielleicht doch nicht kennen lernen. Was kannst du denn in mir sehen was ich nicht mal erahne?

Seufzend legte ich die Stirn wieder an das Fenster zurück – und stöhnte gequält auf, als die Münze nochmals warm wurde. Hör doch bitte auf deine Nachrichten klecker weise zu-

~Ich liebe dich~

Schnell verschwand die Münze tief in meiner Jackentasche.

Ich vergrub das Kinn tief im Kragen und versuchte meine roten Wangen zu verstecken, obwohl niemand in der Nähe war, der sie hätte sehen können. Ich weiß doch eigentlich gar nichts über sie. Und dennoch rast mein Herz, seit ich sie getroffen habe. Hm.

Unsicher berührten meine Fingerspitzen immer wieder das kalte Metall, bis ich die Münze doch wieder heraus zog. Da stand es.

Ich bin 36, was zum Teufel mache ich?

Mit diesem wilden Klopfen in der Brust sank ich immer tiefer in meinen Sitz.

Aber... ich glaube, das ist das, was man... die erste Liebe nennt.

23. Dezember

Weihnachtsgeschichte

(Teil 4)

von Sayuchan

Der Morgen danach

Er ließ sich auf das Bett fallen und presste die Lippen zusammen, während er mit der rechten Hand an seinen Kopf fasste. Verdammt, die Kopfschmerzen hatte er doch vorhin hinter sich gelassen! Nun spielte auch sein Gleichgewichtssinn verrückt und da er die Augen geschlossen hatte, war er sich plötzlich nicht mehr sicher, ob er noch saß oder lag. Der Schmerz in seinem Kopf ebte ein wenig ab und er nahm plötzlich etwas Festes an seinem Rücken wahr. Sein Gleichgewichtssinn schien noch nicht wieder einsatzfähig und er riss die Augen auf, in der Hoffnung, dass es helfen würde, wenn er seinen Blick auf einen festen Punkt fixierte.

Im ersten Moment tanzten zu viele Sternchen vor seinen Augen und er konnte fast gar nichts erkennen. Doch Blaise spürte nun die Decke über seinem Körper, die da vor wenigen Sekunden noch nicht gewesen war. Er lag wieder im Bett! Wann hatte er sich hingelegt? Würde gleich der nächste Geist kommen oder hatte er das endlich hinter sich?

Das Rascheln von Kleidung ließ ihn hochfahren, doch ehe er aufrecht saß, stieß er gegen etwas Festes – und Hartes!

„Autsch!“, rief eine helle Stimme.

Reflexartig schloss Blaise die Augen wieder und rieb sich die Stirn.

„Da hab ich dir wohl gleich die nächste Beule verpasst, was?“

Blaise öffnete die Augen wieder und schaute in das Gesicht von Ginny Weasley, die ebenfalls gerade mit der Hand ihre Stirn berührte und ihn etwas verlegen anlächelte.

Der Slytherin blinzelte, während er versuchte, sich einen Reim aus dieser Situation zu machen. „Du bist nicht tot“, stellte er schließlich fest.

Ginny sah ihn verwirrt an und ließ die Hand sinken. „Natürlich nicht. Warum sollte ich? Du hast doch den Klatscher abbekommen, weißt du nicht mehr?“

Doch, er wusste schon, aber wenn er nun wieder ... ähm ... normal im Kopf war, warum stand er dann ausgerechnet Ginny Weasley gegenüber? Sollte nicht eher Draco hier rumsitzen oder vielleicht Nott? Ihn hätte es auch nicht verwundert, wenn er keinen Besuch gehabt hätte, aber Ginny Weasley? Vielleicht hatte der Klatscher doch mehr zerstört, als er geglaubt hatte. Die Gryffindor schien das Gleiche zu denken, denn sie rief nach Madam Pomfrey.

Die Krankenschwester kam mit einer bauchigen Phiole angerauscht, in der eine grünliche Flüssigkeit blubberte. Hoffentlich wollte sie die nicht ihm einflößen, denn dafür würde sie ihn durch das ganze Schloss jagen müssen. Wenn es sein musste, auch in diesem furchtbaren Krankennachthemd. Immerhin hatte er inzwischen auch schon mit dem Teil in einem Café voller Muggel gestanden. Andererseits konnten ihn die

Personen um ihn herum nun offenbar sehen. Blaise schaute unwillkürlich zu Ginny und legte sich rasch wieder hin, um die Decke über das peinliche Kleidungsstück zu ziehen. Doch seine Mitschülerin achtete gar nicht auf ihn, sie redete mit Madam Pomfrey.

„Ich glaube, er hat Amnesie!“

Blaise vergaß seine Aufmachung wieder und richtete sich erneut auf. „Hab ich nicht! Ich erinnere mich an den Klatscher.“

„Er hält mich für tot!“

„Red keinen Unsinn, ich hab gesagt, dass du nicht tot bist!“

Ginny verschränkte die Arme vor der Brust und schaute ihn trotzig an. „Wie aufmerksam von dir. Möchtest du mich auch noch darauf aufmerksam machen, dass ich nicht männlich bin oder konntest du dich davon noch nicht ausreichend überzeugen?“

Blaise konnte nicht anders, als zu grinsen. „War das ein Angebot?“

Ginnys Gesicht nahm einen mörderischen Ausdruck an, während sie rot wurde, und Madam Pomfrey schob sie hastig zur Seite. „Sie werden meinen Patienten auf jedenfall nicht noch einmal angreifen, Miss Weasley!“

„Das war ein Versehen!“, meldete sich Ginnys Stimme hinter dem Rücken der Krankenschwester empört.

„Das mit deinem Bruder auch“, beeilte Blaise sich zu versichern. „Wie geht’s ihm?“

„Gut“, erwiderte die Stimme hinter Madam Pomfrey überrascht. „Er hatte sich nichts getan, sah wohl schlimmer aus, als es war.“

„Gut“, zwang Blaise sich zu sagen. Daran, Höflichkeiten auszutauschen, musste er noch arbeiten. Madam Pomfrey hatte inzwischen seinen Verband geprüft und seinen Puls gefühlt, nun gab sie ihm tatsächlich etwas von der grünlichen Flüssigkeit in ein Glas. „Hier, trinken Sie das, dann sind Sie morgen schon wieder fit und können in die Ferien starten.“

Die Krankenschwester warf Ginny noch einen warnenden Blick zu, dann rauschte sie davon. Die beiden Schüler beobachteten, wie die Flüssigkeit im Glas von allein unruhig hin- und herschwappte. Blaise sah zu Ginny und fing ihren mitleidigen Blick auf. Offenbar hatte er die Wahl ob er das hier trank oder aus dem Krankenflügel flüchtete. Vor den Augen der Gryffindor.

Na gut, so schlimm würde das Zeug schon nicht schmecken. Er nahm das Glas und stürzte den Inhalt beherzt hinunter. Es fühlte sich ein, als würde ein glühender Wurm sich durch seine Speiseröhre und dann in seinen Magen winden. Blaise wimmerte und Ginny kam hastig zu ihm und nahm ihm das Glas ab. Wenige Sekunden später drückte sie ihm ein anderes Glas mit Wasser in die Hand. Dankbar trank er ein paar Schlucke und der glühende Wurm schien sich aufzulösen. Erleichtert stellte Blaise das Wasserglas ab und stellte nervös fest, dass die kleine Weasley nun auf der Bettkante saß und ihn besorgt beobachtete.

„Pomfrey könnte einen ruhig warnen, ehe sie ihm so ein Teufelszeug gibt“, sagte er, um das Schweigen zu beenden, das ihm schnell unangenehm wurde.

Ginny lächelte ein wenig. „Wer weiß, vielleicht hättest du dich dann geweigert, es zu nehmen.“

Das hätte er schon so fast getan, aber das musste die Gryffindor nicht wissen.

„Warum bist du hier?“, fragte Blaise stattdessen.

Ginny senkte den Blick und zuckte die Schultern. Ihre Finger spielten mit dem Stoff ihres Schulrocks. „Ich hatte dir den Klatscher gegen den Kopf gehauen, also liegst du wegen mir hier. Da dachte ich, ich kann wenigstens nach dir schauen.“ Nun schlich sich Missbilligung in ihre Stimme. „Die anderen Slytherins schienen ja nicht viel davon zu halten, dich mal besuchen zu kommen.“

Recht hatte sie, aber auch das würde er ihr so nicht sagen. „Die mussten auch kein schlechtes Gewissen haben, weil sie mich vom Besen gefegt haben“, sagte er laut, aber mit einem amüsierten Lächeln.

„Ähm ... ja, also ... das tut mir leid“, versicherte Ginny ihm verlegen. Blaise zuckte gleichmütig mit den Schultern. „Ist ja nichts Schlimmes passiert.“

Ginny sah ihn zweifelnd an. „Bist du sicher? Du warst vorhin so komisch oder teilst du deinen Gesprächspartnern immer erst die freudige Nachricht mit, dass sie noch unter den Lebenden weilen?“ Huh, die Gryffindor war hartnäckig.

„Ich habe ... schlecht geträumt“, erwiderte Blaise ausweichend. „Warst du die ganze Zeit hier?“

Ginny wurde wieder rot, nickte aber.

„Wie lang liege ich denn schon hier?“

„Nur eine Nacht. Jetzt ist es 10 Uhr morgens. Sonntag.“

Blaise nickte langsam. „Und in der Nacht, da war keiner hier?“

„Doch, ich“, sagte sie leise. Blaise riss die Augen überrascht auf. Merlin, das Mädchen hatte wirklich ein schlechtes Gewissen gehabt. Sehr niedlich, eigentlich, wie sie sich um ihn sorgte.

Er beschloss, sie nicht mit dieser Aussage aufzuziehen. Immerhin hatte er noch eine etwas seltsame Frage.

„Ist dir in der Nacht irgendwas ... Ungewöhnliches aufgefallen?“

Ginny hob endlich wieder den Blick und sah ihn verwirrt an. „Nein, was soll denn gewesen sein? Ich bin für ein paar Stunden auf dem Nachbarbett eingnickt, aber ich hab einen leichten Schlaf, hier ist gar nichts passiert. Du hast aber sehr unruhig geschlafen, wahrscheinlich wegen deines Traumes.“

Ah, unruhig geschlafen hatte er also.

„Zum Glück hast du nichts Ernstes“, plapperte Ginny weiter. „Ich hätte ein ziemlich schlechtes Gewissen gehabt, wenn du Weihnachten hättest hier verbringen müssen. Was machst du Weihnachten überhaupt?“

Blaise hob skeptisch eine Augenbraue. Interessierte sie das wirklich? Offensichtlich, denn sie schaute ihn erwartungsvoll an.

„Nott hat mich eigentlich zu sich nach Hause eingeladen“, sagte er schließlich.

„Eigentlich?“, hakte die Gryffindor nach.

Blaise zuckte mit den Schultern. „Ich hab die letzten Jahre schon Weihnachten in England verbracht. Ich glaube, ich fahre dieses Jahr mal wieder nach Hause und besuche ...“ Irgendwie klang es nicht slytherintypisch zu sagen, dass man seine Mutter besuchte. „... mein zu Hause.“

„Deine Familie lebt also gar nicht in England?“, fragte Ginny überrascht.

Blaise verdrehte die Augen, grinste aber. „Kommt dir Blaise Zabini wie ein traditionell englischer Name vor? Ich bin Franzose.“

„Oh.“ Ginny legte den Kopf schief. „Das erklärt die Bräune. Ich hab mich schon immer gefragt, warum du ...“ Sie schien zu bemerken, was sie gerade sagen wollte, und brach den Satz ab.

Für einen Moment herrschte verlegenes Schweigen, während Blaise mit neuem Interesse seine tatsächlich immer leicht gebräunte Haut betrachtete.

„Also ... du weißt jetzt, was ich über die Ferien mache. Wie sieht es mit dir aus?“ Wenn er letzte Nacht mehr getan als nur schlecht geschlafen hatte, dann kannte er die Antwort bereits.

„Ich fahre nach Hause. Meine ganze Familie trifft sich. Hermine und Harry natürlich auch. Und Teddy, das ist der Sohn von Professor Lupin.“ Sie schaute ihn für einen Moment misstrauisch an, als sie den Namen Lupin erwähnte, doch Blaise sparte sich jede abfällige Bemerkung über seinen ehemaligen Lehrer. Ginny entspannte sich wieder. „Harry ist Teddys Pate.“

„Verstehe“, erwiderte Blaise lahm.

Ginny räusperte sich. „Du warst übrigens ganz brauchbar ... als Treiber, meine ich. Wenn du willst, zeig ich dir nach den Ferien wie du deine Technik verbessern kannst.“

„Vielen Dank, aber ich glaube, das bleibt mein einziger Einsatz während eines Spiels“, erwiderte Blaise trocken.

Ginny grinste. „Das dachte ich mir schon, würde ich dir sonst anbieten, mit dir zu trainieren? Ich will doch die Slytherinmannschaft nicht stärken!“

Blaise lachte. Es war das erste Mal seit Langem. „Unter einer Bedingung, ich bin nicht die Zielscheibe!“

Ginny ging ein paar Minuten später, um ihre Hausaufgaben zu machen und das Mittagessen nicht zu versäumen. Blaise dachte über ihre seltsame Vereinbarung wegen der Trainingsstunden nach. Er brauchte kein Quidditchtraining, aber wenn er nur ein klein bisschen an das glaubte, was diese Nacht geschehen war, dann musste er sich dringend ändern. Er würde seine Mutter besuchen und er würde sinnlose Trainingsstunden mit Ginny Weasleys absolvieren, weil er sie dann vielleicht irgendwann als gute Freundin betrachten konnte. Das war ein Anfang, um nicht als Eigenbrötler zu enden.

Blaise rief nach Madam Pomfrey und ließ sich von ihr Pergament und Feder bringen. Dann begann er eine Liste mit den Dingen zu schreiben, die er unbedingt tun musste.

Als erstes würde er Dracos Alkoholvorrat finden und ihn trocken setzen. Er würde Pansy, Crabbe und Goyle einweihen und mit etwas Glück stand Draco in sieben Jahren nicht vor Weasleys Zauberscherzen und brüllte leere Drohungen in die Straße. Er musste, bevor er nach Frankreich reiste, noch Geschenke einkaufen. Egal, was sie von Weihnachten hielt, seine Mutter erhielt dieses Jahr ein Geschenk und er würde einen verdammten Baum aufstellen und vielleicht sogar ein Weihnachtslied singen, weil Jade das so gern getan hatte. Jade! Er musste ihr Grab besuchen. Sie hatte Lilien immer sehr schön gefunden. Hoffentlich konnte er welche auftreiben. Und einen kleinen Baum, den er auch schmücken und an ihr Grab stellen konnte.

Blaise zögerte bei seinem nächsten Gedanken, doch dann beschloss er, dass er, wenn er schon Freunde suchte, es auch richtig machen konnte. Er machte sich eine Notiz, auch für Ginny ein Geschenk zu suchen.

Das für Draco musste er noch umtauschen, Feuerwhiskey, egal wie edel er war, war ein absolut unpassendes Geschenk für den Slytherin.

Nach den Ferien würde er sich außerdem einer AG anschließen. Irgendeiner, Hauptsache er konnte Freunde außerhalb seines Hauses finden. Quidditch fiel damit aus, aber sein Kopf hatte eh genug davon. Außerdem gehörte es zu seinen langfristigen Zielen, Ginny Weasley davon zu überzeugen, dass Harry Potter und sie nicht dazu bestimmt waren, ein langes und glückliches Leben miteinander zu führen. Ronald Weasley konnte glauben, was er wollte, seine Schwester und Harry passten noch schlechter zusammen als Voldemort und Luna Lovegood. Na gut, diese Paarung wäre ernsthafte Konkurrenz gewesen, aber es hatte hier auch nie eine Beziehung gegeben.

Blaise verzog das Gesicht. Dieser Klatscher hatte sein Denken ganz eindeutig nachhaltig beeinflusst. Er würde daran arbeiten müssen, das Ginny Weasley für den Rest seines Lebens vorzuhalten.

Sieben Jahre später

Blaise betrachtete amüsiert die Postkarte, die seine Mutter ihm von irgendeiner fernen tropischen Insel geschickt hatte. Er sah grüne Palmen, blühende Pflanzen, Strand und Meer. Lächelnd sah er auf das Schneetreiben vor seinem eigenen Fenster. Nein, seine Mutter war immer noch kein Freund von Weihnachten. Aber sie lebte. Blaise hatte die letzten Tage in Angst verbracht, denn heute war der Tag, an dem Hermine Weasley – sie hieß tatsächlich nicht mehr Granger – und ihr Mann in einem Muggelcafé saßen, auf das gleiche Schneetreiben wie er blickten und sich wie so oft über ihren Arbeitstag unterhalten würden. Blaise war sich inzwischen ganz sicher, dass dies auch geschah. Die erzwungene Weihnachtsfeier hatte es nämlich gegeben und Ginny hatte die gleiche Bluse und die gleiche Hose getragen, wie damals vor sieben Jahren ... ähm, heute ... wie auch immer. Aber weder war seine Mutter gestorben – stattdessen hatte sie sich mit einem neuen Mann in irgendein sommerliches Paradies verabschiedet – noch hatte er seinen Job verloren. Hermine würde ihn auch nicht als Eigenbrötler beschreiben und Ronald Weasley hatte in den letzten Jahren sicher mehr von Blaise gesehen, als ihm lieb war. Ron würde auch nichts über einen peinlichen Auftritt von Draco Malfoy zu berichten wissen. Der saß mit seiner Frau Astoria und dem kleinen Sohn wahrscheinlich zu Hause vor dem Kamin.

Zuerst war Draco über Blaise‘ massives Eingreifen in seine Trinkgewohnheiten gar nicht begeistert gewesen, doch mit Hilfe von Pansy, Crabbe und Goyle hatte er es geschafft, Draco bis zu den Prüfungen wieder in einen ertragbaren, dauerhaft nüchternen Zustand zu bringen. Er erinnerte sich, wie entsetzt Pansy gewesen war, als sie bemerkt hatte, wie viel Alkohol Draco täglich zu sich genommen hatte. Natürlich war sie noch entsetzter gewesen, als er wenige Monate nach ihrem Schulabschluss auf einer Geburtstagsfeier von Daphne Greengrass hemmungslos mit deren kleiner Schwester geflirtet hatte. Wenige Wochen später hatte Pansy, die seit diesem Tag wieder Single war, sich bei Blaise ausgeheult. Es war einer der wenigen Tage gewesen, an denen Blaise seinen Vorsatz bereut hatte, am Leben anderer Menschen mehr Anteil zu nehmen. Nach den Ferien vor sieben Jahren hatte er sich auch tatsächlich einer AG angeschlossen. Ginny hatte von seinem Plan erfahren und ihn ausgerechnet in die hoffnungslos unterbesetzte Zauberschach-AG geschoben. „Du bist doch ein schlaues Köpfchen und die freuen sich über jeden.“

Hermine Granger, die in diesem Jahr die Leiterin der AG gewesen war, war tatsächlich begeistert gewesen. Neben ihr und Blaise hatten noch zwei Ravenclaws, ein Gryffindor und eine Hufflepuff die AG besucht. Blaise‘ Auftauchen bedeutete, dass nun tatsächlich jeder einen Übungspartner hatte. Der Slytherin hätte es nie zugegeben, aber ihm hatte die AG tatsächlich Spaß gemacht. Ginny sagte ihm allerdings immer wieder, wie sehr sie ihre Idee bereue, da er sie heute noch in jedem Zauberschachspiel schlug. Vor allem mit einem der Ravenclaws, Anthony Goldstein, und der Hufflepuff, Hannah Abbott, die meistens seine Übungspartnerin

gewesen war, war Blaise immer noch befreundet. Sie hatten sich nach dem Schulabschluss regelmäßig getroffen. Diese Treffen hatten nachgelassen, als sie an ihren Ausbildungsplätzen und ihren neuen Wohnorten langsam Freunde gefunden hatten. Doch Blaise erhielt immer noch jedes Jahr Einladungen zu den Geburtstagsfeiern. Letztes Jahr war er außerdem auf Hannahs Hochzeit gewesen.

Draco rümpfte die Nase über Blaise' Umgang, doch zu Blaise großer Überraschung hatte er nie auch nur angedeutet, die Freundschaft zu Blaise beenden zu wollen. Vielleicht war er für den Entzug, zu dem Blaise ihn gezwungen hatte, dankbarer als er zugab.

Blaise stellte die Postkarte seiner Mutter zu einer anderen, die er erst gestern erhalten hatte. Sie war von Anthony Goldsteins Exfreundin, zu der er noch Kontakt hatte. Auch sie war Französin und als sie sich von Blaise' ehemaligen Mitschüler getrennt hatte, hatten die beiden eine Weile lang viel Spaß bei seinen Besuchen in Frankreich gehabt, die er wegen seiner Mutter recht regelmäßig durchführte.

Blaise hatte diesen Kontakt jedoch mit der Zeit einschlafen lassen. Seine Ansprüche für eine dauerhafte Freundin waren bedauernswerter Weise viel zu klar definiert. Sein Blick glitt zum Kamin, auf dem sich Photo an Photo reihte. Links gab es Bilder von Jade, ihrem Vater Henry und seiner Mutter. Auch sein eigener Vater war auf einem Bild zu sehen. Weiter rechts standen die Photos von seinen Freunden, besonders viele von ihm und Ginny.

Ginny.

Sie hatten sich in seinem letzten halben Jahr an der Schule wirklich gut angefreundet. Als er Hogwarts verlassen hatte, war sie die Person, die ihm am meisten fehlte. Nach diesem Schuljahr war sie mit Harry in den Grimmauld Place gezogen, der zu dieser Zeit eine wahre Sammelstätte für ehemalige Hogwartsschüler gewesen war, die noch keine andere Bleibe hatten.

„Es ist fast, als wäre man noch in Hogwarts“, hatte Ginny damals gewitzelt.

Drei Jahre hatte ihre Ausbildung zur Heilerin gedauert und war damit vor zwei Jahren zu Ende gewesen. Sie und Harry hatten beschlossen, zusammenzuziehen. Blaise hatte seine Zurückhaltung nun nicht länger aufrecht erhalten können, er hatte ihr einfach sagen müssen, dass sie und Harry vielleicht nicht glücklich werden würden. Aber Ginny hatte nur gelacht. „Bist du etwa eifersüchtig?“, hatte sie ihn geneckt. Ja, das war er, aber das war nicht der Grund für seine Warnungen gewesen.

Aber er hatte nichts tun können. So wie Harry und Ron seine Anwesenheit akzeptieren mussten, hatte er Ginnys Entscheidung hinnehmen müssen. Sie und Harry waren letztes Jahr im November nach Godrics Hollow gezogen und Blaise sah Ginny nun nicht mehr so oft, wie er es gewohnt war. Hermine sah Ginny oft bei den Weasleys und sie erzählte ihm, wenn sie ihn im Ministerium sah, wie es ihr ging. Blaise hatte den starken Verdacht, dass die kleine Besserwischerin mehr über seine Gefühle wusste, als sie zugab. Durch sie hatte er im Oktober auch erfahren, dass Ginny unglücklich wirkte. Blaise, der natürlich noch Kontakt zu Ginny hatte, war beunruhigt, weil sie es ihm gegenüber nie andeutete. Hatte er etwas falsch gemacht? Er dachte, sie wären Freunde.

Blaise öffnete seufzend eine Flasche Elfenwein und goss sich ein Glas ein. Er setzte sich vor den Kamin und fragte sich, ob Ron und Hermine sich gerade darüber unterhielten, wie Ginny ihr Weihnachten verbrachte. Hatte er, ohne es zu merken, diesen Aspekt der Zukunft verändert? Auch den Tod seiner Mutter hatte er offenbar beeinflusst – oder jemand anders? – also hatte er vielleicht auch etwas gesagt, das Ginny dazu bringen konnte, Harry nicht zu verlassen? Und sollte er nicht glücklich darüber sein, dass die Beziehung hielt? Was war er denn für ein Freund, wenn er sich darüber ärgerte?

Er rief sich Hermines Aussage ins Gedächtnis, dass Ginny nicht glücklich war. Nein, er durfte sich Sorgen machen. Seufzend schaute er auf die Einladung eines Arbeitskollegen, der für die Ledigen unter den

Mitarbeitern der Abteilung eine Weihnachtsfeier organisiert hatte. Wollte er morgen wirklich über ausstehende Verträge und Abkommen reden? Dazu würde es nämlich unweigerlich kommen. Er hatte auch andere Einladungen erhalten, doch er würde sich bei jeder wie das fünfte Rad am Wagen vorkommen, denn die meisten seiner Freunde hatten in den letzten Jahren eine Familie gegründet. Nur er wartete auf das Unmögliche.

„Dann verbringe ich dieses Weihnachten also doch allein“, sagte er laut und prostete den Photos auf seinem Kamin zu. Er wusste, es hätte schlimmer kommen können. Er hatte einen Job, Freunde, war zumindest bei den meisten seiner Bekanntschaften gern gesehen und würde früher oder später sicher auch noch eine Freundin finden. Notfalls konnte er immer noch Frankreich einen Besuch abstatten ...

Es klingelte und Blaise stellte verwundert das Glas auf dem niedrigen Tisch vor seinem Sofa ab.

Vor der Tür – die Haare voller Schnee und bibbernd – stand Ginny und lächelte ihn ein wenig verlegen an. Über der rechten Schulter trug sie einen vollgepackten Rucksack. „Darf ich reinkommen?“

Blaise nickte mechanisch und machte ihr den Weg frei, während er sich über sein klopfendes Herz ärgerte. Vielleicht wollte sie ihm nur sein Geschenk geben. Er hatte sein Geschenk für sie im Schlafzimmer stehen und überlegte, ob er es schnell holen sollte.

Doch er entschied sich dagegen. Vielleicht hatte er ja Glück und sie blieb etwas länger. Die Tatsache, dass sie sich aus ihrem Mantel schälte, ließ ihn hoffen. „Möchtest du etwas trinken?“, fragte er daher.

„Ja, bitte, etwas Heißes!“ Ginny lächelte dankbar und Blaise grinste.

„Schokolade mit Sahne und Zimt?“

Ginny seufzte genießerisch. „Habe ich dir je gesagt, dass du der wunderbarste Mann auf der ganzen Welt bist?“

Nein, selbst im halberfrorenen Zustand noch nicht, aber er würde es gern öfter hören.

Blaise ging in die Küche und bereitete die Schokolade zu. Ginny kannte sich in seiner Wohnung aus, deshalb wunderte es ihn nicht, dass bei seiner Rückkehr die Weihnachtsdekoration, in die er Kerzen gesteckt hatte, in flackerndes Kerzenlicht getaucht war. Ginny saß in eine warme Decke gehüllt auf dem Platz, den er vor ihrer Ankunft besetzt hatte, und nippte an seinem Elfenwein.

„Soll ich noch Holz nachlegen?“ Blaise deutete auf den Kamin, wo immer noch ein Feuer prasselte. Ginny schüttelte lächelnd den Kopf. „Nein, besser nicht, sonst will ich in ein paar Minuten nichts lieber tun, als in den kalten Schnee springen.“

Blaise stellte die heiße Schokolade vor Ginny ab und sie ließ sofort seinen Wein stehen und stürzte sich auf die Schokolade. Blaise lächelte in sich hinein und beobachtete ihre kindliche Begeisterung. Er ließ sie die Schokolade austrinken ohne eine Erklärung für ihren Besuch zu verlangen, obwohl er nichts lieber getan hätte. Schließlich lehnte Ginny sich mit einem wohligen Seufzen auf dem Sofa zurück und schloss die Augen. Blaise rutschte neben ihr unruhig auf seinem Platz herum.

„Kann ich hier bleiben?“, fragte sie unvermittelt. Blaise erstarrte. Ginny hatte noch nie hier übernachtet. Zwar hatten sich die beiden oft besucht, aber abends hatten sich ihre Wege immer wieder getrennt. Blaise öffnete den Mund, um zu fragen, ob alles okay war, doch Ginny hatte ihre Augen inzwischen geöffnet und sah ihn verunsichert an. Sie würde die Nachfrage wahrscheinlich falsch verstehen, also nickte er einfach nur. „Klar.“

Ginny lächelte erleichtert und umarmte ihn. „Danke, ich hab gerade wirklich keine Lust auf meine Familie.“

Blaise erwiderte die Umarmung und atmete ihren Duft tief ein, ehe er im möglichst nicht allzu hoffnungsvollen Tonfall seine Frage stellte. „Heißt das, du bist über Weihnachten hier?“

„Wenn ich darf ...“

Blaise drückte sie fester an sich. „Natürlich.“

Ginny seufzte und legte ihren Kopf an seiner Schulter ab. Blaise hoffte, sie hörte sein Herz von dort aus nicht Pochen. Er hätte schwören können, dass es lauter im Zimmer widerhallte, als jeder Donner es hätte vermögen können.

„Ich habe mit Harry Schluss gemacht.“

Blaise setzte dazu an, ihr zu sagen, dass ihm das leid tat, doch ihm wurde bewusst, dass das gelogen gewesen wäre, also ließ er es bleiben. „Bist du okay?“, fragte er stattdessen.

Er fühlte Ginnys Nicken an seiner Schulter. „Ja, aber alle wollen mir diese Trennung wieder ausreden und ich will nicht das ganze Fest lang diskutieren.“ Sie hob ihren Kopf von seiner Schulter und sah ihn forschend an. „Du wirst mich doch nicht auch überreden wollen, oder?“

Eher würde er sich mit Freuden in eine Hippogreiferherde stellen und den Biestern alle Beleidigungen, die ihm einfielen, entgegenbrüllen.

„Nein, du wirst deine Gründe haben“, sagte er laut. Seine Belohnung war eine weitere Umarmung. Dann begann Ginny von ihrer Arbeit zu erzählen und Blaise lehnte sich zufrieden zurück und hörte ihr zu. Eine Stunde später war sie, den Kopf immer noch an seiner Schulter, eingeschlafen. Elfenwein hatte sie schon immer schläfrig gemacht. Blaise spielte mit einer Strähne ihres Haares und fragte sich, was Ron wohl davon halten würde, wenn er erfuhr, dass Ginny ihr Weihnachtsfest tatsächlich nicht allein verbrachte, sondern ausgerechnet mit ihm. Und wie würde er wohl reagieren, wenn er wüsste, dass Blaise vorhatte, daraus eine Gewohnheit zu machen?

24. Dezember

Neue Bande

von Sayuchan

Slughorn hatte es sicher gut gemeint. Einige Monate nach Voldemorts Sturz waren auch die schlimmen körperlichen Verletzungen versorgt und die seelischen begannen sich zu bessern. Also hatte der Hauslehrer von Slytherin beschlossen, dass eine Weihnachtsparty genau das Richtige für die Mitglieder des Slug-Clubs war. Seine nach der Schlacht angestiegene Anzahl an erwählten Schülern war begeistert gewesen. Zwar gab es auch den üblichen Weihnachtsball, aber eine Feier ohne McGonagall, die mit strengem Blick die alkoholfreie Bowle bewachte, und ohne die jüngeren Schüler schien ungleich reizvoller zu sein.

Ginny hatte genauso gedacht, weshalb sie Harry angebettelt hatte, mit ihr zu der Feier zu gehen. Er holte wie viele andere das verpasste Schuljahr nach und Ginny hatte sich darauf gefreut, zum ersten Mal auf ein richtiges Date mit ihrem Freund zu gehen. Er hatte widerwillig zugestimmt und sie hatte den Nachmittag damit verbracht, sich für Slughorns Party zurechtzumachen. Als sie wieder in den Gemeinschaftsraum gekommen war, hatten Harry und Ron jedoch über der Strategie für das Quidditchspiel gegen Slytherin gebrütet.

„Geh doch schonmal vor, ich komme gleich nach“, hatte Harry gesagt, ohne auch nur den Kopf zu heben. Inzwischen fragte Ginny sich, warum sie sich so einfach hatte abspesen lassen. Die Party war seit über einer Stunde im Gang und das, was sich in der Theorie ganz witzig angehört hatte – eine durch Schüler gepanschte Bowle und das Fehlen mehrere Aufsichtspersonen sowie junger Schüler – stellte sich in der Praxis als ziemlicher Flop heraus.

„Komm schon, lass uns tanzen!“, forderte ein äußerst anhänglicher Ravenclaw neben ihr mit leicht undeutlichen Artikulation. Ginny atmete tief durch. Anthony hatte seine Toleranz, was die Bowle anging, deutlich überschätzt. Seit zehn Minuten wurde Ginny ihn nicht los und er war in dieser Zeit schon zweimal nur knapp einer Begegnung mit dem Steinboden entgangen – in einem Fall, weil er sich stattdessen bei Ginny abgestützt hatte, deren ungewohnte Absatzschuhe dafür gesorgt hatten, dass sie samt ihrer betrunkenen Last fast auf dem Desserttisch gelandet wäre.

„Geh doch tanzen, wenn du willst“, erwiderte Ginny gereizt. Wahrscheinlich würde er keine drei koordinierten Tanzschritte hintereinander hinbekommen, aber solange er nur sie in Ruhe ließ, war Ginny das egal.

„Spiel...“ Der Ravenclaw runzelte die Stirn und schien intensiv nachdenken zu müssen. „Spielverd... Spielverderberin! Ha!“ Anthony grinste zufrieden, als hätte er gerade den Quidditchpokal für sein Haus geholt.

„Wie eloquent“, erwiderte eine spöttische Stimme. Ginny erkannte den Neuankömmling hinter Anthony. Sie hatte sich schon gewundert, dass er nicht auf der Party war, und nun strich sie unwillkürlich ihr blaues Kleid glatt und ärgerte sich einen Moment später darüber.

Der Ravenclaw hatte sich ebenfalls umgewandt und blinzelte sein Gegenüber an. „‘lo Zabnani.“

„Zabini“, korrigierte Ginny automatisch und hätte sich im nächsten Moment gern auf die Zunge gebissen. Der Slytherin lächelte jedoch nur und verneigte sich leicht.

„Guten Abend Ginevra.“ Er wandte sich naserümpfend an den Ravenclaw. „Goldstein, vielleicht solltest für heute ins Bett gehen. Bevor ein Schüler hier genervt genug von dir ist, um deinem Hauslehrer oder sogar McGonagall morgen davon zu erzählen, wie der aktuelle Schulsprecher sich in privater Runde aufführt.“

Anthony wollte zu einer Antwort ansetzen, doch Blaise war an ihm vorbeigetreten und stand nun direkt vor Ginny. Die Gryffindor hielt unwillkürlich den Atem an und bemühte sich, nicht nervös mit den Füßen zu scharren. „Es ist nur eine Woche bis Weihnachten, morgen beginnen die Ferien und du stehst hier und ziehst eine Miene, als hätte jemand dein Minimuff ins Jenseits befördert“, stellte Blaise fest.

„Woher weißt du, dass ich ein Minimuff habe?“, platzte Ginny ohne nachzudenken heraus, doch im nächsten Moment hätte sie sich selbst treten können. Ihr Minimuff war wahrscheinlich nicht der entscheidende Punkt in Zabinis kleiner Ansprache gewesen. Und warum war es heute Abend so schwer für sie, erst nachzudenken und dann zu handeln?

Der Slytherin lächelte amüsiert und hielt ihr die Hand hin. „Vielleicht hebt ein Tanz deine Laune?“

„Sie tanzt nich“, hörte Ginny Anthony hinter Zabinis Rücken sagen, während sie ihre Hand in Blaise‘ legte und ihm ihr erstes Lächeln an diesem Abend schenkte.

„Viel besser“, lobte er.

Der Slytherin war ein guter Tänzer und ein angenehmer Gesprächspartner. Sie vermieden die kritischen Themen und plauderten über Belanglosigkeiten. Ginny konnte Slughorns Bemühungen gleich viel besser würdigen. Die Wände des in den letzten Jahren ungenutzten Raumes waren mit künstlichem Eis überzogen, das im Kerzenlicht zu funkeln schien und den Lichtschein der Kerzen zurückwarf. Zierliche Feenwesen durchschwebten den Raum und wirkten wie Schneeflocken, wenn man nicht zu nahe an sie heranging. Von irgendwoher kam Weihnachtsmusik und die Hauselfen hatten sich für diese Party wirklich übertroffen, was das Essen anging. Es gab auch mehrere Weihnachtsbäume, die in den Farben der Häuser geschmückt waren, und wenn man nicht aufpasste, erschien über einem ein Mistelzweig, der einen selbst und die nächststehende Person mit einem Zauber aneinanderfesselte, bis man zumindest einen flüchtigen Kuss getauscht hatte.

„Wo ist deine Begleitung, Zabini?“ Inzwischen tanzten sie zum dritten Lied und Ginny hatte langsam das Gefühl, dass sich das Eindrehen und Hochstecken ihrer Haare und das wunderschöne Kleid doch gelohnt hatten.

Blaise zuckte mit den Schultern. „Wozu eine Begleitung, wenn gewisse Mitschüler so dumm sind, ihre Freundin allein stehenzulassen?“

Ginny wusste, dass sie Harry hätte verteidigen sollen, aber sie war noch zu wütend auf ihn, also lächelte sie ein wenig geschmeichelt.

Blaise zwinkerte ihr zu. „Aber ich glaube, er hat seine Lektion gelernt.“

Ginny folgte seinem Blick und entdeckte Harry, der nun von Anthony Goldstein belagert wurde, dessen grimmiger Blick aber fest auf sie und ihren Tanzpartner gerichtet war.

„Ja, wahrscheinlich hat er das“, bestätigte Ginny und grinste Blaise dann verschwörerisch an. „Aber nur für den Fall, lass uns noch eine Weile tanzen.“